GRAD
DS
835
.H351
1938

nmlung Göschen

Alt-Japan

Werdegang von der Urzeit bis zur Großmacht-Schwelle (1868—Meiji)

Von

Prof. Dr. K. Haushofer

Mit 8 Karten

1120

John Musgrave
Cambridge
24 XT 1939.

Bibliothek zur Geschichte und Kulturgeschichte

aus der Sammlung Göschen

Geschichte des Alten Morgenlandes von Prof. Dr. Erich Ebeling. Nr. 43

Römische Geschichte von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch.
I. Königszeit und Republik . . . . . Nr. 19
II. Die Kaiserzeit bis zum Untergang des Weström. Reiches. Nr. 677

Geschichte des Byzantinischen Reiches von Dr. K. Roth . . . Nr. 190

Sozial- und Kulturgeschichte des Byzantinischen Reiches von Dr. K. Roth . . . . . Nr. 787

Von den Karolingern zu den Staufern. Die altdeutsche Kaiserzeit (900—1250) von Prof. D. Dr. Johannes Haller. Mit 4 Karten . . . . . Nr. 1065

Von den Staufern zu den Habsburgern. Auflösung des Reichs und Emporkommen der Landesstaaten (1250—1519) von Prof. D. Dr. Johannes Haller. Mit 6 Kartenskizzen . . . . . Nr. 1077

Deutsche Geschichte. Von der Auflösung des alten bis zur Begründung des neuen Deutschen Reichs (1805—1871). Von Gymnasialdirektor Dr. Julius Koch . . . . . Nr. 893

Französische Geschichte von Prof. Dr. G. Roloff. Mit 9 Karten Nr. 85

Frankreichs Wiederaufstieg zur Weltmacht und zum Empire von Prof. Dr. G. Roloff. Mit 10 Kartenskizzen . . . . . Nr. 1090

Das Habsburger Reich von den Anfängen bis 1919 von Prof. Dr. G. Roloff . . . . . Nr. 1102

Englische Geschichte von Dr. Hugo Preller. Mit 6 Karten . Nr. 375

Englands Weltpolitik als Gleichgewichtspolitik (ca. 1815 bis heute) von Dr. Hugo Preller. Mit 5 Karten . . . . . Nr. 1088

Der Aufstieg der Vereinigten Staaten zur Weltmacht. Eine Geschichte ihrer Außenpolitik von Prof. Dr. Fr. Luckwaldt . . Nr. 1051

Japans Verdegang als Weltmacht und Empire von Prof. Dr. K. Haushofer. Mit 8 Karten . . . . . Nr. 1068

Japans Reichserneuerung. Strukturwandlungen von der Meiji-Ära bis heute. Von Prof. Dr. K. Haushofer. Mit 5 Karten. Nr. 1025

Politische Geschichte des Weltkrieges von Prof. Dr. Fr. Luckwaldt.
I. 1890—1906: von Bismarck zu Eduard VII. . . . . Nr. 790
II. 1906—1914: Deutschland und der Dreiverband . . . Nr. 791

Digitized by Google

Das Grenzlanddeutschtum von Dr. Karl C. Thalheim. Mit 8 Textkarten . . . . . Nr. 1026

Österreichische Geschichte von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Prof. Dr. Karl Uhlirz und Dr. Mathilde Uhlirz. Band 1—4 . . . . . Nr. 104, 105, 765, 766

Italienische Geschichte von Dr. Walter Schneefuß . . . . . Nr. 949

Russische Geschichte von Prof. Dr. Wilhelm Reeb . . . . . Nr. 4

Geschichte der Schweiz von Prof. Dr. Anton Largiader . . . Nr. 188

Polnische Geschichte von Prof. Dr. Clemens Brandenburger und Prof. Dr. Manfred Laubert . . . . . Nr. 338

Portugiesische Geschichte von Dr. Gustav Diercks . . . . . Nr. 622

Kolonialgeschichte von Prof. Dr. Dietrich Schäfer. 2 Bände. Nr. 156, 843

Geschichte von Ost- und Westpreußen von Prof. E. Knaake . Nr. 867

Geschichte Frankens von Dr. Christian Meyer . . . . . Nr. 434

Badische Geschichte von Geh. Archivrat Dr. A. Krieger . . . Nr. 230

Thüringische Geschichte von Dr. Ernst Devrient . . . . . Nr. 352

Mecklenburgische Geschichte von Oberlehrer Otto Vitense . . . Nr. 610

Urgeschichte der Menschheit von Prof. Dr. Moritz Hoernes, neubearbeitet von Prof. Dr. Friedr. Behn. Mit 100 Abb. . . . Nr. 42

Kultur der Urzeit von Prof. Dr. Moritz Hoernes, neubearbeitet von Prof. Dr. Friedr. Behn.

I. Steinzeit. Mit 50 Abbildungen . . . . . Nr. 564

II. Bronzezeit. Mit 50 Abbildungen . . . . . Nr. 565

III. Eisenzeit. Mit 50 Abbildungen . . . . . Nr. 566

Archäologie von Prof. Dr. Fr. Koepp. 4 Bände. Mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln . . . . . Nr. 538, 539, 540, 830

Deutsche Stammeskunde von Prof. Dr. Rudolf Much. Mit 2 Karten und 2 Tafeln . . . . . Nr. 126

Römisch-germanische Forschung von Prof. Dr. Fr. Koepp und Prof. Dr. Georg Wolff. Mit 8 Tafeln . . . . . Nr. 860

Deutschland in römischer Zeit von Provinzialschulrat Dr. Franz Cramer. Mit 23 Abbildungen . . . . . Nr. 633

Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Prof. Dr. Robert F. Arnold . . . . . Nr. 189

Abriß der Burgenkunde von Hofrat Dr. Otto Piper. Mit 32 Figuren . . . . . Nr. 119

Einleitung in die Geschichtswissenschaft von Professor Dr. Ernst Bernheim . . . . . Nr. 270

Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter (bis 1400) von Professor Dr. Karl Jacob. Band 1, 2 . . . . . Nr. 279, 280

Weitere Bände sind in Vorbereitung

Digitized by Google

Sammlung Göschen

Alt-Japan

Werdegang von der Urzeit bis zur Großmacht-Schwelle

(1868 — Meiji)

Von

Prof. Dr. K. Haushofer

Generalmajor a. D., München

Mit 8 Karten

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.

Berlin 1938 Leipzig

Digitized by Google

DS
835
.H351
1938

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht,
von der Verlagshandlung vorbehalten

Archiv-Nr. 11 1120

Druck von Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35
Printed in Germany

Digitized by Google

Inhalt

		Seite
I.	Japans Lebensraum als Schauplatz seiner Geschichte	5—16
II.	Shinto, Kami und Koropokguru	16—24
III.	Wa und Yamato	24—33
IV.	Uji	33—37
V.	Taikwa	38—42
VI.	Nara und Heian	42—48
VII.	Bushido und Gempei	48—52
VIII.	Kamakura	52—58
IX.	Ashikaga	58—63
X.	Shogun. Kwampaku-Taiko. Shogun. Drei Renaissance-Heroen Japans	63—69
XI.	Kaikoku. Erste Reichs-Öffnung	69—75
XII.	Tokugawa	75—80
XIII.	Yedo und Yedokko	80—85
XIV.	Namban und Rojin	85—90
XV.	Dai-Nihon-Shi, Shinto-Erneuerung und Kaiser-Romantik	90—95
XVI.	Meiji. Die Schwelle zur Gegenwart	95—102
Anhang I.	Zeittafel zur altjapanischen Geschichte	103—108
Anhang II.	Wissenschaftliche Winke für Weiterarbeit	109
Anhang III.	Zur Benutzung des Schrifttums	109—118
Liste von erklärungsbedürftigen Worten und Namen		119—126

Karten-Überschau umseitig.

Digitized by Google

Karten-Überschau

Karte 1. Gebirge, Flüsse, Ebenen . . . . . S. 9
„ 2. Skizze des geologischen Aufbaues . . . . . S. 11
„ 3. Spuren der Aino-Kultur. Wander-Ströme. (Nach Montandon) . . . . . S. 21
„ 4. Kaiser Jimmu Tenno's Reichsgründungs-Fahrt (nach A. Wedemeyer) . . . . . S. 29
„ 5. Alt-Kulturboden um die Inland-See . . . . . S. 32
„ 6. Die große Scheide. Fossa-Magna-Falte, vereinfacht nach F. Ruellan . . . . . S. 58
„ 7. Volksdichte und Verkehrsnetz in großen Zügen . . . S. 84
„ 8. Wachstums-Skizze Japans . . . . . S. 97

Digitized by Google

I. Japans Lebensraum als Schauplatz seiner Geschichte

Japans, Dai-Nihons Werdegang von Urzeiten bis an die Großmachtschwelle ist ein einzigartiger Vorgang in der Staatengeschichte der Menschheit: er blieb von außen her im wesentlichen ungetrübt; die Rassenverschmelzung und Angleichung von Blut und Boden in einem wesensverwandten (kongenialen) Lebensraum hat sich ungestört abgespielt, bis das Ineinanderleben beider so stark war, daß es im Wesen durch Fremdgewalt nicht mehr verändert werden konnte.

Das ist die einmalige Beisteuer Japans zur Kulturgeschichte der Menschheit. Sie wurde mit einer stählernen Fähigkeit zum Zurückschnellen neben einer auswählerischen Veranlagung und Anpassungs- oder besser gesagt: Einschmelzungsfähigkeit seines Volks für fremde Errungenschaften geleistet. Beides hat mindestens zweimal gestattet, in fremdes Kulturgewand zu schlüpfen, ohne Eigenart und Wesen dabei einzubüßen und eine art- und stammesmäßig erwachsene „metaphysische Liebes-Gemeinschaft der Nation" aus der Volksseele zu verlieren.

Nur ein ausgeglichenes Zusammenwirken von Erdkunde und Geschichte ist imstande, das Entstehen der hochbegabten Mischrasse staatsbiologisch verstehen zu lassen, weiterhin ihr Hineinwachsen zuerst in das „Ahnenland", das Kerngebiet um die innersten Winkel der Inlandsee, ihre erdraum-bedingte Ausdehnung über den ganzen Stamm-Inselbogen, später die benachbarten Inselbögen. Denn fast nirgends auf Erden bedingen sich Blut und Boden gegenseitig so überzeugend, wie innerhalb dieses Lebensraumes mit seiner einzigartigen Klima-, Lagen- und Raumgunst. Aber freilich war andererseits der hochvulkanische, seismische, sturm-überfegte Inselbogen immer genügend voll von Gefahren (Erdbeben, Flutwellen, Stürme, Vulkanismus), um ein Erschlaffen zu verhindern. So vermochten Schicksalsgunst und Wehrnotwendigkeit die von der Staats-

Digitized by Google

legende festgehaltene, mehr als zweieinhalb Jahrtausende überschauende Reichsdauer ohne Bruch in der Reichsüberlieferung zu gewährleisten.

Seltsame Gleichläufigkeiten mit andern Mächten steter Erneuerung im Abendland tauchen trotz dieser Vereinzelung in Japans Reichsgeschichte auf. Sie legen gerade die hier gewählte Art der vergleichenden Darstellung auch von solchen Völkern aus nahe, mit denen keinerlei Raumberührung stattgefunden hat.

Die Lage des überstreckten und überhöhten eigentlichen japanischen Inselbogens mit rd. 3200 km Länge und nur 90 km schmälster Landbreite, bei fast 14 km oberflächlicher Zerrung (pazifische Grabentiefe 10 km, Fuji-Höhe fast 4 km) war ursprünglich eine ausgesprochene Schutzlage bis zur Überwindung der Breite des Pazifischen Ozeans für Massenbewegungen. Sie mußte ein vergängliches Volksgut sein an der Stelle der Erde, wo ihr größtes Meer durch Vermittlung der einzigartigen Großraumerscheinung der ostasiatischen Zerrungs-Inselbögen am nächsten an ihre größte, die eurasiatische Landmasse herantrat, mit einem in 4068 Inseln aufgelösten Landraum von nur 382545 qkm, aber einer Küstenentwicklung, die im heutigen Reich über 52000 km, im alt-japanischen Inselbogen 30602 km beträgt, also einer geradezu überwältigenden Meerbestimmung (Ozeanität).

Erst mit der Überwindung der Breite des Pazifischen Ozeans für Machtäußerungen nichtpazifischer Herkunft wich die Schutzlageneigenschaft einer Verkehrs- und Vermittlungslage größten Stils. Sie vereinte sich mit der wehrgeopolitischen Lagengunst des heute in einer Gesamtausdehnung von 4700 km Luftlinie dem chinesischen und sowjetrussischen Ostasien vorgelagerten Sperrgürtels der Außen-Girlanden eines Küstenmeer-Korridors. Erst an der Straße von Formosa verläßt dieser natürliche nasse Schutzgraben die Binnengewässer des japanischen Reichs nach Süden und geht unmittelbar in das Zerrungsfeld des australasiatischen Mittelmeers über.

Digitized by Google

Das Glück Japans wollte, daß raumpolitisch die machtmäßige Überwindung der asiatischen Landmasse zuerst durch die Mongolenreiche (mit der größten Gefahr für die Entwicklung des Inselreichs 1272—81), dann die russische Fernostausdehnung 1643—1851 nicht mit der ersten Überwindung des Großen Ozeans durch Portugiesen und Spanier und deren Erscheinen an Japans Küsten (1542—49, dann 1571), dann späteren Überseeangriffen der Angelsachsen und Franzosen zusammentrafen. So fielen die Festland- und Meerabwehrstöße zeitlich auseinander und zuweilen (1904/5) wurden sie sogar aus dem andern Gefahrbereich unterstützt. So wurde die innere Zerrung des Inselreichs zwischen Übersee- und Überlandpolitik bis jetzt nicht zur wehrgeographischen Gefahr.

Als „Gesichtseite, Frontseite, Hauptkulturseite" („Omote-Nihon") ist allerdings in Japan immer die dem Pazifik zugewandte, als „Rückseite" (Ura-Nihon) die der Japansee und dem Festland zugekehrte Küste empfunden worden. Dort fiel der Insel Tsushima eine ausgesprochene Wächteraufgabe zu. Sie erstreckte sich erst spät auch auf die Nordinseln (1647; 1875; 1905), wo sie sich gegen die früher zur Schutzanlehnung benutzte, weil als unwohnlich betrachtete nordische Polarwelt, nun aber von Rußland aus durchdrungene „Anökumene" richtete. Hier tritt derselbe Lagenwandel von Schutzanlehnung zu Angriffsbasis auf, wie im Nordwesten der Sowjets gegenüber Skandinavien.

In früher Zeit schon ist der Raum des Altkulturgebiets als knapp empfunden worden, wenn auch die natürliche Waben-einteilung aus kleinen, durch bewaldete Wasserscheiden gegen einander abgegrenzten, gegen ein verkehrsfreundliches Meer offenen Flußgebieten von vornherein eine dichtere Ballung der Siedler und natürliche Gaubildung möglich machte. Gebirg und Meer, mit verhältnismäßig kleinen, dichtbebauten und besiedelten Anschwemmungsebenen dazwischen, bildeten die geographischen Leitzüge der japanischen Landschaft. Kaum eine

Digitized by Google

Stelle gab es, wo man nicht von der Küste aus das Gebirgsrückgrat des Landes oder von dessen vielfach vulkanischer Gipfelflur aus das Meer oder beide Meere sehen und in seinen alltäglichen Hausrat von Vorstellungen aufnehmen konnte. Die verbindenden Paß- und Straßenübergänge (Toge und Do) gewannen früh wehrgeographischen Sinn für alle; die Straßen (Tokaido Sankaido, Hokkaido usw.) bildeten schon im 6. Jahrhundert die Grundlage der Einteilung und Gliederung des Reiches im Großen, dem dann Stück für Stück die nordöstlichen Gauräume, endlich die Nordinseln eingefügt werden konnten (Kte. 5).

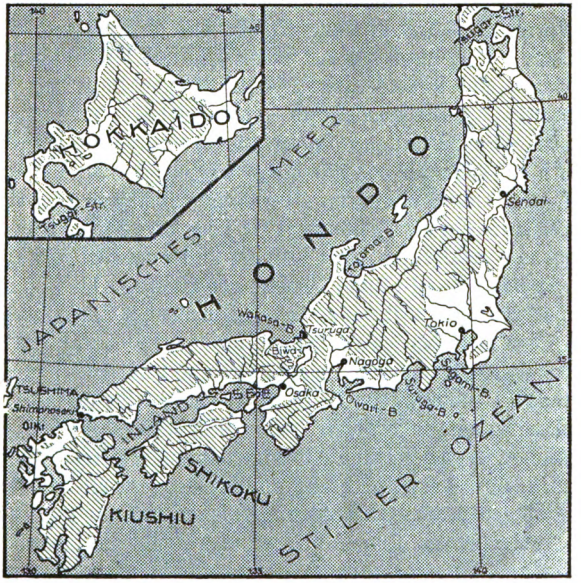
So legte schon die Raumgestaltung frühzeitig gewisse Grundrichtungen der Ausdehnung für eine wachsende Volkszahl nahe, die denn auch folgerichtig beschritten worden sind, ebenso wie die Wege zur Landbrücke von Korea, der gegenüber bald ein Volksempfinden wach wurde, daß sie nicht in fremde Gewalt fallen dürfe.

Schon die erste Raumbewältigung um die Inlandsee hatte der Yamato-Rasse bestimmte Grundsätze meerumspannender Reichsbildung in der Staatskultur anerzogen, an die auch später selten vergeblicher Anruf erfolgte. Ein wesentlicher Antrieb zur Ausdehnung war die Tatsache, daß nur etwa 27% des Altreichsbodens eine hochwertige Bodenpflege ermöglichten, diese allerdings bei Tragkraft für dichte Besiedelung. Frühzeitig schieden sich die Bodenflächen, die menschliche Arbeit reich lohnten, von den andern, die dem Wald und der Hochheide überlassen blieben. Die intensive Bewirtschaftung führte früh zu Bodenbewertung und Statistik, sie erzwang ein nationales Haushalten mit dem knappen Lebensraum, bei dem die Bodeneinheit ein Übermaß von Köpfen zu tragen hatte und Mißgriffe dabei empfindlich durch Katastrophen strafte, eine Gemeinhaftung der Familie, des Stammes, des Gaues in höherem Grade, als in weiteren Räumen üblich. Dazu kam fördernd der Einfluß des Klimas, des regelmäßigen Monsunwechsels, der reichen, aber zu bewirtschaftenden Niederschläge, der relativen Armut an Bodenschätzen,

Digitized by Google

die nur an Kupfer und Schwefel ausreichten, der Katastrophenhäufigkeit, die den Zug zur Gemeinhaftung steigerten.

Das Überwiegen von Gebirg und Meer in ihrer das Raumschicksal entscheidend beeinflussenden Wirkung gehen aus



Karte 1. Gebirge, Flüsse, Ebenen.
(Aus: Haushofer, Japan und die Japaner, Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.)

einem einzigen Blick auf eine oro-hydrographische Karte des Altreichs hervor: die Lage der drei großen Inseln mit Altkulturgebieten um das Privatmeer der Inlandsee — 3430 qkm — eine frühe Schule für Meerernährung und Seefahrt —, die Gliederung durch die Längs- und Querketten und die tiefe Scheide der „Fossa Magna" mit dem Glacis der Kwanto-

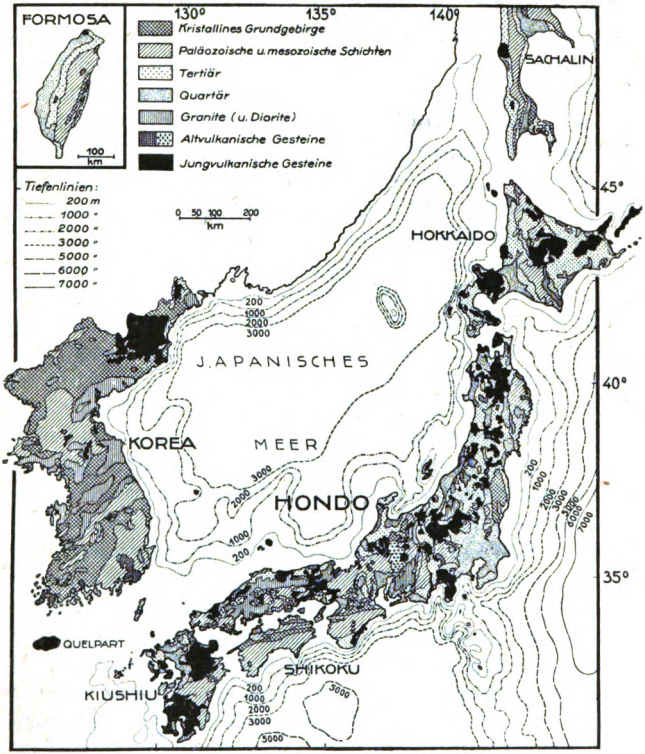
Digitized by Google

Ebene am Knick der Insel Hondo zwischen ihrer südwestlichen und nordöstlichen Erstreckung, da, wo der Fuji-Bogen in den Hauptinselkörper eintritt.

Eine geologische Karte, in der vor allem alt- und jungvulkanische Gebirge hervorgehoben sind, mit Eintrag der tätigen und schlummernden 192 Vulkane ergänzt das gebirgs- und meerbestimmte Bild durch das der seismischen und vulkanischen, der Erdbeben- und Feuerbergeinflüsse (28 Großbeben in drei Jahrhunderten). Ihnen gesellen sich — als Ergebnis von Seebeben, Untermeererschütterungen und Krustenbewegungen — die Flutwellen, als Ergebnis des Übergangswechsels zwischen den regelmäßigen Windbewegungen — (im Winter Ausatmung, im Sommer Einatmung des Festlandes) die neuerdings wohl beobachtbaren und erklärbaren, aber dennoch unberechenbaren Bahnen der Drehstürme (Taifune). Solche gewaltsamen Vorstöße aus Wasserhülle und Luftmeer wirken als Former des Seelenverhältnisses des Volks zu seinem Boden, seiner meerbestimmten Umwelt und seinen einerseits regelmäßigen, andererseits so launenhaften und gewalttätigen Luftbewegungen und Wetterlagen.

Die Pflanzenwelt, in die so verschiedene Rassenströme nordischer, seeschweifender und binnenländischer Herkunft geführt wurden, ist ursprünglich viel nordischer gewesen als heute. Sie stuft sich, entsprechend dem Monsunübergangsklima, regelmäßig von subtropischen Zügen bis zu subpolaren nordwärts ab. Charakterpflanzen der japanischen Landschaft, neben den immergrünen Wäldern der Südinseln, scheinen uns heute der Reis als der wichtigste Volksernährer neben der See, der Bambus als die typische Bau-, Nutz- und Begleitpflanze der Malaio-Polynesier; der Teestrauch als der unentbehrliche Wasserverbesserer; Lotos und Ficus Religiosa, die Begleitpflanzen des Buddhismus, Sakaki, der lorbeerähnliche heilige Strauch des Shinto, dann die leuchtenden Fruchtbäume der vom Festland eingewanderten Agrumen. Aber sie alle sind spätere Zuwanderer, von denen wir vielfach, wie bei Zitrone und Orange, Tee und

Digitized by Google



Karte 2. Skizze des geologischen Aufbaues.
(Aus: Haushofer, Japan und die Japaner, Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.)

Lotos den Zeitpunkt der Einbürgerung oder wenigstens die dazu gehörige Regierungsperiode genau angeben können.

Gegenüber dem Vorherrschen des Meeres und seiner Tier- und Pflanzenwelt auch für Ernährung und politische Erziehung

Digitized by Google

der Frühbewohner der japanischen Volkskinderstube und der festländischen Pflanzenwelt tritt die Bedeutung der Tiergeographie zurück. Eine gewisse Verkleinerung der Formen, die Peschel überhaupt den Inseln zuschreibt, fällt in der freien Wildbahn auf (Bär, Shika-Hirsch) wie namentlich in der natürlichen Pferdezucht der spät von Korea mit seinen Kleinpferden eingewanderten Rasse. Größer, aber den Vorschriften des Buddhismus entsprechend, nicht auf Fleischlieferung und Milchleistung, sondern nur auf Arbeitshilfe und Verkehr gezüchtet ist die dunkle Rindviehrasse. Kleintierhaltung spielte in Altjapan kaum eine Rolle. Wie in einzelnen Teilen von China war anthropogeographisch durch weitgehende viehlose Wirtschaft ein unmittelbares Zusammenleben von Pflanzenwelt und Menschheit angestrebt und in hohem Grade erreicht.

Die Erstreckung des ursprünglichen Inselbogens innerhalb eines vielbelebten ozeanischen Wandergebiets von der Sundasee bis zur Beringstraße und seine Vorlagerung vor die pazifische Ausmündung vieler transasiatischer Völkerwanderstrecken: der skytho-sarmatischen, der mongolischen längs der Seidenstraße, der chinesischen Stromfurchen begünstigte das Einströmen von Stammwanderungen aus vielen umliegenden Rassenbrutstätten. So entstand zunächst eine Mischrasse, rassen- und volksgeschichtlich aus drei Hauptrichtungen zugeführt, einer nordischen, mit Ainu-Grundlage, einer tungusisch-nordchinesischen über die Landbrücke von Korea und einer malaio-mongolischen über die Inselpfeiler und Trittsteine. Sie mußte sich innerhalb des Inselbogens von frühen Siedelungskernen her im Kampfe auseinandersetzen, bis die Yamato-Rasse — den ganzen Südwesten zusammenfügend — die Oberhand errang, und sich langsam, ihre Kultur aufprägend, nach Nordosten über das dünnbesiedelte Ainugebiet hinwegschob. Sie blieb im wesentlichen doch küstenklebend, meerernährt, lehnte schroffe Klimawechsel, kalte Höhenlagen ab, haftete am warmen Meere, an der Reiskultur und reicher Wasserwirtschaft, am Monsunklima. In Siedelungs- und

Digitized by Google

Wohnbedürfnissen mehr südlich als nordisch bestimmt, landschaftlich verwöhnt und leidenschaftlich heimatliebend war sie deshalb in dieser Heimat und ihrer reichen, wechselvollen natürlichen Gliederung dichter Zusammenballung (Altreichsdichte 170 je qkm, auf hochwertigen Böden bis 970) bei großen Opfern an Lebenshaltung fähig, und wie wenige zu leidenschaftlichem Einsatz für ihre freie Selbstbestimmung bereit.

Ungestört von außen her konnten Landeseinteilung und Groß- wie Kleingaugliederung in ihrem Aufbau zwanglos naturgewiesenen Grundzügen folgen. Die übergroße Länge der Hauptinsel Hondo mit ihrer von Südwesten nach Nordosten fortschreitenden Kulturentwicklung zeigte deutliche Untereinschnitte am Biwa-See und ostwärts der Fossa Magna, am Knick von Tokyo. Ihr entsprach die Abgliederung in das Altkulturland westlich der Schranke (Kwansai) und das frühe Neukulturland östlich der Schranke (Kwanto) mit einer gewissen Pendelbewegung der Reichsgeschichte zwischen beiden, um das frühere westliche Kulturzentrum an der Inlandsee mit dem Ahnenland um Kyoto-Osaka, und das spätere östliche im Kwanto (zuerst von Kamakura, dann von Tokyo aus beherrscht), dem sich nach Nordosten das Altkolonialgebiet von Burg Kaga-Sendai aus anschloß.

Die von den Strahlungsgauen und Kernländern abgekehrten, durch Gebirge und Wasserscheiden getrennten Landschaften sowohl der Neunländerinsel Kyushu im Südwesten, wie der Vierlande-Insel Shikoku im Süden, dann um Mito-Kanazawa, vorher um Izumo im Nordwesten von Hondo und Mutsu im Norden zeigten vielfach im Lauf der Reichsgeschichte Unabhängigkeitsgelüste, von denen die südseewärts blickende Landschaft des Satsuma-Stammes in drei tiefgreifenden Bürgerkriegen abgebracht werden mußte. Die großen Geschlechter Shimatsu (Satsuma), die Burgherren von Kochi (Süd-Shikoku), die Date von Sendai, die Herren von Mutsu im Nordosten, Mito im Nordwesten sind in der Reichspolitik, nicht zuletzt durch landeskundliche Vorzüge bestärkt, selbständig hervorgetreten. Dennoch war im ganzen

Digitized by Google

keine der natürlichen Gaulandschaften groß und stark genug, um die andern zu vergewaltigen, so daß immer ein auf Ausgleich und Kompromiß gerichtetes Streben zuletzt die Oberhand gewann. Besondere Ausgleichsrollen fielen dabei auch wirtschaftlich den Stadtgauen von Kyoto und Osaka, später von Tokyo zu; natürliche Wächterrollen gegen das Festland Tsushima und Choshu; gegen das Südmeer Satsuma. So nimmt es nicht wunder, wenn heute noch im Landheer der Choshu-Klan, in der Marine der Satsuma-Klan in bevorzugter Stellung vorwaltet (Sat-Cho), wie denn Landesplanung, Wehrgeographie, Gesellschaftsbau und Wirtschaft mehr als anderwärts zusammengefügt und untrennbar — auch im Erdbau vorbestimmt — erscheinen, in gegebener und gewordener Achtung des Ineinanderwirkens von Blut und Boden im Reichsbau und Volkskörper.

Auswirkung der natürlichen Gauglieder ung

Eijiro Honjo, wohl der beste Kenner der Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte von Japan, schildert in wenigen Seiten der Einleitung zu seinem gleichnamigen Buch, wie die ursprüngliche art- und stammesgemäße Verbindung von Blut und Boden durch das Shizoku-Uji-System der Gaugeschlechterzusammengehörigkeit unter dem Stamm des heutigen Kaiserhauses als führendem, zugleich den eigenen Klan unmittelbar beherrschenden Geschlecht mit wachsender Volksdichte und Vermehrung unhaltbar wird. Das frühe Gefüge der Gesellschaft weicht in der Taikwareform dem Gunkensystem zentralistischer Gauglieder ung bei staatlichem Bodenbesitz, dann dem Shoensystem des halbprivaten Grundbesitzes im unklaren Lehensverhältnis zu Tempeln und Grundherren. „Die Heiligen sind es und die Ritter, sie stehen jedem Ungewitter und nehmen Staat und Kirch' zum Lohn". Dieses von Goethe auf die kürzeste Form gebrachte Ergebnis des deutschen Lehenswesens schien auch in Japan unvermeidlich; doch entwickelte sich dort das Hoken-(Lehen)System in Gegensatz zum Gunkensystem wenig-

Digitized by Google

stens nur soweit von der Volkseinheit fort, als in der Lehre wenigstens die Zentralgewalt unangetastet blieb und deshalb nach vielen Wandlungen auf dem Wege über das Tokugawa-Shogunat wieder zur völligen Einheit des Volksbodens unter kaiserlicher Spitze hergestellt werden konnte.

Weil zu Japans Glück die Hauptkulturseiten der drei wichtigsten Reichsinseln und nicht die Vorgewalt einer einzigen Hauptinsel, wie bei Großbritannien, vom Boden her, maßgebend blieben, so war nicht nur durch die Landesnatur des Inselbogens, sondern auch durch den Gesellschaftsbau, vom Blute her, die Einheit des Volksbodens gewährleistet. Dadurch blieb das Reich vor Abspaltungen bewahrt, wie sie der deutsche Volksboden durch die Schweiz und die Niederlande, durch Lothringen, Elsaß und Luxemburg, durch den Bruch zwischen Österreich und Preußen erfuhr. Aber auch Sonderbestrebungen, wie sie die grüne Insel Irland von Großbritannien abtriften ließen und als ähnliche Gefahrmöglichkeit zweifellos im Aufbau des japanischen Inselbogens verborgen lagen (Satsuma!), wurden zunächst dadurch abgebogen, daß sich die erste Reichsbildung um einen flüssigen Kern, die Inlandsee aus den Frontseiten der drei Alt-Kulturinseln Kyushu, Hondo und Shikoku heraus vollzog. Hauptstütze dabei war freilich ein besonders wichtiger Teil der Hauptinsel Hondo an ihrer „Wespen-Taille", das Ahnenland Kamigata mit seinen ganz besonderen wehrgeographischen Vorzügen im kleinen, im Binnengefüge, allerdings einer Gefahrlage im großen, für das Außengefüge. Daneben wurden früh die Vorzüge der Schutzlage des Ahnentempels der Sonnengöttin in Ise erkannt und ebenso die einer zentralen Ausgleichslage im Verhältnis zum zuerst kulturtragenden südwestlichen Reichsteil, der erst langsam von der „Fossa Magna" und dem Kwanto sein Raumgewicht durch Kolonisation von Nordhondo, dann Hokkaido und Sachalin nordostwärts verschob.

So kam Japan dazu, die Lagengunst seines Reichsraumes, als zweites Großbritannien der Alten Welt, aber weiter nach

Digitized by Google

den Tropen herabgerückt, in noch ausgesprochenerer Schutzlage und großräumigerer Umgebung voll ausnützen zu können, die Verbindung zwischen Blut und Boden in seinem wabenförmigen Gauaufbau noch mehr auszugestalten und inniger durchzubilden, sowie eine dichtere Bevölkerungsballung bei intensiver landwirtschaftlicher Bodenausnützung zu entfalten, mit der größten Durchschnittsvolksdichte einer Weltmacht.

Meer und Gebirge, nur wenige, allerdings hochkultivierbare Ebenen tragen den schmalen, überstreckten, hochentwickelten Reichskörper, der, wie wenige auf Erden, eine ungestörte rassen- und volkspolitische Entwicklungsmöglichkeit bot: die Grundlage eines von außen so gut wie ungestörten Rassen- und Reichsbildungs-Experiments. Dessen geschichtliche Entwicklung soll nun nach dieser notwendigen landeskundlichen Überschau in knappen Zügen dargestellt werden, unter dem leitenden Gesichtspunkt beständigen Vergleichs seines Werdegangs aus durchaus eigenartigen Naturgrundlagen mit mitteleuropäischen Entwicklungsvorgängen, von denen aus es ohne beständiges Vor-Augen-halten der ganz andersartigen Bodenunterlage nicht verstanden werden kann.

II. Shinto, Kami und Koropokguru

Der Weg der Götter, der Ahnen und Frühbewohner. Von der Staatslegende und Frühgeschichte zur Reichsgründung: „10000" v. Chr. bis 11. 2. 660 v. Chr.

Von der lichten Höhe eines schöpfungsfrohen Götterpaares (Izanagi und Izanami), das — auf der Regenbogenbrücke stehend — von seiner gesenkten Lanze die Tropfen niederrinnen läßt und daraus auf dunklem Meer die Inseln Japans, voran Awaji, gestaltet, ist ein weiter Sprung bis zu den Ahnen und heutigen Schutzgeistern (Kami). Deren aus dem Matriarchat der Sonnengöttin und ihrem Stamm entsprungener Enkel soll nach abenteuerlicher Meerfahrt durch die Inlandsee am 11. Februar 660 v. Chr. bei Osaka das Reich von Yamato gegründet

Digitized by Google

haben mit Jimmu Tenno, dem ersten Kaiser an der Spitze. Mit Hilfe der Schwingen einer dichtungsfrohen Staatskulturmystik führt ein solcher Sprung leicht an den Zeugen mühselig überwundener Zwischenstufen vorbei: den Muschelhaufen (Kaizuka), die neben ihren Erdlöchern und Wohnhöhlen (Tateana) kleinwüchsige, vielleicht negritoartige Frühbewohner (Koropokguru) hinterließen. Diese Verlassenschaften durchwühlen heute Japans Frühgeschichtsforscher mit großem Fleiß, langsam wachsender Ausbeute und manchem Erfolg.

Dennoch bleibt ein weiter Raum für rassen- und volkspolitische Dichtung über die Herkunft der Japaner. Sie ist in ihren Schätzungsergebnissen über den Ursprung des führenden Blutanteils nicht ganz frei von dem heutigen Staatswillen und seinen Zielen, wie von Staatsmythendichtung und Volkswunsch. Er sucht in seinen dumpfen Drang begehrenswertes und reizvolles Siedelungsland mit dem stärksten Blutanteil —(viel zahlreichere frühe Wohnspuren an der Pazifik- als an der Japan-See-Küste) zweifellos an warmen Meeren, im sonnigen Süden; genau so, wie uralte Volkssitte an südlichen Gewohnheiten in Hausbau und Heizung, im Verhältnis zu Wasser und Freiluft-hantierung festhält und jedem, der mit offenen Augen im Lande weilt, südliche Herkunft des leitenden Blutanteils der Yamatorasse nachweist. Über die Zusammensetzung der hochbegabten Mischrasse im einzelnen gehen aber die Urteile weit auseinander; darüber wird so bald keine Einigkeit herzustellen sein.

Immerhin ist sicher, daß die frühesten, fischenden und jagenden, sehr dünn über den Inselbogen verstreuten Siedler schon weite Wanderungen hinter sich haben mußten, ehe sie aus ihren Stammeszügen seßhaft wurden, und daß Neusteinzeit-Kultur in Japan später als anderwärts auftritt (Haguenauer). Wanderströme und Rinnsale führen nachweisbar über die nördlichen Inselreihen paläo-asiatische Bluteinschläge herbei, längs der kalten Nordströmung (Oyashiwo), andere aus tungusischem, mandschurischem, koreanischem Bereich über den Arm der Tsu-

Digitized by Google

shimaströmung, der die nur 200 km breite, von Inseln durchsetzte, in der Mitte von einer Doppelinsel beschützte Meerenge vom Ostufer der Landbrücke Korea her durchpulst. Aber schon hier scheint möglich, daß es sich teilweise um umgekehrte, rückfließende Einwanderer aus südlichen Meeren handelt, ähnlicher Art, wie jene andern über weite Seestrecken, die von südlicheren Inselkränzen über die Riu-Kiu-Inseln nordwärts zogen. Auf 60—70% des Blutanteils werden sie von japanischen Anthropologen geschätzt, während man dem paläo-asiatischen Ainu-Element nur 10—20%, dem nordchinesischen, koreanischen Zusatz etwa 20—30% zugestehen will.

Neue niederländische Beobachter von der vorzüglichen Völkerwarte des ethnologischen Dienstes von Indonesien aus wollen festgestellt haben, daß wandernde Gruppen, die aus früher Steinzeitkultur längs der ostasiatischen Küste aus deren hohem Norden südwärts zogen und dann (über Malaya) auf die Inseln gelangten, den Weg von der Steinzeit zur Horn- und Holzstufe durchmachten. Dann sollen sie über die Inselgirlanden wieder nordwärts wandernd, Horn und Holz als Werkstoffe aufgebend, wieder zum Gebrauch von Steinpfeilen, Lanzen und Werkzeugen zurückgekehrt sein in ein höher entwickeltes Neusteinzeitalter, als sie in Japan eintrafen. Jedenfalls muß man sich mit der Vorstellung vertraut machen, daß die frühen Wandergruppen und -Stämme weitere Fahrten im pazifischen Gebiet hinter sich hatten, als angenommen wurde, wie sie ja auch die Inselwolken erfüllten, und nicht nur über Kurilen und Aljuten und längs der starken, warmen Kuroshiwoströmung, sondern auch südlich über den Großen Ozean nach Amerika gelangten. Das würde sogar neuesten Annahmen von C. K. Parker über Berührungsmöglichkeiten dieser frühen Wanderungen der Yamatorasse mit Birma und Südtibet in Sprache, Mythologie, Gesichtsbildung, Hausbau und Gewohnheiten gewisse Wahrscheinlichkeit geben.

Nach ihm soll eine im heutigen Südchina und Hinterindien

Digitized by Google

weitverbreitete, bis an die Küste reichende, den heutigen Nagas von Assam (Nordostindien), vielleicht auch den Gurkhas (in Nepal) ähnliche Rasse Wanderströme längs der Philippinen über die Riukiu-J. nach Kyushu, andere längs der Küste und über See durch Korea, weitere in die Südsee ausgesandt haben. Die beiden ersteren seien in der Sprache etwa so ähnlich, wie Deutsch und Englisch geblieben, so daß sie sich beim Zusammentreffen als verwandt wiedererkannten, wie ja auch Hawaier und Maoris in Neuseeland sich verstehen trotz den 7500 km Wasserwüste, die sie trennen. Damit wäre die malaiopolynesische Verwandtschaft, die südliche Herkunft von Hausbau und Heizung, die Seelebigkeit und Südüberlieferung der Japaner erklärt; wie auch die Tatsache seltsamer Rassenähnlichkeit einiger der am meisten kriegerischen Stämme aus altem paläo-asiatischem Blut, die dem Beobachter im weiteren westpazifischen, eben auch meridional durchströmten Wandergebiet auffällt.

Damit würde sich auch hier Ratzels Wort bestätigen von den unglaublich großen Seenomadenwirkungen in weiten Räumen, wie sie nur Malaio-Polynesier und Normannen mit verschwindend kleinen Zahlen hervorgebracht haben. Jedenfalls ist die nachweisbar aus mehreren Strömen zusammengeschweißte Alt-Yamatorasse das Endergebnis weiträumiger Meerwanderungen und einer innigen Verschmelzung in einem ungewöhnlich siedelungsgünstigen, paradiesischen Raum um die Inlandsee und auf Kyushu. Er besitzt eine flüssige, aber geschützte ozeanische Kernzelle, in dem Setonouchi-Umi (der Inland-See) und eine bergumhegte, mehr kontinentale Kernzelle, das Kamigata (Ahnenland), die sich in der Bucht von Osaka, also angesichts der angeblich zuerst von den Göttern geschaffenen Insel Awaji (s.w. von Osaka) berührten und durchdrangen.

Wie wir gelernt haben, namentlich an Hand von Wedemeyers geistvoller Sagendeutung, von Haguenauers vorsichtiger Kritik, aus den zusammengerafften, künstlerisch von Legenden umrankten späteren japanischen Reichsüberlieferungen mit Hilfe

Digitized by Google

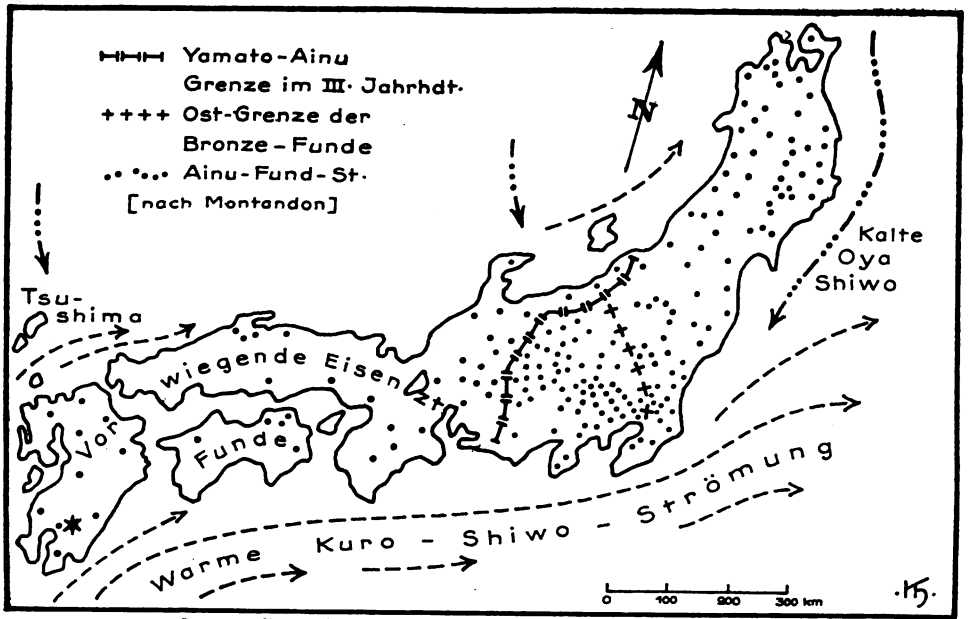
chinesischer und koreanischer Nachbareinsicht ein leidlich klares Bild der frühen Staatsanläufe zu gewinnen, so entschleiert sich auch langsamer eine größere, weite Räume umfassende Übersicht von der Rassenbildung der Japaner. Die divinatorisch richtigen Vorstellungen eines E. v. Baelz (wenn auch nicht seine zu derbe Scheidung in hochgezüchtete Adels- und in Volkstypen), die spätere Forschung von Tsuboi, Koganei, Kume und Horioka (mit seiner vielleicht übersteigerten Südseetheorie), die von Ashton, Martin, Morse, Munro, Murdoch und Nachod lassen sich in diese Übersicht einfügen und zusammenschließen. Zuletzt wurde Torii mit Montandon auch der vielleicht kaukasischen Aino-Unterlage und dem tungusischen Blutanteil der Proto-Japaner gerecht.

In S. W. Hondo flossen die beiden Quellströme in Yamato zusammen. Bei der weiteren Gestaltung ist das Vorwalten eines stärkeren, von den südlichen Inseln herfließenden, vom Kuroshiwo herangetragenen Rassenbildungskernes im südlichen Kyushu erkennbar, wie die Nebenwirkung eines von Korea her gespeisten zweiten Herdes um Izumo. Sie überwältigten und verdrängten eine dünne, mehr nordische, ainu-verwandte, vielleicht sogar kaukasoide und tungusische Frühbewohnerschicht — (die ursprünglich bis Kyushu und Shikoku reichte) — langsam nach Nordosten. Die zusammengeschmolzenen Rassenströme gingen dorthin in ein mehr und mehr kolonial werdendes Mischungsverhältnis über, stauten sich zuerst längere Zeit im Kwanto (Ebene von Yedo, heute Tokyo), dann um Sendai, zuletzt an der Meerenge zwischen Hondo und Hokkaido, dem damaligen Yezo. So erfüllten sie endlich den ganzen Inselbogen; allerdings nach Norden zu immer unlustiger und dünner sich verbreitend, Meerferne und Höhenlage möglichst vermeidend.

Rassenkunde und Archäologie sind — nach Torii, Shiratori und Kitayama — in stürmischer Entwicklung begriffen.

Aus den grauen Zeiten vor der Reichsgründung in die Gegenwart herüber wirkt aber heute noch lebendig die veredelte, zweimal siegreich wieder gegen mächtige Weltanschauungs-

Digitized by Google



Karte 3. Spuren der Aino-Kultur. Wander-Ströme. (Nach Montandon.)

Digitized by Google

überflutungen aufgestandene alte Stammreligion des Shinto (wie sie Genchi Kato und Schiller schildern) — mit ihrem Ahnenglauben, ihrer Matriarchatserinnerung an die Abkunft des Ahnenhohenpriesters der Nation von der Sonnengöttin Amaterasu o mi kami, und liegt der Volksmehrheit mit ihrem Zug nach Süden, in die warmen Meere im Blut. Lebendig ist das Verschmelzungsgefühl, die Geschwisterzusammengehörigkeit (dôbô) der nicht aus erobernden Völkerwanderungsstürmen, sondern aus Stammeswanderungen autochthon emporgewachsenen, niemals kriegerisch überwältigten Rasse. (Wenn sie auch bei der Landesvereinigung natürlich Gewalt gebraucht hat). Daraus entsteht ein inniges Zusammenleben mit dem nie in zweieinhalb Jahrtausenden von einem Feind siegreich betretenen Inselbogen-Vaterland (Uyehara), eine große Ballungsfähigkeit in seinen günstigsten, geschichtereichsten Räumen, natürliche Ablehnung aller Klassenkampfgedanken und eine ungeheure volkspolitische Widerstandskraft auf diesem Heimatboden gegen Fremdgewalt, und zwar als Blut- und Rassenerbe, nicht nur aus geschickter Nationalerziehung, die nur an das Gewachsene anknüpft.

*

Brennender Eifer der japanischen Altertumswissenschaft, Volksforschung und Rassenkunde — nur gedämpft durch die Rücksicht auf den Staatsmythos, der nicht ungestraft verletzt wird — werden sicher zu den heute bekannten Fundstätten und Funden durch emsige Spatenarbeit noch viele ans Licht heben. (1897, 1800, 1928 über 21000 Fundgegenstände nach J. Kitayama). Noch ist der Ertrag bescheiden für das riesige Untersuchungsgebiet: Japan, Korea, Mandschurei, Mongolei, China, Hinter- und Inselindien, wo überall zunächst neusteinzeitliche Spuren der vielseitig entstandenen, hochbegabten Mischrasse gesucht werden können (vgl. Anhang).

Als Tatsache aber bleibt wohl die neuerdings von Torii ebenfalls vertretene Auffassung von einer Mischrasse aus möglicherweise arischen Ainu, tunguisischen Protojapanern mit

Digitized by Google

jüngerer, aus Sibirien (Paläo-Asiaten?) mitgebrachten Steinzeitkultur und Indochinesen und Indonesiern. Die Zuwanderer von Süden steuerten Reis- und Bronzekultur bei; sie waren es, die in Südkyushu Frühreiche gründeten, in denen sich der Stamm der Sonnengöttin (der göttliche Enkel!) mit einer uralten Kultstätte am Berge Takachiho zu führender Stellung und schließlich zum Former des Gesamtreichs aus drei Zellenbildungen in Südkyushu — (dort auch Kumaso), um Izumo und in Yamato aufschwang, das sich als Kernzelle und Ahnenland durchsetzte.

Auf diesem Vorstellungswege allein sind Staatsmythos und bisherige frühgeschichtliche Ergebnisse in Einklang zu bringen, wie es in großzügiger Form Shiratori versucht hat. (Berlin; 4. 12. 36.) Die Rassenkunde ist auch in Japan in stürmischer Entwicklung begriffen; aber diese Entwicklung ist gesteuert. Sie lehnt die einseitige Theorie der Malaienherkunft (Horioka) genau so ab, wie die europastämmige Theorie der Mongolenabstammung und die Annahme einer vorwiegenden Koreaverwandtschaft, wenn auch vielfach Berührung und Verwandtschaft der Mythen zugegeben wird. Die Tungusen- und Mandschureitheorie, sichtlich unbeliebt, auf Ortsnamenethymologie gestützt, wird abgelehnt; die Namen werden nur auf den zahlreichen Aino-Ursprung zurückgeführt. Keine der vielen Lehren ist ganz überzeugend. Es bleibt doch bei den Mischvolk-Zwischenlösungen aus Malaio-Polynesiern, Festland-Mongolen, Ural-Altaiern.

Gebräuche und Sitten werden als trügerisch für Rassen- und Artfeststellung gehalten, eher noch geopolitische Einflüsse zugegeben, wie Küstenhaften, an Wärme angepaßte Heiz- und Wohnsitten auch in kalten Höhenlagen. Durch anthropologische Messungsmethoden werden chinesische und koreanische Ähnlichkeiten festgestellt, die also zugegeben, aber auch auf vielfache Verpflanzungen, besonders Einwanderung von Handwerkern zurückgeführt werden. Die von Manchen als sicherstes Beweismittel angepriesene Sprache sei weit überschätzt worden. Das Japanische habe mit wesensfremden Formen unter der chinesischen

Digitized by Google

Sprachdecke weitergelebt und sich siegreich wieder erhoben. Wie viele Beispiele von Völkern mit aufgedrängten Fremdsprachen gibt es! Gerade für Japan gestattet sich die vergleichende Sprachforschung kühne Sprünge und stützt sich dabei auf Urworte der Zahl, der Blutsverwandtschaft, der Körperteilbenennung; auch die Vorliebe für die Zahlen 2 — 4 — 8 soll auf Südseeverwandtschaften schließen lassen. Zwischen Uralaltaiern und Japanern werden Grundunterschiede gesehen, während Koreaner und Uralaltaier verwandte Züge zeigten. Dem nationalen Stolz entspräche möglichste Selbständigkeit und Eigenwüchsigkeit. Aber auch ihm drängt sich die Frage auf: Was ist Ur-Japanisch? Denn für die Landesvereinigung muß ja auch aus den kanonischen Schriften Kojiki und Nihongi Gewalt zugegeben werden. Erst dann habe sich das gewaltlose Stamm-Wanderungs-Gemeinschaftsgefühl, das völkische Geschwister-Empfinden (Dôbô), ein Kindschaftseinstellen zur Vereinigung von Rassen- und Kaiseridee in allgemeiner Verbreitung hergestellt, dem auch die Geschichte der Reichsjuwelen entspräche. Unter ihnen sind die wichtigsten die „Tama", die immer vom Kaiser mitgetragenen drei Juwelsteine, das von dem Prinzen Yamatodake bei seinen Eroberungszügen ostwärts geführte Schwert des See- und Sturmgottes Susanoo („Wolkentreiber", dann „Grasmäher") und der heilige Spiegel der Sonnengöttin in Ise. Schmerzlos sei das Stammhaupt in den Rassemittelpunkt übergegangen, und daraus, wenn auch mit auswählerischen (eklektischen) Zügen eine seltene Rasseneinheit mit leidenschaftlicher Staatstreue zum Rassensymbol und Kaiser als „wirkender Gott" entstanden, mit der Reihe der vorgöttlichen Vorfahren (Kami) hinter sich: kein Dogma, sondern ein Rassenideal!

III. Wa und Yamato

Vorzeit im Lichte chinesischer und koreanischer Beobachtung

Außerordentlich günstig war der Lebensraum der Japaner für das Einfluten, die Mischung und Verschmelzung hochwertiger,

Digitized by Google

nicht allzu massenhafter Rassenströme. Über nordischen, zu Lande und zur See erprobten Rassenunterlagen mit Zusätzen festland-ostasiatischer Alt-Kulturrassen konnten sich formgebende, staatsgestaltende, meerbestimmte, südliche Rassenströme aus Kyushu und West-Yamato nordwärts schieben. Wenn er dem mitteleuropäischen und mittelmeerischen in der Aufnahmefähigkeit ähnlich war, so bot er darüber hinaus eine diesem versagte Gunst. Das war örtlich der bessere Inselschutz und zeitlich die langfristige, ungestörte Dauer der Verschmelzung bei zwangloserem natürlichem Ausgleich in einem langgestreckten Inselbogen. Dafür bot sich in dessen Südwesten eine innere Ausgleichsfläche in der Inlandsee, auf die sich wesentliche Teile eines künftigen Stammreichsbaues öffneten; und der Vorteil vieler, annähernd ähnlicher oder wesensgleicher Naturgaue. So kann man wohl alle die kleinen Flußeinzugsgebiete nennen, die sich — durch Gebirgswasserscheiden und unwohnliche Bergwaldgürtel untereinander geschieden, — nur durch Pässe verbunden wabenförmig aneinandergelegt — auf ein in der Inlandsee und nach Südosten verkehrsfreundliches Meer öffneten. Der Inselbogen besitzt nur festlandwärts ausgesprochene Abwehrküsten, aber nach der Inlandsee und dem weiten Pazifik — mit großer Gunst für Fischerei und Küstenschiffahrt — offene und einladende, verkehrsfreundliche Pfortenlandschaften, denen gegenüber bis 1521 kein Gegner in Sicht war.

Aber diese Eigenschaften des Lebensraumes — für die Volkwerdung aus Stammeswanderungen kühner Einzelzüge so vorteilhaft —, war naturgemäß ungünstig für fremde Einblicke von außen her in diesen Werdegang, soweit nicht das werdende Volk, die Rasse von Yamato selbst, geneigt war, Erinnerungen an frühere Zusammenhänge festzuhalten, Aufschlüsse und Einblicke zu gewähren, was damals und heute nicht ihre stärkste Seite war. Sie blieben also zunächst auf die Nachbarn: Chinesen und Koreaner beschränkt. (Meines Wissens ist es A. Wedemeyer als Erster gewesen, der diese Einzelzeugnisse zu gültigen

Digitized by Google

Grundlagen zusammengeschlossen und verarbeitet hat.) Eine weitere Schwierigkeit wirkte dabei fortdauernd und bis heute mit: gerade solche Landesteile Koreas und Chinas, von denen aus die Beobachtung am besten erfolgen konnte, die dem Randmeerkorridor zugewandten, waren nicht nur häufig Gegenstand der frühen japanischen Seeraubtüchtigkeit und Unternehmungslust der Inselleute, sondern sie wurden oft im selben oder größern Maß wie Japan von den gleichen Volkwerdungsvorgängen und Wanderungen, Eindringen von Südseerassen, Stößen aus der Hochsteppe erschüttert, in ihrer Beobachtungsruhe und Zeugniskraft getrübt, gerade in den besonders für die Entwicklung wichtigen Geschichtsperioden.

Eine andere Schwierigkeit liegt nicht nur im Auge des östlichen, sondern auch des westlichen Beschauers. Es ist die — vielleicht von unsern flächenhaft und statisch arbeitenden Geschichtskarten beeinflußte — Abneigung, die große Beweglichkeit und Bewegungswucht (Dynamik) der frühen Zeitalter zwischen Horde, Stamm und Staat richtig zu sehen. Kann man doch den Zimbern von ihrem nordischen Aufbruch bis zu ihrem Untergang mit allen Umwegen eine Marschstrecke von mindestens 7700 km nachrechnen, den Yüeh-tschi mit ihrer indogermanischen Sprache eine solche von über 5000 km, bis sie vom östlichen Tarimbecken über Baktra nach Nordindien (unter wiederholtem Kultur- und Religionswechsel) gelangten, von Hunnen- und Mongolenritten ganz abgesehen. Auch eine Arierfahrt von nur 6300 km vom Ostseeraum nach Nordindien scheint daneben nicht unglaubhaft. In allen diesen Fällen sind allerwärts Landspuren verfolgbar, und Spatenarbeit kann noch Vieles als Ergänzung zum bereits Feststehenden enthüllen. Ganz anders liegen die Verhältnisse dort, wo weite Wanderungen über See beobachtet werden müssen, wie in Japan.

Während Krause in seiner verdienstvollen Geschichte von Ostasien noch die Reichsbildungen der Vor-Taikwa-Zeit vor dem 6. Jahrhundert in Japan als für Geschichtsquellen kaum

Digitized by Google

erreichbar hinstellt, arbeitet Wedemeyer — (im Druck 1930, aber als Erkenntnis schon weit früher) — solche Festpunkte heraus, wie: 1½ Jahrtausende v. Chr. die Kenntnis von Kyushu als Schiffbrüchigenzuflucht; wie die Sendung von Seide und die Pflanzung von Maulbeerbäumen zur Seidenraupenzucht in Südwest-Kyushu im Lande Himiko 240—243; die Eroberung des bis dahin selbständigen Teilreichs Izumo durch den Herrscher Suijin (etwa um 231—258), der Mittellandschaften Go Kinai, des Randes der Inlandsee und am Tokaido; der Ostfahrt des Prinzen Yamatodake.

Schon damals tritt am Hofe von Yamato in der Angleichung der von Izumo übernommenen Götter jene heute noch unverlorene japanische Fähigkeit zutage, heilig gewordene, wenn auch früher gegensätzliche Erscheinungen der Volksgeschichte in dasselbe nationale Pantheon aufzunehmen. Die gleiche Weitherzigkeit gestattete es auch später namhaften Führern, wie den Rebellen gegen sie, Denkmäler zu errichten. Das wäre für unsere Begriffe, wie wenn Karl der Große, der „Sachsenschlächter", und Herzog Widukind, mit Siegrunen über beiden, — ohne sich in die Haare zu geraten — nebeneinander auf Altären stehen könnten, wie Amaterasu und Susanoo: Sonne und Sturmsee!

Es wäre von größtem Reiz, die frühen Zustände Japans in der Art von Wedemeyers musterhaft gediegenem Werk in großen Zügen nachzubilden. Aber diese Aufgabe ist von Wedemeyer in gedrängter Form auf 346 randvollen Seiten mit einer Beigabe von drei Karten gelöst worden, deren vollständige Erläuterung allein einen Band von gleicher Stärke füllen könnte. Ein genaues („kurzes") Quellenverzeichnis steht voran.

Nach diesem Aufbauwerk erscheint — bei aller Achtung vor sakral unangreifbaren gedehnten Jahreszahl-Ordnungen — doch der sachliche Gehalt der mystologischen japanischen Frühwerke viel höher, als der Wert ihrer Zeitangaben.

Dringen wir zum Kern vor, so hat zweifellos die Reichsgründungsfahrt von Jimmu Tenno, dem ersten fest behaupteten

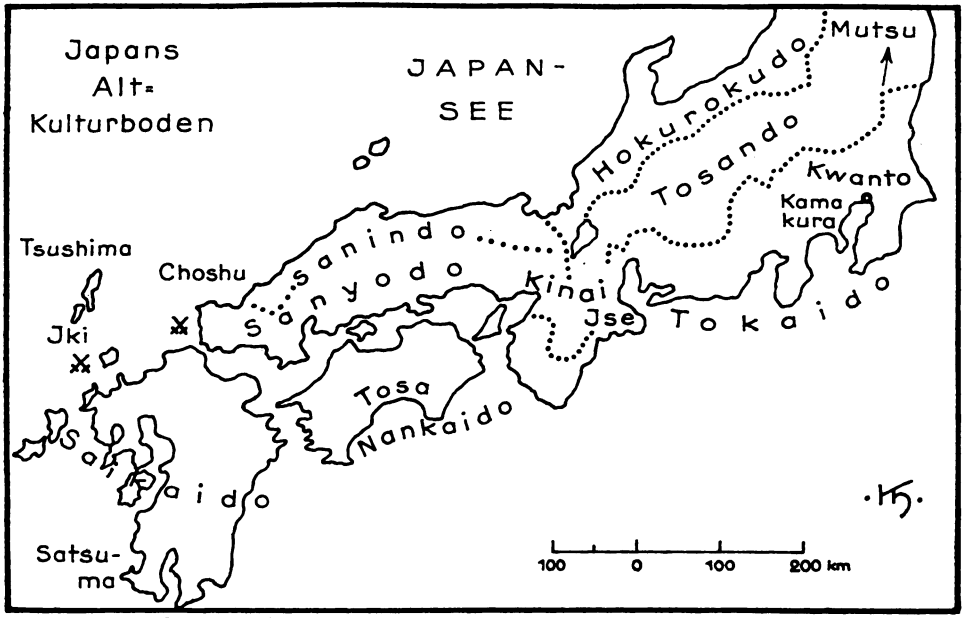
Digitized by Google

Kaiser, wenn auch mit Herrschermacht nur auf dem kleinen Gebiete des heutigen Ahnenlandes, in der nach Wedemeyer in Karte 4 eingetragenen Fahrtrichtung wirklich stattgefunden. Er war schon Erbe einer in Südkyushu um den Heiligen Berg Takachiho bereits vorhandenen Stammreichsbildung. Wir wissen aus unsern eigenen Überlieferungswerten, wie weit solche Gefolgschaftsstammreihen über belegbare genealogische Reihen in ihrer Geschlechtsüberlieferung hinaufreichen können (vgl. K. Pastenacci: „Das viertausendjährige Reich der Deutschen"). So mag auch bei einer Zusammenschiebung der frühesten 18 Kaiser unter 124, die in ihrer biblischen Lebensdauer umstritten sind, als Überlieferungsträger und Arabezeichnung aber zu halten, eine zweitausendsechshundertjährige Reichsfeier um 1940 durchaus begreiflich und zulässig erscheinen.

Mit dieser Fahrt, wie weit sie genau zurückliegen möge, ist erwiesen, daß gleichzeitig mit den ersten großen Befruchtungen des Abendlandes, die aus der Berührung von Germanen und Romanen hervorgingen, in Japan eine solche Befruchtung durch die Berührung von längst bestehenden Teilreichen im südlichen und westlichen Kyushu mit solchen im innersten Nordostwinkel der Inlandsee zwischen dem heutigen Osaka, Nara und Kyoto stattgefunden hat. Aus ihr entstand eine Reichskernbildung, die schließlich das Erbe aller andern Stammformen übernahm, und für dessen Vorstöße nach Osten Prinz Yamatodake zum Sinnbild wurde.

In helleres Licht — nur mehr mit einer Zeitschwankung von 1½ Jahrhunderten behaftet — tritt die Semiramis-Gestalt der Kaiserin Jingo, die unglückliche Unternehmungen gegen Kumaso auf Kyushu abbrach und über See nach Korea griff. „Die Wa (Japaner) überfielen Silla und Pekche (koreanische Teilreiche) und töteten Oro, einen dortigen Teilfürsten, der früher einen Gesandten der Wa beleidigt hatte." Weitgehende Übereinstimmung in wichtigen Tatsachen besteht zwischen der japanischen Staatslegende und den koreanischen Quellen; die

Digitized by Google



Karte 4. Kaiser Jimmu Tenno's Reichsgründungs-Fahrt (nach A. Webemeyer)

Digitized by Google

Schutzherrschaft hat sich vom japanischen Mimana aus auf sieben bis zehn koreanische Teilgebiete erstreckt, die erst nach zwei Jahrhunderten — 562 — verloren gingen.

Erst durch die Regierung Jingo Kogos hat sich der Wa-Begriff (den die Koreaner ursprünglich mit südwest-japanischen Stämmen verbunden hatten) auch auf ein ihnen bisher nicht bewußt gewordenes mitteljapanisches Reich Yamato ausgedehnt, das mittlerweile den Westteil der Inselgruppe zu einem straff organisierten Staate zusammengefaßt hatte. Ihm strömten nun eine Fülle von Kulturgütern aus dem Festland zu, die nun erst über Randberührungen hinauskamen.

Mitte des 4. Jahrhunderts wird ein vom König der Wa, von Yamato im Verkehr mit Silla geführter Schriftwechsel abgebrochen und Ende des Jahrhunderts wird ein Mann des drittletzten unter den siebzehn Amtsgraden aus dem Lande Kudara in Korea, namens Wang-In als Tribut mit den zehn Bänden der Gespräche des Konfuzius (Lunyû) und einer Fibel des „Tausend-Schriftzeichen-Textes" nach Yamato gesandt, wo er Ahnherr der Schreiberzunfthäuptlinge (Fumi no Obito) wird. Damit gingen — 378/79, spätestens 405 — die Frühreichszustände von Yamato zu Ende: der Anschluß an die Weltkultur und ihre Gaben war erreicht. Ihr gegenüber hatte sich nun das straffer und straffer werdende Reich in seiner Eigenart zu erhalten, die zunächst in einer, den Frühzuständen des ersten Reichs der Deutschen ähnlichen losen Form des Zusammenschlusses von Geschlechtergauen und Stammherzogtümern unter kaiserlicher Obhut Gestalt gewonnen hatte.

Nach dem, was wir aus chinesischen Quellen 1240 v. Chr. von Kyushu als Zuflucht Schiffbrüchiger, vom Satsuma-Reich südlich des Takahiko, von Kumano und Yamato wissen, ist Raumplanung und Gauzellenbildung lange vor festen japanbürtigen Zeitfristen dem Südwestteil Japans nicht fremd gewesen.

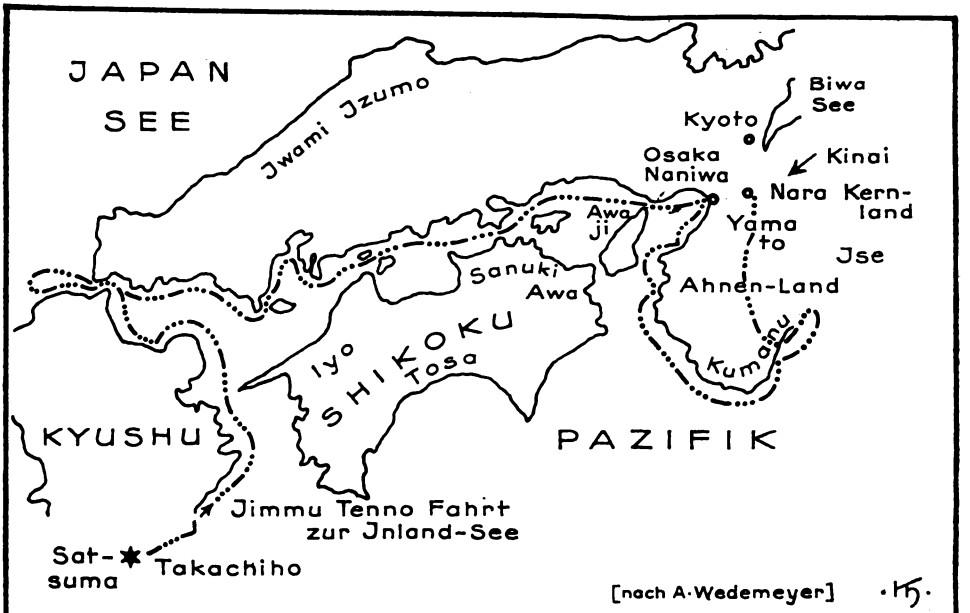
Längst, ehe wir von Raumplanung in höherem Sinne (von

Digitized by Google

645 ab) reden können, taucht bei der natürlichen Gauzellenbildung in Japan (wie bei den Germanen) eine Vorliebe für die bewaldete Wasserscheide als Gaugrenze und Landesgrenze, für den Wasserlauf als mittlere Lebensader des Gaues auf. Zwischen den weiträumigen Germanen und den früh ihre Siedlungen zusammenballenden Japanern liegt Italien mit seinen Naturlandschaften als Lebensräume der frühen Stämme etwa in der Mitte, mit seiner Vorliebe für Flußgrenzen gegensätzlich. Zäher als das Abendland hält Japan an seiner wabenförmig sich aneinanderlegenden Zellenbildung kleiner, durch Waldhöhen getrennter, durch Pässe und Küstenschiffahrt verbundener Flußeinzugsgebiete fest. Das bleibt so, als durch die Taikwa-Reform die großzügigere und weiträumige Provinzialeinteilung nach Straßenzügen wie ein Netz über das Stammreich geworfen wird — nach Straßenkolonisationsgrundsätzen, die — wie die chinesischen — sehr an römische Muster erinnern. Straßenkarten in der Art der römischen Itinerare entstehen. Aber unter der Decke der sieben Großlandschaften (do): Tokaido, Tosando, Hokurokudo, Sanindo, Sanyodo, Nankaido, Saikaido mit dem Kaiserherzland Gokinai lebte auch nach 627 die alte Gauglieder-rung nach Ländern (kuni oder koku) — aus Kreisen (kori) zusammengesetzt — weiter, wie die altjapanische Sprache unter der chinesischen Decke. Stärker als anderwärts, und zwar in einem natürlichen Ausgleich von Blut und Boden, ist in Japan (wie in Mitteleuropa südlich und nördlich der Alpen) die Gaubeständigkeit, auch wo sie vorübergehend vergewaltigt und zerrissen wird.

Eine seltsame Gleichläufigkeit besteht im Gründungsschicksal von Rom, Berlin und Tokyo, wie auch im späteren Geschick der beiden letzteren: alle drei werden ursprünglich auf nordöstlichen Grenzmarken ihrer Altkulturländer gegründet und verdanken einen Teil ihres Auftriebs dem Umstand, daß sich gerade die ursprüngliche Kolonialrandlage später als höchst verkehrsgünstig und als Brückenlage erweist. „Flavus Tiberis", das Oder und

Digitized by Google



Karte 5. Alt-Kulturboden um die Inland-See.

Digitized by Google

Elbe verbindende Urstromtal und das flußreiche Kwanto mit der Nihon-Brücke geben ihren Städten verwandte Gunst als Dank für verwandten Übergangsschutz.

IV. Uji

Stammwanderungen und Geschlechter-Verfassung bis Jimmu-Tenno

Gefolgenstaat und Werden des Ersten Reiches. — Verschieben der Nordostmark, Yamato-Dakes' Fahrt in die Landschaften an der Ostmeerküste. — Stammrassenbildung.

660 über 167 v. Chr.—552 n. Chr.

Der 11. 2. 660 v. Chr. ist der amtliche Reichsgründungstag laut Staatsreligion, dessen 2600jährige Wiederkehr 1940 zugleich mit der Olympiade gefeiert werden soll. Das Schicksal des Staatsrechtslehrers Minobe (stillgelegt, weil er das Kaisertum als staatsrechtliche, nicht göttliche Einrichtung erklärte) ermutigt Japaner zu einem Rütteln an solchen Zeitfristen nicht. Selbst fremde verkleinernde historische Kritik hält die ersten Stammreichsbildungen mindestens zwischen 197 und 37 v. Chr. für wahrscheinlich; streitet sich über die Zeitfrist des Reichsgründungszugs nach Ost-Yamato — an dessen Wirklichkeit niemand mehr zweifelt — als legendär von 676—660 v. Chr., nach abendländischer Forschung spätestens zwischen 92 v. Chr. und 51 n. Chr. liegend, vielleicht um 17 v. Chr.; und weist 57 n. Chr. und 107 n. Chr. südjapanische Gesandtschaften in China am Hofe der Han-Dynastie nach.

Daß über den Machtgrad der einzelnen Stammherrschaften und ihre Befugnisse die weitesten Spannungen von Meinungsunterschieden möglich sind, beweisen viel später in sogenannten lichteren Zeiten die Irrtümer der christlichen Gäste in Japan über den Herrschaftsgrad etwa der Date und anderer Daimyo oder die Stellung des Shoguns; früher bei uns die Unstimmigkeiten über die Könige der Germanen und ihre Reiche und

Digitized by Google

Rechte, oder Arnulf von Bayern als „Rex“ und Flüchtling gegenüber König Heinrich I.

224—257 wird ein Erfolg des Kaisers Suijin über das südwestjapanische Reich der Wa, also ein Zusammenziehungsvorgang der Herrschaft im Inselreich berichtet; bald darauf von 259—295 ein nachdrückliches Vorschieben der Nordostmark gegen die Yemishi (Ainu) und als Kulturfortschritt die Abschaffung des Brauchs der „Menschenhecke“ (Hitogaki), lebend eingegrabener Gefolgen um Häuptlingsgräber, und ihr Ersatz durch Tonfiguren; Tajima Moris Chinareise und die Einführung der Orange (Mikan).

Den Reichszustand, mit dem Yamato in das Zwielicht der Frühgeschichte tritt, hat Nachod den „Geschlechterstaat“ genannt. Er ist ein Zellengebilde aus Gauhäuptern über Gauen (Kuni, etwas kleinere Länder), ursprünglich zwischen 120 und 33, unter einem bald strafferen, bald loseren Reichsverband. Dessen in ihrer Art fesselnde und ursprüngliche Kuni-no Miyatsuko-(Gaugrafen-)Verfassung auf Grund einer naturnahen Landes-(Territorial-)Gliederung (z. B. für Usa im heutigen Bungo, Nord-Kyushu), geht unzweifelhaft auf Jimmu Tennos' Reichsgründungs-Heerfahrt zurück. Wir werden uns diese Entwicklung so vorzustellen haben, wie wenn es bei uns gelungen wäre, den alten germanischen Herzogs-, Grafen- und Pfalzgrafenbegriff samt ihren Gauen ohne Abreißen der ursprünglichen Gefolgschaftsüberlieferung bald im Guten, bald im Bösen an ein stetig oder in Stößen wachsendes Gesamtreich, Yamato, heranzuschließen. Seinen Kern haben die unter Schiffs- und Waffengefährten des ersten Zentralherrn (Kaisers) gestellten Mittelgaue von Yamato, Katsuraki, Yamashiro, Osushikafuchi, Ise und Kii, vielleicht Soga u. a. gebildet.

Auch in Japan geht, wie sonst in der ganzen Südsee, die Geschlechterüberlieferung, die Kenntnis der Ahnenreihen weit über das irgendwie sonst schriftlich nachweisbare Zeugnis zurück (vgl. Wedemeyer, S. 252ff.). „Königsknappen ob den Landen“:

Digitized by Google

Grafen im Außendienst, das ist ein Seitenstück zu unseren Pfalzgrafen, zu den Reichsvögten etwa der Kaiser in Italien, während die „Tomo-no Miyatsuko", von Wedemeyer mit Recht als „Königsknappen" ob den Gesinden bezeichnet, in den kaiserlichen Pfalzen am Hofe zurückbleiben; damit erklärt sich auch die spätere, durchgehende Gegensätzlichkeit des Hofadels der Kuge und des Land- und Grenzadels der Buke in beider weit zurückliegenden Ursprüngen. Überall auf Erden sind als erste die Hofleute — obwohl oder weil sie verfeinerte Kulturträger sind — auch der Verweichlichung der Höfe, der Verstädterung oft schon in sehr frühen Stadien ausgesetzt; die andern „rusticitate quadam imbuti", ländlich-schlicht aber kämpferisch und zukunftstrotzig, sind allerwärts geneigt, dem unkriegerischen Hofgesinde Schwert und Reichszügel aus der Hand zu nehmen. Ein entscheidender Vorgang dabei war in Japan die Heranholung der lebensvollen Südinsel Kyushu an das Zentralreich Yamato durch die endgültige Eroberung des Sonnenherrnreiches der Kumaso.

Damit und mit der Tatsache, daß es Kaiser Seimu gelingt — der in Omi, nahe dem Königsland westlich des Biwa-Sees residiert — die einst von Jimmu eingesetzten Landeshäuptlinge in den Zentrallandschaften zu zwingen, daß sie Königsknappen des Herrscherhauses wurden und damit die Feldsteuer von Reichs wegen in ihren Gebieten zuzulassen, war der Gefahr einer Entwicklung vorgebeugt, die in Großbritannien und Irland eine verhängnisvolle Wendung schuf. Es entstand nicht eine Unterwerfung der kleinen Inseln unter die eine große, sondern die bevorzugten und hochentwickelten Landschaften, die „Geschichtsseiten", „Omotte-Nihon", der drei wichtigsten Reichsinseln, Hondo, Shikoku und Kyushu mit Awaji wandten sich einander zu und erhielten die abgewandten Küsten, auf der Hauptinsel Hondo, deren festlandwärtige „Schattenseite", „Ura-Nihon", im Schlepptau. Nur die Außenseite von Kyushu im äußersten Süden, das seetüchtige Satsuma, zeigte immer wieder Sonder-

Digitized by Google

gelüste (1549—85, 1603), griff bis in die Riu-Kiu-Inselbögen, ja zur Formosa- und Malakka-Straße hinaus und mußte Ende des 14. Jahrhunderts und 1874—77 in gefährlichen Feldzügen jeweils wieder zum Gesamtreich herangeholt werden. Auch die kurzlebige japanische Republik Yezo, unter Admiral Enomoto, spielte später eine unrühmliche, aber den Zusammenhang weiter nicht gefährdende Rolle. Japan blieben in seiner Entwicklung ähnliche Fragen wie die von Irland oder Ulster erspart.

Machtmittel des Herrschers waren nicht nur eine geschickte Verkleinerung der zu großen und widersetzlichen Teilgebiete, dazwischen gefügte Krongüter mit Pfalzen, Rasthäusern, sondern auch die Tempel des Reichskultus mit ihrem Landbesitz (mi-ta, Tempelfelder) und ihren Kamu-be, Götterhausständen, Göttergefolgsgruppen mit den Devotions-Waffenbeständen der Tempel; schließlich Haustruppen, Zeughäuser, Getreidespeicher, auch eine aus Yemishi (Ainu) gebildete Wachtruppe: alle in 63 klug ausgewählten Standorten.

Unter dieser werdenden einheitlichen Staatsdecke, zu deren Überwurf nur ein Entschluß zu reifen brauchte, bestand die Kuni-Verfassung, mit vielen nicht einzeln anzuführenden Wandlungen, schließlich über das ganze Altreich ausgedehnt, bis zur Taikwa-Reform von 645 n. Chr. Als Voraussetzung gingen dieser, als erste Träger der in Japan liebevoll gepflegten Statistik, die Landschaftsschreiber voraus (vermutlich seit 428—432). Aus deren Arbeit bezog, wenn auch unregelmäßig, die Zentralregierung Einnahmen, die deutsche Kaiser im 15. Jahrhundert vergeblich anstrebten.

Aus solchen Vergleichen geht blitzartig hervor, wie begünstigt die ungestörte volkspolitische Entwicklung des Inselbogenreichs vorangetrieben werden konnte, das zwischen 479 und 489 bereits ein Bevölkerungsamt hat (mimbu, jap. tami no tsukasa), das wahrscheinlich auch die Grundsteuer verwaltete, wenn sie auch mehr renten- und stiftungsmäßig abfloß. Etwa 363—405 wurden Ama-be (Seevolksgruppen) und Yama-be (Bergwald-

Digitized by Google

Volksgruppen) gebildet, die außer dem schon geordnet in Raumplanung erfaßten Landbau auch Fischerei und Forstwesen in Staatsaufsicht brachten.

Damit entstand ein festes, auf einige Jahrhunderte haltbares, aber auch starres Wirtschafts- und Machtgebäude, bei dem nur der Zentrale nach und nach durch zuviel Gunstgaben an bürokratische Entwicklung die Mittel knapper wurden. Eine Steigerung dieser Mittel erfolgte, etwa im Stile der Wirtschaft Karls des Großen bei dessen Villen, durch die Kron-Sammelhöfe (Miyake). Sie bestanden aus Magazinen für besondere Zwecke, darunter einige Großmagazine in besonderer Schutzlage auf Awaji, bei Osaka; aus königlichen Fronhöfen in Verwaltung der Kuni, etwa den Pfalzgrafschaften vergleichbar; aus reichsunmittelbaren kaiserlichen Fronhöfen, die auf die Schaffung eines kaiserlichen Domänenbesitzes (Hausgut neben Reichsgut) abzielten. „Die freien und unfreien Kriegerschaften des alten Heerkönigs sind zu Gefolgsleuten und Bauern der einst mit ihrer Führung betrauten Dienstadelssippen, seine Bauern und Handwerker zu Untertanen und Hörigen geworden, in einem Gefüge von Großgeschlechtern (Uji)."

Der Fall von Monobe no Moriya 587 im Kampf für die alte Religion gegen die Soga und den buddhafreundlichen Prinzen Umayado (Shotokutaishi) gibt dessen Uji als geschlossene Einheit der Vernichtung preis. Auch Ohotomo und Nakatomi, zwei andere Altgeschlechtervertreter, sinken zurück; und nur die Soga standen noch mächtig neben der dadurch wesentlich erleichterten Dynastie, die zu einem weiteren Wirtschaftsvorstoß von Fronhöfen ausholt; deren Thronfolger 646 allein über 181 Miyake (Pfalzen) verfügt, die er dem Kaiser anbieten kann. Aus solchem Zustand führt Shotoku-Taishi Japan zur Auseinandersetzung mit der antiken Kultur und Erlösungsreligion Ostasiens hinüber — etwa zur gleichen Zeit, in der die gleiche Aufgabe vor den Deutschen stand.

Digitized by Google

V. Taikwa

Das Erste Reich unter dem Ansturm raumfremder Staats- und Religionsphilosophie. 552—645/652—710

Wir wissen heute, daß Bambus (1.—2. Jahrhundert n. Zeitwende), Reis (3.—4. Jahrhundert) und Tee, die so oft gemalten Kennpflanzen der Japaner verhältnismäßig späte Eindringlinge in eine ursprünglich viel nordischere Pflanzenlandschaft sind. Ende des 3. Jahrhunderts wanderte die Orange, viel später im 9. Jahrhundert der Tee, 363 die Pferdezucht auf dem Wege über die starken Wechselbeziehungen zwischen Japan und koreanischen Teilstrichen ein; erst 562 ging der letzte Teilbesitz in Korea aus der südwest-koreanischen Überseehabe Japans, Mimana, verloren.

Zwischen Orange und Tee, lange nach Bambus und Reis, um 405 folgte den Pferden die Schrift, durch den Koreaner Wani (Wang-In) vermittelt, einen Zeitgenossen des Westgoten-Primas Wulfila mit ähnlichen Verdiensten für die Japaner, wie jener für Goten und Germanen hatte. Doch es war eine fremde Sprach- und Schriftkultur, die sich überschob, unter deren Decke das Japanische weiterlebte.

418—420 ging eine erste japanische Gesandtschaft zur Liu-Sung Dynastie in Südchina; 425 eine zweite. Damit war dem zwischen 552 und 623 n. Chr. eindringenden Buddhismus genügend vorausgewirkt; schreibfreudig, wie er war, brachte er 610 das Papier statt der bisher beschriebenen Seide und Stoffe; 607 begann der Bau des Horyuji-Tempels, einer der ehrwürdigsten Holzbauten der Menschheit, die heute noch im Gebrauch ist und jetzt erneuert wird. Als Gegenstück bestehen weiter die regelmäßig, aber immer nach gleichem Plan umgebauten Ahnentempel der Sonnengöttin von Ise: die vornehmsten Kultstätten des Shinto.

Auf die Zeit von 593—628 wird die Herrschaft der Kaiserin Suiko, auf sie eine Gesandtschaft an die Tang-Dynastie in China festzulegen sein; auf 621 der Tod des Buddha-Apostels, Prinz

Digitized by Google

Shotoku-Taishi, der die einzige Schlacht schlug, die in Japan jemals um eines Religionszwiespalts willen ausgefochten wurde. Durch solche Wandlungen war das Reich für seinen kühnsten staatsbiologischen Versuch reif geworden: die Taikwa-Reform von 645—652 n. Chr.

Der ganze Gedanken- und Vorstellungskreis, der sich für das Herz des Abendlandes an die Auseinandersetzung zwischen einer auf nahöstlichem vorderasiatischen Boden entstandenen Welterlösungsreligion und der antiken Staats- und Persönlichkeitskultur, wie sie aus Hellas über Rom gekommen und dort hochentwickelt worden war, einerseits und der hereinströmenden nordischen Rassenkraft mit ihrem Reichsbildungswillen andererseits knüpft, wird über die japanische Welt hinweg mit dem Mittelpunkt im Ahnenlande, zwischen 645 und 652 geschlagen und an das Kennwort Taikwa (Groß-Erneuerung) geknüpft: — also kurz, ehe die Karolinger 687 durch die Erlangung der Hausmeierwürde im ganzen Frankenreich für das Abendland die Schwelle zu entscheidendem Eingreifen in verwandte Vorgänge in Mitteleuropa erlangten, aber zeitlich viel enger zusammengedrängt.

Freilich wäre die Taikwa, eine Reform, die auf hundert Jahre die Macht des Kaisers erhöhte und äußerlich fest begründete, mit ihren acht Ministerien, ihrem Bodenbesitzrecht des Kaisers, statt der Geschlechter, ihrer Aufrichtung des Beamtenstaats nach chinesischem Muster und dem Durchdringen des Buddhismus nicht so schlagartig möglich gewesen, ohne eine innere Vorbereitung seit etwa einem Jahrhundert. Denn schon 552 (in der Kimmei-Ära) kam der Buddhismus in der Mahayana-Form nach Japan; 621 (in der Suiko-Ära) wurde er Staatsreligion, durch Prinz Shotoku-Taishi von 593-621 entscheidend gefördert. Auch die einflußreiche Soga-Familie, die 587 ihre stärksten Uji-(Altgaugeschlechter)-Gegner und Shinto-Verfechter, die Mononobe, vernichtet hatte, und selbst 643 das Opfer eines Gemetzels — (im Stil der Abencerragen-Ausrottung in Cor-

Digitized by Google

doba) — im Kaiserpalast bei einer Audienz wurde, half dem Buddhismus vorwärts, obwohl Shinto-Priestertum in ihr erblich war. Vermutlich ist dadurch die merkwürdige Symbiose beider Religionen angebahnt und später ermöglicht worden. Dann erfolgte 645 die Revolution von oben, der eine neue Landeseinteilung schon 627 den Weg gebahnt hatte. Das sind Vorgänge, die sich aus Theoderichs Versuchen in Italien, aus Karls des Großen Umformungen in ganz Mitteleuropa bei verwandter Dynamik durchaus in ihrem Ablauf verstehen lassen, wenn der Verlauf auch in Japan glücklicher war und von den Extremen schon 652 zurückkam. Freilich haben sich, durch den geistigen Zweikampf Shinto-Buddhismus noch klarer herausgestellt, und trotz allem Zusammenleben auch die Gegensätze im Schrifttum ausgetobt. Genshi Kato hat — gemeinsam mit dem darüber verstorbenen Hineshiro Hoshino — einen über 10000 Bücher allein bis zur Meiji-Zeit umfassenden Shinto-Katalog herausgegeben (Shinto Mokuroku), dem von Seite des Buddhismus ein mit 16 Helfern in 30 Jahren entstandenes fünfbändiges Verzeichnis „Bukkyo Daijiten" von Shinkyo Moshizuku sämtlicher buddhistischen japanischen Schriften entgegensteht, worin sie auf ihre tibetanischen, Sanskrit- oder Pali-Urschriften zurückgeführt werden.

Wir können uns hier nicht im einzelnen auf die Schilderung der blühenden Sektengeschichte beider Weltanschauungen einlassen. Immer wieder versuchte die auswählerische Anlage des japanischen Volkes Ausgleich und Zusammenbau, in ausgesprochener Abneigung gegen dogmatische Bindungen, immer wieder den Begriff Heimat über die Rechthaberei des Glaubens setzend und doch ganz gewiß auf seine Weise fromm, von heiliger Scheu vor allem für den Zusammenhang der Seelenentwicklung im Dienste des Volksganzen erfüllt. Auf diesem Gebiete begegneten sich Ahnenverehrung und Stammgemeinschaftsgefühl der Shinto-Lehre mit der Wiederkehrlehre und Verantwortung für Höherentwicklung des Buddhismus; beide zusammen in

Digitized by Google

Förderung der Pflicht zur Erhaltung des Vaterlandes, des Volksganzen — auch um jeden Preis des persönlichen Einzelglücks und Geschlechtserfolgs sich gegenseitig ergänzend.

Ganz gewiß hat diese Entwicklung — aus der Taikwa-Krise zuerst den leitenden Köpfen von Yamato klar geworden — manches Auf und Nieder, Rückschläge, Verwerfungen erfahren: aber Leitlinie blieb doch, was heute noch aus dem Manifest der Nippon Remmei Bunka (jap. kulturpolitische Gesellschaft) erklingt: „Land und Mann sind eines . . ."; „Kôdô", der „Königsweg", 790 zuerst als Wort gefunden, jap. „Kaminagara", als Gedanke geht von der Beruhigungszeit an, die der Taikwa folgt, nie mehr ganz verloren: mindestens in der Idee zu dem führend, was Keyserling sehr treffend „metaphysische Liebeseinheit, Liebesgemeinschaft der Nation" genannt hat.

Der ganze Aufschwung dieser Linie, der heute noch die japanische Staatskultur ungebrochen trägt, wäre undenkbar ohne die erste, nur siebenjährige Reichskrise der Taikwa, die bis gegen 710 verklang und verzitterte wie die Nachwehen eines Erdbebens. Heute noch aber haben sich aus ihr so volksnahe Einheitsbegriffe erhalten, wie die Einheit des Naßfeldes (Tan), die zu der — wenn auch knappen — Ernährung eines Kopfes der Bevölkerung nötig ist (den Mann trafen 2 Tan = 17 a); das Schlafraummaß der Matte (Tatami), nach deren Zahl heute noch die japanischen Zimmer eingeteilt werden in 4½, 6, 8, 10-Matten-Räume; das Reishohlmaß Koku mit 1,8 hl.

Der Gedanke freilich, regelmäßig eine Neuverteilung des Grundbesitzes nach der sich ändernden Kopfzahl vorzunehmen, mußte, — wie die späteren staatssozialistischen Übersteigerungen des Reformers Wang an shi in China — bald aufgegeben werden. Was aber in Japan blieb, war das Vorwalten des staatsgesellschaftlichen, gemeinwirtschaftlichen Zuges über den individualistischen, die Grundlage der Koku-Reisentlohnung und völkischen Naturalwirtschaft. Daraus ging eine Ständegruppierung hervor, die Bauern und Kunsthandwerker über den noch

Digitized by Google

so reichen Händler setzte, und über alles den Wehrstand; diesen aber in einem strengen Dienstverhältnis zum Waffenherrn und Ahnen-Hohenpriester des Gesamtvolks, das er durch ein Beamtengefüge mit strenger Titelwirtschaft zu regieren begann, die freilich alsbald wieder von der Kraft der alten Geschlechter durchbrochen wurde.

O. Nachod hat in seiner breit angelegten Geschichte „dem seltenen Beispiel von freiwilliger Übernahme der Einrichtungen und der hohen Kultur eines ganz anders gearteten mächtigen Nachbarreiches durch ein unbesiegtes und unabhängiges, ein jugendfrisches und emporstrebendes Volk — die nichts weniger als wahllos und planlos erfolgte —", 539 enge Seiten, das Fünffache eines ganzen Göschenbandes gewidmet.

Hier kommt es nur darauf an, zu zeigen, daß auf diesem, mit seiner sozialistischen Bodenverteilung freilich nie ganz durchgedrungenen Versuch die Erhöhung der Kaiserstellung, der Vorrang der Gemeinwirtschaft über die Einzelwirtschaft, die Möglichkeit der Übertragung des Gefolgschafts-Gemeingefühls auf ein Reich beruht.

VI. Nara und Heian

Frühblüte des Ersten Reiches. 710—794—1192

Eine schnelle Treibhausblüte, aber freilich nur — wie bei uns im Karolinger- und Sachsenreich — in schmalen, obersten Schichten; die zauberhaften Kunstschätze des Shosoin-Tempels in Nara (765), die Erfindung der Katakana-Schrift, Kleinode des Schrifttums wie Kojiki die „Alten Geschichten" und Manjoshu, die erste Sammlung von Gedichten, sind einige Merkmale der Nara-Periode (wie sie die Kunstwissenschaft nennt), die der ersten Festlegung des bis dahin wechselnden Sitzes der Herrschaft in Nara (710—794 n. Chr.) folgt. Freilich erinnert die Tempelstadt heute noch an die weltliche Einmischung der buddhistischen Priester und Mönche. Doch wurde auch — (724 mit einer besonderen deutlichen Bewegung) — die Nordost-

Digitized by Google

Grenzmark gegen die Ainu in der Richtung auf Sendai zur Burg Taga vorgetragen und damit die reiche Ebene des Kwanto um das heutige Tokyo endgültig gesichert.

Schon aber wirft, mit der Hauptstadt-Verlegung von Nara nach Kyoto (794—805 n. Chr. — Karl d. Gr. bei uns), an der Schwelle der Heian-(Kyoto)-Zeit die beginnende Spannung zwischen dem Fujiwara-Kanzler aus kaisernahem Patriziergeschlecht und dem Grenzmarkenadel ihre Schatten voraus. Der hochkultivierte Hof verweichlicht (Zeuge das Hofdamenschrifttum, Genji-Monogatari); die Hände, die das Schwert des obersten Kriegsherrn führen müßten, schmieden Verse, Kurzgedichte oder schwingen den Tuschpinsel zu verfeinerten Bildern in einer volksfernen Lebensführung. Die Kulturblüte dringt nicht in die Breite und nicht in die Tiefe; zeitigt allerdings Leistungen von hoher Reife, wie den Roman Genji Monogatari, die Beschreibung der Geburt eines Kronprinzen durch die Hofdame Murasaki Shikibu, oder die Reise eines Markgrafen aus der Nordostmark an den Hof in Kyoto der Sarashina (zwei Monate dauernd!). Zeitgenossen dieses höfischen Treibens sind der Liebesroman der Izumi Shikibu mit einem Prinzen, die No-Spiele und Tempeltänze, die freilich noch viel weiter zurückgehen, aber höchster Verfeinerung und fast mystologischer Übersteigerung zugeführt wurden. Aber es war ein Kartenhaus von Fremdkultur über schwankendem, werde-schwangerem Grunde, wie das der Aachener Kapelle, der Adelheid und Theophano, auf rauhem und blutigem Zeitengrunde errichtet.

Hat auch gewiß in der Frühblüte der Nara- und Heian-Kultur der chinesische Einfluß überwogen, — wie in der Brechung durch die weite Landreise über Hochasien, China und Korea der indische im Buddhismus die leitende Rolle gespielt hat, — so finden sich doch auch persische Gewebe schon im Schatzhaus Shosoin in Nara, köstliche Erinnerungen an die Kunst der Sassaniden-Zeit. Fr. Hirth hat die Wanderung des griechischen Traubenmotivs aus dem hellenischen Kulturkreis in den Fernen

Digitized by Google

Osten, vor der Ankunft des Weinstocks dort, auf dem Spiegelrund des leicht transportierbaren griechischen Metallspiegels nachgewiesen.

Neuerdings zeigte der japanische Orientalist Kannosuke Ishida (Trans-Paz. 10. 12. 36) in der Webe- und Metallarbeiterkunst Altjapans die typisch persischen Jagdszenen, den Vogel mit dem Band oder Zweig im Schnabel, die Flügelpferde und Flügellöwen in symmetrischer Anordnung; Hufeisenbögen, Halbmonde als Diademzier. Der Weg ging über Afghanistan und Chinesisch-Turkestan, wie ja auch Le Coq in Turfan Motive von persischen Brokaten und Geweben aus Antinoe fand.

Auch die Sogdiana- (ostpersischen) Dialekte der Manichäer, die Kalendereinflüsse der nestorianischen Christen fanden sich über das persische Pehlewi auf dem Landweg durch, bis sie schließlich Japan erreichten.

So ist dem Ruf: „Asien ist Eines" schon in frühen Zeiten präludiert worden; freilich zunächst nur in den obersten Schichten der Kulturträger. Immerhin spielten Inder und Serer den Mittelmeerländern gegenüber, zur bittern Klage der römischen Volkswirtschaft, die Rolle der Schatzsammler in edlen Metallen bei dem Ausgleich der stets passiven Handelsbilanz des Westens, der dem Osten kein Gegenstück zu seinem Seiden- und Edelsteinwie Gewürzbedarf aufdrängen konnte. Auf Japans Inseln freilich gab es vor 645 kein Münzgeld; und erst 683 wurde Silber, 708 das reichlich vorhandene Kupfer, 749 des spärliche Gold entdeckt, so daß man von 708 an die ersten heimischen Münzen prägen konnte. Gerade weil man aber immer mit Edelmetall in der japanischen Kunst sparen mußte, hatte dieser Zwang zur Folge, daß man ihm besondere Reize abgewann und das Farbenspiel namentlich der verschiedenen Bronzelegierungen und ihrer Patinabehandlung meisterhaft zu behandeln lernte.

Die Heian-Kultur, — wie edel und hoch sie war, — hat nach japanischem Zeugnis die Landgebiete und die breiten tragenden Volksschichten noch nicht erreicht; sie lebte nur in den größeren

Digitized by Google

Städten, in einer Zahl von Gauburgsiedelungen und unter der Aristokratie jener Zeit. „Kulturträger" — (das deutsche Wort wird in jap. und engl. Texten gebraucht) — waren der Hofadel, die Regierungsbeamten, die durch Stiftungen schnell zu Ansehen, Grundbesitz und Reichtum in ihren Klöstern gelangten Priester und Mönche. Erstürmungen, — wie die häufigen von Kyoto, die dreimaligen von Kamakura — gefährdeten deshalb unter Umständen den gesamten Kulturbestand; Austilgen einzelner Kunstwerkstätten führten das Abreißen der ganzen Überlieferung herbei, die auf der andern Seite in zäher Familientradition erhalten und durch Verpflanzung ganzer Töpfer- und anderer Handwerkerkolonien aus China und Korea aufgefrischt wurde.

Es ist das große Verdienst der späteren Heian-Zeit, daß sie es verstand, den fremden Kultur- und Kunstimport der japanischen Seelenhaltung anzugleichen und aus der ersten pro-chinesischen Gesamteinstellung der Narazeit immer japanischer zu werden, ihren eigenen Stil zu finden. So gelang selbst die nationale Umprägung einer so geistesgewaltigen Weltreligion, wie des Buddhismus, der in Japan ein anderes Gesicht erhielt, freilich auch zur machtstrebenden Kirche wurde. Dazu haben der Enryaku-Tempel in Kyoto, der Kofuku-Tempel in Nara besonders beigetragen, aber auch die unmittelbar auf Kyoto herabschauenden Klosterburgen des Tempelbergs Hieisan, deren geistliche Kämpfer in ihrer höchst weltlichen Waffenwirkung erst im XV. Jahrhundert von Oda Nobunaga, dem ritterlichen Reichserneuerer gebändigt wurde. Das Schulwesen breitete sich aus; das Wandern wurde in so großem Stil betrieben, daß der junge Prinz Shinnyo als Wandermönch des Shochoji (Tempel-Kloster) in Izumi auf den ozeanischen Anmarschwegen des Buddhismus bis in die Nähe des heutigen Singapore gelangte, wo er starb. Eine Erweiterung des Sehkreises nach außen schien sich vorzubereiten, als der Rückschlag nach innen begann und mit ihm die Herrschaft der Fehde.

Digitized by Google

Nach dem Tode des Kaisers Kwammu, der die Hauptstadt nach Kyoto verlegt hatte (806), begann eine Verfallsperiode, in der nur drei von den 25 Kaisern zwischen Kwammu und dem Beginn der Genpei-Kriege (1156) versuchten, etwas anderes, als bloße Gallion-Figuren an dem von den Fujiwara-Kanzlern gelenkten Staatsschiff zu sein, das von der Mitte des IX. Jahrhunderts an — durch geschickte Familienverbindungen mit dem Kaiserhaus — fast ausschließlich in ihre Hände geriet. Als Höhepunkt ihrer Hausmeierschaft gilt den Japanern die Zeit des Fujiwara Michinaga. Eine ergreifende Episode ist der Versuch des jungen Kaisers Uda (888—898) mit Hilfe seines Lehrers Sugawara Michizane — (der es nach seinem Martyrium zur göttlichen Verehrung als Schützer der Schönschreibekunst brachte, unter dem posthumen Namen Tenjin) — das brutale Joch der Fujiwara abzuwerfen. Er endete für den Kaiser mit Klosterhaft, für den Kanzler mit Trennung von seinen 23 Kindern und Verbannung nach Kyushu, wo er nach rührenden, im Schrifttum berühmten Klagen im Elend starb.

Ein freundlicheres Los ward unter den großen Intellektuellen der Heian-Zeit dem Theologen Dengyo Daishi, der auf dem Klosterberg Hieisan die Tendai-Sekte gründete; ebenso dem großen Schreibkünstler Kobo Daishi, der die phonetische Silbenschrift des Hiragana der schon vorhandenen — von dem Klassiker Kibi no Mabi geförderten — Katakana-Schrift hinzufügte. Aber alle eingeführte, angeglichene und aus eigenem Bestand hinzugefügte Blüte der schönen Künste und des Schrifttums hätte die Heian-Kultur nicht vor dem Versinken in Gewaltzustände bewahrt. Die Gefahr wuchs namentlich, als der heraufdämmernde, blutige Vorglanz des Geschlechterkampfes zwischen den Genji (Minamoto) und Heishi oder Heike (Taira) die Macht der Fujiwara um 1156 zum völligen Zusammenbruch versinken ließ. Es wäre wohl zu einem Kultursturz gekommen, wenn nicht trotz diesem landverwüstenden Kräftespiel etwas Urjapanisches sich erhalten hätte, das aus dem furchtbaren Kampf der Gempei-

Digitized by Google

und Kamakura-Zeit, — mit dem Aufkommen der Kriegerkaste und ihres Bushido — gerade neues und diesmal bodenbürtiges, echt japanisches Leben hätte entsprießen lassen.

„Etwas Urjapanisches lebt in uns, ist unser Selbst und dieses Selbst geht durch alles hindurch und in dieser Krise höchster Not erweist es sich am mächtigsten". So überträgt H. Bohner die Worte des kaisertreuen Chikafusa ins Deutsche, als er von der Entstehung des Führergedankens für die Uji-Geschlechter spricht.

Dieses Selbst sollte sich auch bewähren, als Japan die erste große Gefahr für seine Selbsterhaltung gegenüber einer Überflutung durch fremde Staatskultur und Weltanschauung drohte, der gegenüber sich seine Sprache sogar in das Kleid einer fremden verhüllte und dennoch erhalten blieb. Ein jäh in seine Urform zurückfederndes und zäh an ihr festhaltendes Talent zum Zurückfinden in seine eigenste Natur bewährte sich auch in der Weiterbildung des Zusammenschmelzens der volksbildenden Rassen, als der Hof in der fremden Kultur zu versinken drohte. Es trat zum Schutz der Volkheit ganz ebenso in jeder weiteren Fremdüberflutung hervor, wie zur Zeit unserer Romanik, so auch zur Zeit unserer Renaissance und unseres zweiten Reichs.

Als Hof und Zentralgewalt kultur- und rassenpolitisch versagten, da glitt die Führung auf den Teil des japanischen nationalen Kämpfertums hinüber, der diese weitere japanische Rassenverschmelzung tatkräftig über die Marken hinaus vorwärts trug und innerhalb der neu gewonnenen Marken mit Sprache, Schrift und Schwert bewahrte.

Ganz ähnlich, wie der Machtübergang vom Frankenreich der Karolinger an die grenzkampferprobten Sachsen-Kaiser in Mitteleuropa erfolgte, so werden wir uns den Übergang von der Heian-Zeit zur Kamakura-Zeit vorzustellen haben und damit Schlüssel zum Verstehen des Inselreichs aus eigenstem Leiden und Erleben gewinnen. Nur ist dort der Kaiser- und Ahnenhohenpriestergedanke seit der Uji-Zeit an eine Familie geknüpft, die heute den 124. Sprossen auf dem Throne nachweisen kann, und in der

Digitized by Google

Überlieferungsfolge erhalten geblieben. Das ist eine Entwicklung, wie wenn im Frankenreich wohl Gegenkaiserschaft die Merowinger gefährdet hätte, aber nie eine von der Kirche gesegnete Felonie-Tat, — wie die Pipins von Heristal — die Überlieferungslinie abgebrochen, ein Interregnum, eine Wahl sie zerrissen hätte. Darum das Mißverständnis der Rolle des Shogun durch das Abendland, der in Japan niemals, — wie die Hausmeier im Abendland — aufgehört hatte, des Erbkaisers — Cäsars — Rechtswerkzeug zu sein.

VII. Bushido und Gempei

Werden des Feudalstaates. Taira Kiyomori und Minamoto Yoritomo. Yoshitsune und Benkei. Kamakura und sein Sieg von Dannoura als Abschluß der Heike-Hojo-Kämpfe

Bushi, die Ritter, Mitglieder des japanischen Wehradels (Buke), die — im Gegensatz zu dem Hofadel der Kuge nach dessen Verweichlichung — von 1192—1867 — (durch Minamoto Yoritomos Shogunats-Verfassung in den Sattel gesetzt) — als führender Stand das japanische Reich beherrschen, haben eine dreifache Wurzel. Sie geht auf die Familien zurück, in denen der Dienst in den Ordnungstruppen der Gaue, den Grenzschutzwachen und den Schützern der Hauptstadt und des Palastes erblich wurde; auf die kriegstüchtigeren, im 9. Jahrhundert aus Kaiserhaus und Hofadel in die Gaue hinaus abgezweigten Sippen und jüngeren Söhne; und auf die bewaffneten Dienstmannen, Gefolgen und Waffenknechte der Großen (Samurai).

Gaufehden und Grenzkampf erhielten sie freier und härter; die Heike-Genji Hojo-Kämpfe zwischen Südwesten und Nordosten spielten zuerst und rissen dann dem Hof die wirkliche Waffenmacht aus den verweichlichten Händen; die Entwicklung des Lehenstaates ging ganz ähnliche Wege der Übersteigerung und Zersetzung, wie in Mitteleuropa. Nur wagte keiner der glänzenden, wenn auch furchtbar harten Führergestalten, auch nicht im wildesten Toben des Ringens zwischen Taira Kiyomori

Digitized by Google

und Minamoto Yoritomo — der im Dezember 1191 (2. Jahr Kenkyu) die magna charta des Bushido (Ritter-Wegs) niederlegt — die Stellung des Ahnenhohenpriesters, des Kaisers als oberste Feudalrechtsquelle in der Form anzutasten, so sehr ihm tatsächlich dem Wesen nach die Verfügungsgewalt geschmälert wurde. Den Waffenträgern des Feudalstaats hat nach ihrer Eingliederung in den modernen Staat Inazo Nitobe in seinem „Bushido" die ritterliche Lebensführung verklärt dargestellt und ihnen damit den Dienst geleistet, wie etwa die deutschen Romantiker dem Rittertum. Minoru Hashimoto führt das übersteigerte Gemälde in „Keystone of medieval Bushido" auf die wahrscheinliche Wirklichkeit ihres zeitbestimmten, wechselnden Charakters zurück.

Das wiederholte Zerfließen der Staatsgewalt und Wehrkraft, ihre Auflösung in kleinstaatliche Stammgaue mit ihren Burgen und Landesverhauen (Kwan), ist in den aus Stammgauen zusammengezwungenen Teilreichen, wie nach ihrer Zusammenfassung zum Reich durch Jimmu, eine uralte und immer wiederkehrende Erscheinung, die aber auch bei allen anderen männlichen Völkern bei Schwächung der Zentralgewalt auftritt. „Ein jedes trotzt auf eigne Lebenskraft" heißt es auch im Fernen Osten. Zu diesem Trotzen braucht der Burgherr und Gauleiter eine treue Waffengefolgschaft (Bushi, Samurai). Sie machte, lange vor der Einführung des feudalen Lehenstaates, schon die Stärke der Uji-Gefolgschaften aus. Viel ist für das geschichtliche Verständnis der altjapanischen Geschichte gewonnen, wenn man klar sieht, welche Züge dem germanischen oder romanischen Lehenswesen und Rittertum so ähnlich sind, daß sie keiner Erläuterung bedürfen, wie die Aufopferung für den Lehensherrn, wenn auch mit einer gewissen Auswahl („Wenn du schon dienst, dann großem Hause"; wiederholter Herrenwechsel des späteren Reichsmarschalls Toyotomi Hideyoshi) und welche sich verschieden entwickelt haben.

Dazu gehört zweifellos die Versetzbarkeit des Landesfürsten,

Digitized by Google

deren Beamteneigenschaft gegenüber dem Kaiser und seinen Bevollmächtigten, Kanzlern, Reichsfeldherren durch die ganze japanische Geschichte bis zuletzt klarer als im Abendland festgehalten wird. Der ursprüngliche Sinn des Lehensgedankens wird nicht, wie in Deutschland und Italien, durch die immer unbedingter werdende Erblichkeit der Lehen, durch ihre schließliche Souveränität getrübt. In dem Augenblick, wo der Abwehrsinn der großen Lehensträger gegenüber den fremden Mächten verloren geht — dadurch, daß sie den heiligen Boden des Kaiserreichs nicht mehr gegen die Fremden zu verteidigen vermögen (worin allein ihre Daseinsberechtigung als „Barbarenvertreibende Feldherrn" liegt), — müssen sie nach dem Volksgefühl, ja nach dem Rat ihrer Treuesten, der aus den Samurai hervorgegangenen Karo (Hausminister), ihre Kleinherrschérrechte ebenso aufgeben, wie der Shogun (Reichsmarschall) seine Hatamoto-Truppen (Leibgarden) und besonderen Lehensverbände. Nur dadurch erklärt sich die Wiederherstellung der äußeren Kaisermacht 1868 mit so verhältnismäßig geringen Widerständen außerhalb des engeren Feudalbestandes des Shoguns, auch dessen Selbstaufgeben, wozu die westlichen Seitenstücke viel mehr Gewalt von außen und innen her brauchten — z. B. in Deutschland und Italien.

Der Vorgang der Machtentwindung durch den neuen Wehrstand und die großen Feudalherren aus den schwachen Händen des Hofes, der Palasttruppen und Fujiwara-Kanzler, hat seinen Höhepunkt in dem wilden Zweikampf zwischen den Geschlechtern der Minamoto (Genji) und der Taira (Heishi oder Heike), der nach 1156 — mit dem Fall der Fujiwara um 1159 — begann (Gempei-Krieg, nach den Anfangssilben Gen und Hei).

Er brachte zunächst einen Sieg (1159) des harten Taira Kiyomori über Minamoto Yoshitomo bis 1181; eine kurze, verhaßte Herrschaft des Taira, dessen willensschwacher Sohn der Wucht seines Erbes nicht gewachsen war; dann mit den beiden Siegen des von Kiyomori als Knabe geschonten Minamoto-

Digitized by Google

erben durch die Kriegstüchtigkeit seines Bruders Yoshitsune bei Ichi no Tani zu Lande und bei Dannoura zur See (25. 5. 1185) den vollkommenen Sieg der Minamoto mit fast völliger Ausmordung der Taira.

Die Zeit von 1159 bis 1185 mit dem Nachspiel des Untergangs des Siegerjünglings Yoshitsune durch den Haß seines Bruders, ist von dem japanischen Schrifttum verherrlicht, wie der Krieg der Weißen und der Roten Rose in England; nur daß man zwar dort und hier, neben allem Heldentum, durch ein Meer von Blut und Flammen wandern muß, aber daß der Kampf hier nicht mit einer Hochzeit, sondern mit einer kurzlebigen Tyrannei in Kamakura endet. Ein verwandter Zug war auch, daß die Taira unter einer roten, die Minamoto unter einer weißen Flagge fochten.

Der erste Akt des Ringens brachte eine furchtbare Niederlage der Minamoto, deren Führer Yoshitomo mit nur 30 Samurai vom Schlachtfeld floh, aber durch Verrat nach wenigen Wochen fiel. Sein dreizehnjähriger Sohn Yoritomo und der zweijährige Yoshitsune kamen mit dem Leben davon, auf Bitten der hochherzigen Nonne Ike, Kiyomoris Stiefmutter geschont; doch schaute der dreizehnjährige die Tairaführer bei diesem Spruch mit so festem Trotz an, daß sie ihren Herrn warnten: „als er dies Leben schonte, habe er einen Tiger wieder ins Freie losgelassen". Das erwies sich trotz allen sonstigen Vorsichtsmaßregeln der Taira als richtig.

Zunächst versuchte der Sieger eine Verankerung seiner Familie mit dem Kaiserhof im Fujiwara-Stil; erlangte den Titel der Gestürzten als Daijo Daijin (Premierminister), verheiratete seine Tochter an den schwachen Kaiser Takakura (1169—1180), setzte ihn ab und dessen Sohn, seinen eigenen Enkel, den erst zweijährigen, nach der Sage wunderhübschen Jungen Antoku (1180—1185) auf den Thron, dessen Rechte er unbeschränkt ausübte, alle Ämter mit seiner Familie und seinen Verwandten besetzend. Auf der Stelle des heutigen Kobe baute er den prunk-

Digitized by Google

vollen neuen Kaiserpalast Fukuwara (wohin er auch den jungen Kaiser verschleppte), der freilich bald nach Kiyomoris Tod, nach dem Einmarsch des siegreichen Minamoto in Kyoto, dessen Beute wurde.

Die Taira, zu Lande geschlagen, und „wie der Fasan vom Falken verfolgt, wenn die Moore verbrannt sind und keine Zuflucht mehr bleibt" (Nihon Guaishi), versuchten ihr Glück zur See und sammelten sich mit einer Flotte von fünfhundert Schiffen in der Straße von Shimonoseki, am Westeingang der Inlandsee. Yoshitsune stieß ihnen mit siebenhundert Schiffen nach, die nur mit Kriegern besetzt waren, während die Taira Frauen und Kinder, darunter Kiyomoris Witwe, die Kaiserin-Mutter und den jungen Kaiser Antoku an Bord hatten.

Die wildeste Seeschlacht der japanischen Geschichte entbrannte. Yoshitsune flehte um Sieg zu Hachiman Daibosatsu, dem Schutzgott der Minamoto, jenem seltsamen buddhistischen Heiligen, der es in Metamorphose zum Kriegsgott gebracht hatte, dessen Namenszug auf allen weißen Minamoto-Flaggen stand. Weiße Tauben setzten sich auf ihnen nieder.

Aber wirksamer war der Verrat des Kyushu-Feudalherrn Taguchi, der mit dreihundert Schiffen Flaggen wechselte und so den Tag entschied. Der Rest war ein blutiges Opfer, bis die Kaiserin mit dem Jungkaiser Antoku und den Reichskleinodien in die Fluten sprang. Ein gräuliches Gemetzel rottete den Rest des Tairageschlechtes bis auf wenige Ausläufer aus, zu deren Erben Ota Nobunaga gehörte.

VIII. Kamakura

Die Vorherrschaft der rauhen Kolonialkrieger und ihr Sturz. 1199—1333

Ein besser begründeter Glanz als der seines etwas früheren Leidgenossen, Herzog Ernst II. von Schwaben im Abendland, umgibt in Volksbuch und Drama Japans den Namen von Yoshitsune, der dem Neid seines Bruders, des Shoguns Yori-

Digitized by Google

tomo Minamoto, des kraftvollsten Herren von Kamakura, zum Opfer fiel. Seine Gestalt ist, wie die seines treuen Gefährten Benkei, von liebevoller Volkssage umrankt, so sehr, daß sie seine Wiederauferstehung in dem gewaltigen Mongolenkaiser Dschingis Khan ähnlich legendenhaft behandelt, wie fast gleichzeitig die Wiederauferstehung Friedrichs II. in verschiedener Gestalt in Deutschland der Volks-Phantasie glaubhaft wurde.

Yoritomo aus dem Minamoto-Geschlecht (1147—1199) war als Sieger in dem von 1180 an tobenden Kampfe hervorgegangen — dank der Tapferkeit und Führerleistung seines Bruders Yoshitsune und seiner eigenen, dem Taira-Führer noch überlegenen Grausamkeit und Tücke. Hatte Taira Kiyomori immerhin noch sein Gewissen beim Betreten seines Gartens die Totenköpfe seiner gemordeten Gegner auf den Blütenstauden vorgespiegelt (was ein japanisches Kunstblatt mit erschreckender Gestaltungskraft darstellt), so war Yoritomo — seit 1185 Sieger, seit 1192 vom Kaiser mit dem Titel eines Kronfeldherrn (Shogun) beliehen und mit voller Kriegsherrneigenschaft ausgestattet — von solchen Gewissensanwandlungen anscheinend völlig frei. Taira Kiyomori hatte recht gesehen, als er von seinen Gefolgen auf dem Totenbett statt anderer Weihgaben nur den Kopf des Minamoto Yoritomo verlangt hatte. Mit der Sitzverlegung des Shoguns nach Kamakura beginnt, unter wenig glückverheißenden Vorzeichen, die ausschließliche Vorherrschaft des Kolonialkriegertums, des neuen Bushi-Buke-Standes im Vasallenheer des Shogun, das er ohne sein Glück 1199 seinen Nachfolgern vererbte, die es alsbald an das Hojo-Geschlecht verloren.

Dank den zwei Siegen Yoshitsunes, der Taira-Ausmordung und dem Setzen des Kindes Toba auf den Kaiserthron (1186—1199) stand aber um 1186 die Stellung des Shoguns in Kamakura fest genug, und man bemühte sich sehr, sie legal zu untermauern. Zwar waren Kroninsignien mit dem jungen Kaiser Antoku bei Dannoura untergegangen; aber das Schwert war

Digitized by Google

ja nur eine Nachbildung; das Urbild ruhte sicher in seinem Tempel zu Atsuta, Spiegel und Juwelen wurden wieder beigebracht. Der Vorgang erinnert an das Fischen des großen, von Jakob II. auf der Flucht ins Wasser geworfenen britischen Staatssiegels aus der Themse, und zeigt, wie hoch im Wert die äußeren Zeichen der Überlieferung in Japan standen.

Doch bemühte sich der neue Herr, auch seinen östlichen Machtsitz mit dem Glanz der Kunst und prächtigen Bauten auszustatten, auf diese Weise die Pendelbewegung zwischen östlicher und westlicher Hauptstadt in die japanische Geschichte einführend. Deutlich trat der Wehrstand als Machtstütze hervor, durch die beschlagnahmten Taira-Güter ausgestattet. Straffe Zucht von Militär-Gouverneuren unter dem Bakufu (Shogun-Ministerium) bekämpfte das Räuberunwesen, das sich bis in die Straßen von Kyoto gewagt hatte, unter den unerbittlichen Augen des neuen Seitai Shogun (Barbaren überwindenden Feldherrn) (1192).

Aber auch dieser Gewaltmensch wahrte klug die Form gegenüber der obersten Rechtsquelle des Ahnenpriestertums —, so eisern fest er dessen irdische Verkörperung unter seinem Willen hielt. Abgesehen von einer einzigen Unterbrechung durch den nach seiner Blutführung (Abkunft vom Kaiserhaus) für den Shoguntitel nicht berechtigten Hideyoshi ist für viele Japaner der folgerichtige Dualismus der Regierungsweise von 1192—1858 durch Yoritomo begründet. In dieser Folge ständen von 1192—1219 die Minamoto-Shogune; von 1220—1333 neben den Hojo-Regenten, (die sich des Titels Shikken bedienten) Formal-Shogune, die Fujiwara und kaiserlichen Prinzen bis 1335, dann die Ashikaga von 1335—1575 (der Titelträger starb amtsentsetzt 1597); endlich die Tokugawa von 1600—1868.

Trotz dem großen äußeren Glanz, mit dem die Kamakura-Shogune alsbald den Sitz ihrer Macht — als Gegengewicht im Kwanto zum Ahnenlande — umgaben, war aber das Kulturgewicht des Ostens noch nicht stark genug, um auf die Dauer die

Digitized by Google

alte Reichsmitte und die mächtigen Clan-Gau-Herren des Südwestens auszuwiegen. Es ist bezeichnend, daß Yoritomo 1199 bei der Eröffnungsfeier einer Prachtbrücke über den Sagami-Fluß im Lauf der Tokaido-Straße, offenbar in einem Anfall von Sinnestäuschung, den Geist seines ermordeten Bruders Yoshitsune sich aus den Fluten heben sah, bewußtlos vom Pferde stürzte und nach Monatsfrist starb, während das herrenlose Pferd erschreckt in den Strom sprang, der seitdem vom Aberglauben den Beinamen „Baniugawa, Pferd-hinein-Fluß" erhielt.

Eine wilde Liebesgeschichte hatte den großen Jäger Yoritomo mit dem Tairageschlecht verbunden und ihm von dort her einen Sohn, Tokimasa, beschert. Seine Nachfolger Yoriiye und Sanetomo waren der Wucht ihrer Stellung nicht gewachsen; der letzte, ein Dichterträumer, verlor sie an den eisernen Willen des Hojo-Oberhauptes Yoshitoki, der Tokimasa mit dem neuen Titel „Shikken" (Machthaber) folgte.

Ein grauenhafter Familienmord — durch den Hohenpriester und Neffen Kugio im Hachiman-Tempel von Kamakura — beseitigte am 12. II. 1219 den im Heiligtum waffenlosen Shogun Sanetomo und öffnete dem an Yoriiyes Tod wirklich schuldigen Hojo den Weg zur Macht. Masa (die gefürchtete Ama-Shogun, Feldherrn-Mutter) und Yoshitoki bekleideten ein Kind formal mit der Shogunwürde, die auf diese Weise zum Fujiwara-Stamm zurückkehrte, aber wesenlos wurde. So waren auch als Schattenkaiser hintereinander vier Knaben gefolgt, die Go Shirakawa als lebende Tradition überdauerte; er mußte als Ho-O (Klosterkaiser) seine Sanktion zu Vielem geben, das er nicht verantworten konnte, so die Wahl von Antokus jüngerem Bruder Go Toba. Wieder folgte eine Reihe von Kinderkaisern, die entweder in Klöster gesteckt wurden oder sonst aus dem Dasein verschwanden, die allerdings zuweilen aus dem Kloster, wie Go Toba, weiter zu regieren versuchten, was aber an dem eisernen Willen der Ostkrieger scheiterte.

Digitized by Google

Sie trieben, wie schon früher, das willensschwächere Kaiserheer vor sich mit Trommelwirbeln her, bis es zu dem Stromgefecht am Ujifluß kam, wo 10000 Mönchskrieger aus den Nara-Klöstern lagerten, indessen schließlich die Ostkrieger siegten. Sie gingen mit der Kaiserfamilie rauh um, bannten Go Toba nach Oki, Juntoku nach Sado, zwei wüsten Inseln an der Westküste; Tsuchi nach Awa; zwei andere Prinzen nach Tajima und Bizen. Das Kaiserkind Kujo wurde abgesetzt, lebte noch 13 Jahre in Kyoto, erhielt aber als posthumen Trost 1870 den Kaisertitel zurück. „Nie zuvor waren Kaiser so behandelt worden"!

Aber nach dem Tode des Mannweibes Masa (der Ama Shogun) 1225 folgten drei Shikken: Yasutoki, Tsunetoki und Tokiyori, die das Reich in Ordnung hielten und das Werk Yoritomos ausbauten. Auch der siebente Shikken, Tokimune, war ein ganzer Mann; in dessen Zeit fiel die erfolgreiche Abwehr der Angriffe von Kublai Khan, des ersten großen Mongolenkaisers von China, eines Vorversuchs 1274 mit etwa 10000 Mann, die schon von Tsushima und Iki zurückgeschlagen wurden; dann zweier Gesandtschaften von 1275 und 1279, die — schroff abgewiesen — ein böses Schicksal erfuhren. Ihnen folgte eine mächtige Transportflotte, von 300 Schiffen begleitet, mit etwa 100000 Mann und koreanischen Hilfsgeschwadern. Aber der „göttliche Wind von Ise" (Kami-Kaze) kam in Gestalt eines der im August fälligen Taifune, und was er von Mongolen übrig ließ, vertilgten die Japaner unter Tokimunes entschlossener Führung und Kaiser Go Udas (1274—1288), des 91. Kaisers Gebeten zu Ise.

Dem tüchtigen Tokimune folgten drei schwächere Nachfolger, die in der Nachblüte der Kamakura-Kultur entarteten und zuletzt das Unglück hatten, daß ihnen in Gestalt des 96. Kaisers Go Daigo (1318—1339) ein Herrscher wenigstens von großem Wollen entgegentrat, der beschloß, dem entarteten Spuk des Weiber- und Hundeliebhabers Takatoki ein Ende zu machen. 1333 stürzten die drei Feldherrn des Kaisers — Kusunoki Masashige, Nitta Yoshisada und der weniger kaisertreue Ashikaga

Digitized by Google

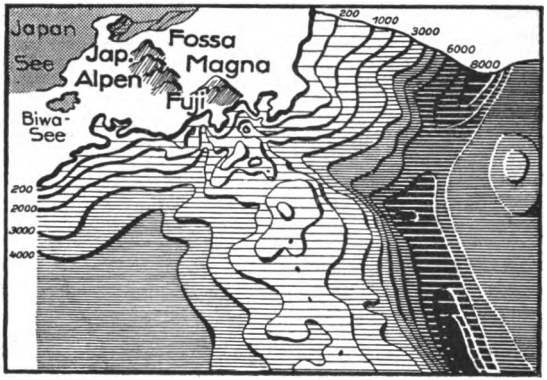
Takauji die Ostlandherrschaft in Kamakura, zu deren Krafterben aber Takauji sich selbst, nicht den Kaiser machte. Immerhin aber war der Kaiser lange genug als Lenker der Reichsgeschicke hervorgetreten, um den moralischen Sieg über seinen physischen Überwinder und Vertreiber durch die Jahrhunderte festzuhalten.

Der Sieg des Nordostens und seines Kolonialkriegertums mit der Ernennung Yoritomo Minamotos zum Sei-tai-shogun, mit dem Gleiten des Machtschwerpunkts in die glänzende neue Herrscherstadt Kamakura in Kwanto, mit verstärkter Nordostkolonisation hätte höchste Gefahr nicht nur für den 1260 bis 1294 von Kublai Khan angegriffenen Südwesten bedeuten können, — wo die Mongolenstürme mühsam 1274 bei Tsushima, 1281 an der Küste von Kyushu bei Fukuoka-Hakata abgeschlagen wurden — sondern schließlich auch für den Zusammenhalt des Ganzen.

„Jinnoshotoki" ein epischer Abriß der Heroen- und Kaisergeschichte, von den Japanern auch sprachlich und dichterisch so hoch gestellt, wie von den Italienern Dantes „Göttliche Komödie" und seine Erhaltung trotz der Vorherrschaft des rauhen Kolonialkriegertums zu Kamakura und dessen Sturz, hat in der Zeitspanne von 1185/1192—1333 die haardünne Überlieferungslinie zu bewahren vermocht.

Aber das Leitmotiv der Kaisertreue, das in der nächsten Wirrenzeit der Ashikaga sich zu den glänzenden Dauertönen des „Jinnoshotoki" aufschwang und siegreich alle Mißtöne der Gegenkaiserzeit von 1336—1392 überklang, kann doch als Grundton auch in der Kamakura-Periode nicht völlig verstummt sein, obwohl der schöne Kaiserknabe Antoku bei Dannoura ein frühes Seemannsgrab fand, und so siegreich die berühmteste Großplastik Japans, der große Daibuts von Kamakura (Buddhabild) dort 1252 am Strande des Großen Ozeans aufgebaut worden war. Kühne Attentate ließen Yoritomo dort nicht zur Ruhe kommen. Noch kein Jahrhundert später wurde ein Shogun beinahe zu Füßen des Daibuts ermordet, waren die Klöster und Tempel rings um ihn verbrannt, und nur eine rings um die ge-

Digitized by Google



Karte 6. Foſſa-Magna-Falte, vereinfacht nach F. Ruellan.
(Aus: Haushofer, Japan und die Japaner, Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.)

waltige Erzgeſtalt ſtill an die Natur heimfallende Ruinenlandſchaft von wunderbarer Schönheit gab Zeugnis, daß hier nach dreimaliger Erſtürmung eine reiche und wehrſtarke Großſtadt in Brand und Vergeſſenheit ſank.

Zunächſt aber hatte die Laufbahn Japans als Feudalſtaat mit hiero-monarchiſcher Spitze — zwiſchen 1185 und 1192 auf den Seeſieg von Dannoura gegründet, ſchnell gefügt und legaliſiert — mit hellen Glanzlichtern begonnen. Dieſe Zeitſpanne wird von einer Schule japaniſcher Geſchichtsſchreibung ſogar als eine zweite Periode der Geſamtgeſchichte bis 1867/69: „Innerer Ausgleich der Yamato-Raſſe" bezeichnet, nach einer erſten: „dem Ringen zwiſchen Yamato- und Ainu-Raſſe".

IX. Aſhikaga

Rückgleiten der Macht nach Gokinai-Kamigata 1333—1475—1534.

Nach der Erſtürmung, Verbrennung und Zerſtörung von Kamakura glitt in ſeltſamem Pendelſchwung der Schwerpunkt

Digitized by Google

der Macht aus der Kwanto-Ebene und den Oſtmarken noch einmal in das Ahnenland (Kami gata) um Kyoto und in die fünf Alt-Länder (Gokinai) zurück, alſo aus dem Kwanto-Gebiet (öſtlich der Schranke (kwan) in das Kwanſai-Gebiet (weſtlich von ihr); erſt durch die Tokugawa-Shogune wurde er wieder nach dem Oſten verſchoben. Zwiſchen 1854 und 1869 ſuchten die ſtarken ſüdweſtlichen Stämme (Clane) den ſinkenden Feudalſtaat wieder zu überwältigen. Endlich kam durch die Verlegung der Hauptſtadt nach Yedo-Tokyo 1869 das Hin und Her der Vor-Weltmacht-(Territorial-)Geſchichte zur Ruhe. Freilich riſſen die Südweſtſtämme Choſhu und Satſuma für geraume Zeit Landheer und Flotte als Lohn an ſich, während die buddhiſtiſche Staatskirche leer ausging. So hieß es in Japan nicht, wie bei uns: „Die Heiligen ſind es und die Ritter; ſie ſtehen jedem Ungewitter und nehmen Kirch und Staat zum Lohn" — ſondern die Ritter erhielten ſich im Grunde allein durch das Opfer ihrer Standesvorrechte die wirkliche Macht und konnten ihre Lebensanſchauung zum weitverbreiteten Volksgut machen.

Zuerſt aber hatten ſie die Grundeigenſchaften dafür in Jahrhunderten bitterſter und härteſter Wehradelskämpfe auszubilden, aus denen einzelne glänzende ritterliche Geſtalten in würdiger Folge — wie Yamatodake, Shotoku taiſhi, Yoſhitſune und Kuſunoki Maſaſhige — immer wieder hervortauchen, bis mit der Dreierfolge Ota Nobunaga, Toyotomi Hideyoſhi und Tokugawa Iyeyaſu das Feudalgefüge und ſeine Satzungen vollendet ſind. Auch die Verſchmelzung der Raſſen in dem nach außen abgeſchloſſenen Inſelreichskörper iſt damit vollzogen. Der Schmelztiegel, in den dafür das ganze Reich noch einmal geworfen werden mußte, aus dem es zu ſeinem zweiten Geſtaltwandel emportauchte, hatte zunächſt das Brodeln der Aſhikaga-Zeit auszuhalten.

Aus künſtleriſchen Eindrücken, wie dem holzgeſchnitzten Selbſtbildnis des Shoguns Aſhikaga Yoſhimaſa (1444—1473) im Gartenpavillon Ginkakuji zu Kyoto wäre leicht nachzuweiſen,

Digitized by Google

warum sich Kyoto — trotz der Waffenüberlegenheit des Feudal- und Grenzkriegertums — genau so als Kulturmittelpunkt halten konnte, wie Florenz trotz aller Bestürmung und Rom trotz dem Sacco di Roma. Bei aller raum- und volkbedingten Verschiedenheit des Ausdrucks ist die künstlerische Haltung so, daß die Büste als Kunstwerk im großen Saal des Bargello mit Ehren bestehen könnte. So gibt es auch Gebrauchs- und Ziergerät aus dieser Zeit, das den Vergleich mit edelsten Erzeugnissen der Frührenaissance aushält.

Der geborene Träger dieser Kultur war der Kaiser Go Daigo (nach gleichzeitigen Erinnerungen von Tosa Yukimitsu im Daitokuji zu Kyoto abgebildet), mit majestätischen und weisen, höchst kultivierten, aber keinen Tatmenschen verratenden Zügen (1287 geb., 1318 Kaiser; 1339 gest.). Er war der unvermeidlichen Auseinandersetzung mit Takauji Ashikaga, dem Eroberer von Kamakura, Vernichter der Hojo-Herrschaft, einem Minamoto-Abkömmling, nicht gewachsen. Er mußte — aus Kyoto nach Yoshino vertrieben — das Entstehen einer Gegenkaiserlinie in Kyoto hinnehmen, die freilich von der amtlichen Rechnung erst mit der Rückkehr der Regalien zu Go Komatsu, dem 99. Tenno, anerkannt werden. Dazwischen liegen fünf „falsche Kaiser" von 1333 bis 1382, während die echte Linie durch Go Murakami und Go Kameyama fortgesetzt wurde.

Von 1338 bis 1573 hält sich nun die dem Kaiser abgetrotzte Shogunwürde im Hause der Ashikaga, die sich freilich in den entlegenen Teilen des Reiches wegen ihrer zweifelhaften Rechtmäßigkeit kaum wirksam durchzusetzen vermochten. Der dritte Ashikaga-Shogun, Yoshimitsu (1358—1408), eine überragende Persönlichkeit, erlangte einen Ausgleich zwischen der nördlichen und südlichen Linie des Kaiserhauses. Er leitete eine zweite Blüteperiode der Kunst in Kyoto ein, aus der (auch unter der Bezeichnung als Muromachi-Zeit, nach der Straße des Stadtpalastes der Ashikaga) glänzende Namen, wie Sesshu (1420 bis 1506) als Maler, wissenschaftliche Leistungen, wie die Ashikaga-

Digitized by Google

Akademie (Shimotſuke) hervorleuchten. Die leidenſchaftliche Sammlertätigkeit, durch die außer Kunſtwerken auch ganze Büchereien aus China und Korea herbeigeholt wurden, iſt ein Zeichen ekleftiſchen Ernſtes der Epoche. Aber wieder machten Entartung der Kreiſe in Kyoto und Feudalfehden im Lande der Blüte ein zerſtörendes Ende.

Am meiſten trug dazu ein wilder, verheerender, elfjähriger Krieg zwiſchen zwei Linien des Aſhikaga-Hauſes um die Nachfolge im Shogunat bei (1467—1477). Dabei wurden Kyoto und Umgebung, wie ſchon zu Go Daigos Zeiten, wiederholt eingenommen, verbrannt und verwüſtet unter Zerſtörung vieler Kunſtſchätze. Staunenswert iſt, wie viel ſich trotzdem in den feuerſicheren Schatztürmen (Kura) der alten Adelsfamilien der Kuge und Buke erhalten hat, wenn man der Feuergefährlichkeit japaniſcher Großſtädte Rechnung trägt.

Schließlich endete dieſe Fehde aus gegenſeitiger Erſchöpfung; aber das Anſehen der Zentralregierung war aufs tiefſte geſunken und die aus den anſchließenden Feudalfehden zwiſchen den faſt 300 einzelnen Feudalgebieten entſtandene und ſich ausbreitende Not bedrückte nicht nur die unmittelbar leidenden Bauern, ſondern ſchließlich auch die Herrenburgen und den ehedem ſo prunkvollen und kunſtfreudigen Kaiſerhof. Es gebrach an Geld, um die Dächer regenſicher auszubeſſern; für würdige Feiern der Thronbeſteigung, ja für die Beſtattung konnten die Mittel nicht aufgebracht werden, da ſich die Klöſter und Daimyo der Beſteuerung zu entziehen wußten und die Einnahmequellen des Hofes verſiegten.

So entſtanden in Japan Zuſtände, wie ſie Deutſchland aus der wenig rühmlichen Regierung Kaiſer Friedrichs III. kennt, den ſeine Reichsſtädte mit Pfändung bedrohten, und das ſeltſamerweiſe gerade zu einer Zeit, wo ſich die Nachrichten Marco Polos über Japan als „Goldland Zipangu“, mit dem „goldenen Haus des japaniſchen Kaiſers“, in Europa verbreiteten und zum Anſporn für die atlantiſch-pazifiſchen Durchſtoßverſuche

Digitized by Google

der Spanier, der Fahrten des Columbus und Magelhaens wurden.

Aber freilich ging aus dem Kampf Aller gegen Alle, der Japan durchtobte, auch die Rettung in einer Zeit großer Gefahr durch überlegene Feudalhelden hervor. Das war bitter nötig, denn eben in der Zeit eines Niedergangs der Zentralgewalt (der das japanische Schrifttum veranlaßte, so wilde Geschehnisse, wie die der 47 Ronin, literarisch in die Ashikaga-Zeit zurückzuverlegen) bereitete sich der erste Anprall des Abendlandes vor.

Es ist eine Nachwirkung der beim ersten Eintreffen der Fremden im 16. Jahrhundert kaum überwundenen Zustände, wenn sich die bedeutendsten Weltbeschreiber des Abendlandes, ein Ortelius und Mercator, nach dem Abklingen der Ashikaga-Zeit mit so einseitigen und unvollständigen Schilderungen begnügen mußten, in einer Zeit, in der z. B. eine Halbmillionen-Stadt, wie Kamakura, nicht weniger als dreimal gestürmt, geplündert und verbrannt wurde (1333, 1455 und 1526). Dann war es mit dessen Blüte allerdings vorbei, trotzdem noch herrliche Tempelanlagen, Schnitzereien von Unkei und der große Buddha der Nachwelt verblieben und die Erinnerung an die von dort ausgegangene Hochblüte des feinsten Eisenschmucks.

„Nichts ist bei ihnen häufiger, als die Disputation, die sie nach unserer Weise in heiligen Gesprächen ausüben. Einen erkennen sie als Fürsten an, von dessen Befehl und Wink sie abhängen. Aber auch dieser hat Einen über sich, nach ihrer Aussage" — (so fern steht den Fremden der Kaiser!) — „bei dem die oberste Befehlsgewalt (imperium) in allen heiligen und religiösen Dingen liegt. Dieser ist vielleicht unserm obersten Pontifex, jener unserer Kaisergewalt zu vergleichen. Diesem aber, dem Kaiser-Tenno glaubt das Volk sein Seelenheil anvertraut. Immerhin beten sie einen Gott an, den sie mit dreifachem Antlitz darstellen, wofür sie aber keine Gründe anzugeben wissen. Die Kinder werden bei ihnen getauft; als Zeugnis der Buße zerfleischen sie sich die Körper. Das Kreuzzeichen (Verwechslung

Digitized by Google

mit Swastika!) benutzen sie, wie wir, gegen die Anfechtungen der bösen Geister; so sehr, daß sie in Religion und Lebensweise die Christen nachzuahmen scheinen, während sich die Väter der Gesellschaft Jesu mit größter Anstrengung um ihre völlige Einkehr ins Christentum bemühen." So gedruckt 1589 bei Abraham Ortelius zu Antwerpen; als Abschlußbild des 1575 beendigten Zeitalters.

So sehr glaubte man im Abendland das Japan der ausklingenden Ashikaga-Zeit — trotz seiner Feudalzersplitterung bei bestehender Kaiser- und Shogun-Rechtsstellung — zur Aufnahme in den abendländischen Kulturkreis vorbereitet. Das wurde gedruckt ein Jahrzehnt vor der Schlacht bei Sekigahara, die darüber entschied, daß Japan auf 2½ Jahrhunderte, nach einer wilden Renaissance-Periode, für jede Form der Durchdringung von außen her verschlossen sein und der Hut einer straffen Doppelzentralgewalt anvertraut bleiben sollte.

X. Shogun — Kwampaku-Taiko — Shogun

Die drei Renaissance-Heroen Japans und die Gründung des II. Reiches

(Oda Nobunaga — Toyotomi Hideyoshi — Tokugawa Iyeyasu)
1534 (1573) bis 1616.

„O weh! In welcher Welt finde ich mich! Krieg hier und Krieg dort; niemands Leben sicher; niemands Eigentum wert sein Eigen genannt zu werden. Das ist keine Gegenwart, um Gebete zu sprechen oder über heiligen Schriften zu brüten. Ehe die Religion Gehör erlangen kann, müssen erst der Menschen Leidenschaften rasten lernen. Solche Zeiten rufen nach Kriegern, nicht nach Priestern, nach Tat mehr als Gebet! Ich aber bin zu einem Beruf erzogen, der nicht zu dem Zeitalter paßt, in dem ich lebe. So will ich denn ein Laie und Soldat werden und sehen, was ich tun kann, um den ewigen Streit zu mildern, darin die Menschen ihr irdisches Dasein verbringen."

Digitized by Google

So klang ein Selbstgespräch des Priesters Shosei (Masamori) auf dem Berg Hieisan hoch über Kyoto mit seinen Klosterburgen, lang, ehe Ota Nobunagas schwere Hand sie niederbrannte. Es war der echte Stimmungsausdruck der Feudalkampfzeit um 1469 im innerlich zerrissenen Japan, das dem gleichzeitigen Mitteleuropa wenig nachgab. Der Stoßseufzer stammte vom Urgroßvater des späteren Taiko Hideyoshi, der am 1. I. 1536 innerhalb einer raschen Geschlechtsfolge geboren wurde. Er war der Sohn eines Dienstmanns des Vaters von Ota Nobunaga (1534—82), Ota Nobuhige, Feudalherrn von Bitshu, und der Tochter eines verbannten Hofadelsherrn des Samurai Yasuke Masayoshi.

Als der häßliche, affenähnliche, unbändige, aber hochbegabte Junge sich durch Zerstörung eines Buddha-Bildes aus der Klosterschule befreit hatte und freiheitslüstern, zur Pein von einigen 38 jeweils schnell verlassenen Dienstherrn, im Lande herumstrolchte, stieß ihn, der auf einer Brücke schlief, das Gesinde eines Daimyo-Prinzenzuges zur Seite, in dessen Sänfte der Feudalherrensohn Takechiyo, der spätere Iyeyasu Tokugawa, saß (1542—1616). Das regte in ihm den Wunsch an, „mit jenem Platz zu tauschen, damit er ihm später die Schuhe binde", der nahezu erfüllt ward; dafür vernichtete Iyeyasu späterhin sein Geschlecht. Zunächst aber geriet der junge, künftige „Napoleon Japans" unter die Räuberbande des Strauchritters Masakatsu. So verband frühes Geschick die Lebenslose der drei Männer, die Japan aus seinem Feudalfehdenelend herausführen sollten.

Ota Nobunaga — ein Taira-Nachkomme — 1534 als Erbe eines kleinen Feudalherrn in Bitshu geboren, 1582 durch Verrat in einem brennenden Tempel in Kyoto von eigner Hand gefallen, ist im Rahmen der japanischen Geschichte eine Persönlichkeit von der Art Franz von Sickingens in der deutschen. Nur etwas über ein Jahrzehnt vor Ota Nobunagas Geburt (7. V. 1523) wurde Sickingen in einer brennenden, erstürmten Burg, Landstuhl, tötlich verwundet. Auch er war als kleiner Landherr am

Digitized by Google

2. III. 1481 auf der Ebernburg geboren, und endete als kaiserlicher Feldhauptmann wie Nobunaga.

Beider Ringen galt — teils gewiß aus idealen Beweggründen, teils aus persönlichem Ehrgeiz und Wagemut — dem Ziel einer Wiederherstellung nationaler Einheit und Kaisermacht, so wie beide sie verstanden, unter ihrer maßgeblichen Leitung. Dazu mußten sie beide eine übermütige, verweltlichte Kirche und ganze Gruppen von ähnlichen, nach Erblichkeit und Souveränität ihrer Lehen strebenden Feudalfürsten bekämpfen. Das hat Ota Nobunaga von 1557 bis zu seinem Tode, Sickingen von 1513 an etwas kürzer besorgt; nur mit dem Unterschied, daß Ota Nobunaga 1573 die kaiserlichen Kanzleien überwand, das Shogunat der Ashikaga beseitigte, wenigstens dem Namen nach die Kaiserhoheit wieder herstellte und weiten Teilen des gequälten Landes eine Art Landfrieden brachte.

Nicht zuletzt der Gegensatz zu den streitbaren Klosterburgen mag ihn zu seiner auffallenden Duldung des 1549 zuerst ins Land getragenen Christentums mit dessen überraschenden anfänglichen Missionserfolgen bewogen haben, für die Japan ganz gewiß noch nicht reif war, wenn auch Franz Xaver die Japaner als „das liebenswürdigste der noch zu bekehrenden Völker" pries.

Das größte Glück Ota Nobunagas als geschichtliche Kraft aber war, daß nach kurzen Nachfolgekämpfen von wenigen Monaten sein hochbegabter Gefolgsmann Hideyoshi, der wohl einem durchgedrungenen Wallenstein oder Cesare Borgia verglichen werden kann, seine Leit- und Richtlinien mit durchschlagendem Erfolg aufnahm; und daß nach dessen Tod (15. IX. 1598), ebenfalls nach nur zweijährigem Kampf, der klügste und stärkste Feudalherr, Tokugawa Iyeyasu — ein Abkömmling der Minamoto (geb. 1543, Sieger von Sekigahara 1600, gest. 1616) — beider Werk vollendete und sich 1603 wieder vom Kaiser zum Shogun ernennen ließ.

So war die Reichsfeldherrnwürde von einem der alten

Digitized by Google

Geschlechter, den Ashikaga, von 1573—1603 zum andern, den Minamoto-Tokugawa, über zwei Männer eigner Kraft weggesprungen.

Zuerst Gegner von Hideyoshi, wie die meisten Erben der alten Geschlechter (Mori, Satsuma), baute sich Iyeyasu ein Sondermachtgebiet in der einstigen Grenzmark an der „Fossa Magna" um seine Stammherrschaft Mikawa (1565 völlig erobert), Totomi (1570) und Suruga (1582) — wo er später bei Shizuoka in einem wundervollen, weit ins Meer hinaussehenden Tempel seinen Ruhesitz wählte. Er fand sich 1584 in einer Interessengemeinschaft mit Hideyoshi zusammen, warf mit ihm 1590 die Hojo von Odawara vernichtend nieder; dabei sicherte er sich sechs Länder in Kwanto, denen er auf Rat Hideyoshis einen Mittelpunkt in der damaligen Burg Yedo (Fluß-Pforte), dem heutigen Tokyo gab. Diese günstige Platzwahl ist Beider Verdienst und hat später berechtigte Vergleiche zwischen der Rolle von Berlin und von Tokyo in den Entwicklungsgedanken beider Reiche nahegelegt.

Nach der Schlacht von Sekigahara, im Verhältnis von eins gegen zwei gewonnen —, soll Iyeyasu das berühmt gewordene Wort gesprochen haben: „Nach dem Siege binde den Helm fester!" 1600 war er entscheidender Machtträger des Reiches; seit 1603 Shogun, seit der Eroberung von Osaka 1615 unbestrittenen Träger der weltlichen Gewalt. Er schuf jenes Gleichgewicht von Reichsordnung zwischen Südwest und Nordost, mit ausschlaggebenden Machtstellungen der Tokugawa, ihrer Freunde und Hatamoto an den wichtigsten Punkten, das Japan dann einen mehr als zweihundertjährigen Frieden erhielt.

So hat sich in der kurzen Zeit zwischen der Ankunft der ersten Fremden 1543 — die Japan noch in einer gefahrvollen inneren Zerrissenheit antrafen, ohne daß es ihnen zu seinem Glück zum vollen Bewußtsein kam — in wenig mehr als einem halben Jahrhundert eine Verfestigung des Reiches vollzogen, die es für damalige Streitkräfte und Mittel so gut wie un-

Digitized by Google

angreifbar machte. Zu Beginn dieses Halbjahrhunderts konnten einzelne Feudalherren sich erlauben, Gesandte an den Papst zu senden, die dort als Botschaftsträger selbständiger Landesherren angesehen wurden. Nach seinem Ende hätte der gleiche Versuch den Landesherrn den Kopf, mindestens seine Herrschaft gekostet. Mit der Duldung der fremden Lehre, die man als staatsgefährlich ansah, war es vorbei. Die blutigen Christengemetzel von Shimabara 1637 traten die letzten Überbleibsel der hereingeschmuggelten „gefährlichen" Gedanken und Lehren aus. Sogenannte „Trampelbretter", auf denen die heiligen Symbole und Zeichen des Christentums eingeschnitten waren, mußten die verdächtigen Christen mit Füßen treten, so daß heimliche Christen beim falschen Abschwören mindestens ihr Seelenheil dem göttlichen Zorn aussetzten.

Die drei durchaus echten Renaissance-Heroen Japans, die zusammen ein Reichserneuerungswerk von Dauer vollbrachten, stehen natürlich in einem ähnlich unheimlichen Licht vor uns, wie die Fürsten nach dem Herzen des Machiavell. Es ist wahr, daß Iyeyasu nach dem Tode Hideyoshis, der ihm die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn Hideyori anvertraute, dem er zunächst seine Tochter zur Frau gab, den er aber dann bewußt zugrunde zu richten beschloß, sogar den eigenen Schwiegersohn und sein Geschlecht erbarmungslos ausrotten ließ. Damit vermied er den großmütigen Fehler seines alten Geschlechtsfeindes, des Taira Kiyomori, der den jungen Tiger Minamoto Yoritomo am Leben ließ, obwohl er seine Gefährlichkeit erkannte, und damit dem eigenen Geschlecht das künftige Verderben heranzog. Das ist eine vorbeugende Blutrache ältesten Feudalstils.

Dem Ohrenhügel (Mimizuka) des Taiko Hideyoshi in Kyoto — unter dem glaubhaft die als Zeugnis von Korea herübergeschickten Ohren von über 39000 Chinesen- und Koreanerköpfen aus der Schlacht bei So-Chon (32 km westlich Fusan) ruhen —, ragt als Seitenstück des Tokugawa (des posthum

Digitized by Google

heiligmäßig verehrten „Gongen sama"), der Doppelhügel auf dem Schlachtfeld von Sekigahara (Kubi-Dzuka-Kopfhügel). Dort liegen mindestens 40000 der Gegner des Shoguns; zumeist wohl alte Kolonialkrieger aus den koreanischen Feldzügen von 1592—98, an der Stelle, wo sich die beiden Hauptführer Japans in Korea, der berühmte Christengeneral Yukinaga und sein Kamerad Kato Kiyomasa nachher aufs Blut bekämpft hatten. Darin könnte ein „spätes Mahlen von Gottes Mühlen zur Sühne vorheriger Greuel" gesucht werden (Longford).

Andererseits sind von Iyeyasu, dessen aufbauendes Wirken zusammenhängend geschildert werden muß — neben aller unvermeidlichen Härte —, Züge von edelster Lebensreife überliefert. Heute noch steht an seinem Grabtempel eine Riesenkryptomerie, erwachsen aus dem Lieblings-Zwergbäumchen, das der Schlachtgewohnte immer in seiner Reisesänfte zärtlich mit sich führte. Die Stelle, von wo aus er hoch über einer steilen Steintreppe, die unmittelbar in den Großen Ozean herabzuführen scheint, in seiner sogenannten „Inkyo-(Austrägler-)Zeit" von 1605 (wo sein Sohn Hidetada, 1605—23 formal, ihm folgt) bis 1616 bei Shizuoka (Ruhehügel) ins Meer hinaus zu sinnen liebte, ist ein erhabenes Zeugnis ebenso erlesenen Geschmacks, wie einige aus seiner Lebensweisheit überlieferte freie Rhythmen — als Beweis reifer und tiefer Einsicht von so hoher Warte — Zeugnis ablegen:

„Das Leben ist wie eine lange Reise,
das Haupt von einer schweren Last gebückt:
lenk' deine Schritte langsam, stet und weise,
so wirst du minder straucheln, wenn sie drückt.
Glaub', daß Entbehren, Scheiden seh'n und Büßen
den Sterblichen ein unabwendbar Los:
Du wirst kein Unzufried'ner werden müssen,
und fallen nicht in der Verzweiflung Schoß.
Will heißer Ehrgeiz dir das Herz verbrennen,
denk' an die Zeiten kaum bestand'ner Not!

Digitized by Google

Der Seelenruhe Wurzeln lern' erkennen
im Dulden, als dem führenden Gebot.
Vor Groll und Grimm sollst du die Seele wahren!
Weh! — wer nicht weiß, was heißt, besiegt zu sein! —
Zu einem bösen Ende wird er fahren,
der nur des Siegers Hochflug kennt allein.
Schuld suche bei dir selbst, mehr, als bei andern —
Je mehr, um desto sichrer wirst du wandern."

So etwa klingt, in gleichsinnige deutsche Reim- und Versprache gebracht, was aus den Meditationen des als „Gongen Sama" verklärten letzten der drei großen Renaissance-Helden Japans landläufig ist.

Es war derselbe Mann, der 1600 gegen doppelte Übermacht die blutigste innere Schlacht Japans schlug und „nach dem Siege den Helm fester binden" hieß, der ein Jahr vor seinem Tode die Familie seines einstigen Taiko, seines Mündels und Enkels mit dem Schloß von Osaka in Blut und Flammen ausrotten konnte, aber auch mit dem englischen Schiffer Will Adams über das Abendland plaudern, wie nur je Peter der Große in Zaandam. Noch heute schwebt um sein Waldgrab in Nikko für japanische Auffassung der Geist (Kami) des „Gongen Sama" als ein Vorbild für die riesige, beherrschte Schwingungsweite einer japanischen Führerseele im Guten wie im Bösen und von höchster zusammenfassender Wirkungskraft.

XI. Kaikoku

Erste Reichs-Öffnung nach außen von 1542—1636

Mit der Lebensdauer seiner drei großen Reichserneuerer überschneidet sich — vielleicht mit ihrem Höhepunkt im Todesjahr Nobunagas (1582) bis zur Entscheidungsschlacht vom Sekigahara (1600) — die Zeitspanne der ersten Reichsöffnung nach außen: in ihrer Eigenart, wie in ihrem jähen Abbruch nur aus dieser Verflechtung verständlich.

Digitized by Google

Wie wurde „das liebenswürdigste der zu bekehrenden Völker" des großen Ostapostels Franz Xaver in der kurzen Zeit von 1549 an zu dem Urheber des Gemetzels von Shimabara und zum Erfinder der Trampelbretter, auf die sich die heimlicher Vorliebe für das Christentum Verdächtigen stampfend stellen mußten, um die gefährliche Lehre abzuschwören, oder doch durch die damit vollzogene Beleidigung der hineingeschnittenen Idole und christlichen Sinnbilder ihr Seelenheil hoffnungslos zu gefährden?

Sicher ist, daß nach der ersten, wenig vertrauenerweckenden Erscheinung der südlichen „Barbaren" (namban) — 1542 mit der Gabe der Pistolen auf Tanegashima, dann in Gestalt des Portugiesen Mendez Pinto (1545) und der über die Südinsel eingeführten, nach ihr benannten Schußwaffen (Tanegashima)—, die Kulturträger aus dem christlichen Abendland zunächst in einzelnen Landesteilen sehr freundlich aufgenommen worden sind. Dabei herrschte bei den Neuankömmlingen der Eindruck vor, daß sie in den japanischen Lehensträgern viel selbständigere Landesherren vor sich hätten, als es in Wahrheit der Fall war, so daß ein kleiner Grundherr das Christentum annehmen, daß ein Daimyo wie Date Gesandte an den Papst schicken könne. Das Kräftegegenspiel zwischen dem Kaiserhof und den Reichsfeldherren und späteren Reichsmarschällen verstanden sie begreiflicher Weise zunächst überhaupt nicht; später legten sie es sich nach Art des Nebeneinanders von geistlichem und weltlichem Schwert, von Kaiser und Papst im Mittelalter zurecht, — wie man überhaupt das ja auch im Abendland eben erst überwundene Mittelalter in Japan wiederzufinden glaubte, sogar in sehr streitbarem und wehrfähigem Zustand, und es erst ab 1868 versinken sah.

Waren die ersten Abendländer im Recht, so typisch westliche Begriffe wie geistliches und weltliches Schwert auf Japan anzuwenden, dem Verhältnis Tenno und Shogun das Papst und Kaiser gleichzusetzen?

Digitized by Google

Die berühmte, von Pipin an den Papst gerichtete Frage, die von Rom damals für germanische und japanische Begriffe im Sinne der Untreue beantwortet ward, richtete sich im Erleben einer Dynastie, deren 124. Erbe auf demselben Thron sitzt, mehr als einmal auf. Der Unterschied zwischen dem Ablauf in Japan und allen abendländischen Vorgängen ist nur, daß sie niemals verneinend für die Erbträger der religiösen Stammesüberlieferung beantwortet wurde, obwohl nur einer des Stammes, Yamatodake, ausgesprochene Anlagen zum Heerführer hatte.

Am höchsten war die Gefahr vielleicht während des Ringens des Soga-(Uji-)Geschlechtes, als die ganze Nachkommenschaft des Buddha-Apostels Prinz Shotoku-Taishi einem ehrgeizigen Kanzler „Oomi" zum Opfer gefallen war. Sie kam wieder, als die Fujiwara-Reichskanzler die Kaiser bevormundeten; als Taira und Minamoto sich die Kronenträger aus der Hand rissen, die Taira-Kaiserin mit dem kleinen Antoku in der Seeschlacht über Bord sprang, als das heilige Kyoto unter Go Daigo dreimal verbrannt wurde und der rechtmäßige Kaiser in Yoshino in der Verbannung starb.

Als die ersten abendländischen Beobachter in Japan eintrafen, da gab der Kaiser in klosterartiger Zurückgezogenheit hintereinander drei mächtigen Reichskanzler-Feldmarschällen, was immer sie an Titeln begehrten (nur Hideyoshi nicht den seiner Blutführung unerreichbaren „Shogun"). Es war kein Wunder, daß sie sich das Verhältnis zwischen dem unscheinbar in Klosterhaft zurückgezogenen Titelspender und dem prächtigen, weithin sichtbaren Kriegs- und Waffenherren nach den Zuständen zurecht legten, mit denen Europa sich beim Widereinanderfahren des geistlichen und weltlichen Schwertes abzufinden hatte. Aber es war im Grunde nichts anderes, als die Verwirklichung eines Gedankens, den der mehr geistreiche als folgerichtige König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen für ein ihm möglich scheinendes Nebeneinander von Habsburg und Hohenzollern in

Digitized by Google

Deutschland ausgeheckt hatte: ein Reichsmarschall neben dem gesalbten Kronenträger. Das war ein Verhältnis, für das Italien im Zusammenleben von König, Kaiser und Papst in derselben ewigen Stadt eine Ausdrucksform gefunden hat; das in Japan von 1600 bis 1854 fast reibungslos, wenn auch gewiß nicht ohne Vergrämung, bestehen konnte.

So war also der Beginn des Wirbels der Reichserneuerung zum II. Reich dem Eindringen des Abendlandes günstig; während das Abschwellen der japanischen Reichskrise notwendig eine Krise für die Fremden herbeiführen mußte, mit deren Eintritt sich nur die seit 1609 in Nagasaki angepirschten Holländer einigermaßen zurecht zu finden wußten. Zunächst hatten, angereizt durch das Wiederaufleben der verlockenden Zipangu-Berichte Marco Polos von 1295—98 im Abendland, erst Portugiesen und dann Spanier einen Vorsprung, den zuerst die Jesuiten klug, andere Orden weniger klug zu nützen suchten. Vorausgegangen waren drei Abenteurer, die von Siam aus auf einer chinesischen Dschunke nach Tanegashima gelangt, dort liebenswürdig aufgenommen und, nach Hinterlassung von Schußwaffen als Gastgeschenk, wieder abgezogen waren. Die Waffen und die ganze Art der Eisenbehandlung der Südbarbaren (namban) reizten die Kunst der japanischen Waffenschmiede, die das neue Spielzeug schnell verbreiteten, dabei mit künstlichen Rostwirkungen zu arbeiten lernten, wie sie das Seewasser an Schiffen auf langer Fahrt ungewollt erzeugte. 1545 folgte Mendez Pinto, gleichfalls in einem chinesischen Fahrzeug als Spitze des westlichen Händlertums mit gutem Erfolg, der zur Nachfolge reizte. Geistig bedeutsamere Gäste folgten mit Franz Xaver und seinen Missionären, deren Spuren sich freilich schnell die spanisch-portugiesischen Streitigkeiten mit der Zwangsvereinigung von 1580, dann die Handelskämpfe der verschiedenen Mutterländer anhafteten. Sie wirkten sich in Japan unheilvoll aus und führten zuletzt zu solchen Schandflecken, wie den Verleumdungen des wackeren Schiffers Bill Adams als Seeräuber

Digitized by Google

durch katholische Missionäre, der trotzdem die Gunst des Shoguns erlangte, und das Zerschießen der letzten christlichen Festung Shimabara durch das Geschütz der protestantischen Niederländer, die dann doch ihre stattliche Faktorei Hirado niederlegen und sich auf den 1,2 ha des Inselchens Deshima einbannen lassen mußten. Das Übertragen der Spannungen zwischen portugiesischen Jesuiten und spanischen Franziskanern und Dominikanern, zwischen Katholiken und Protestanten, dann Holländern und Briten unter sich erwies sich als verhängnisvoll für die ganze Rolle des Westens in Japan.

Einzelheiten werfen sich voreingenommene Zeugen aus dem Schrifttum heute noch vor, ohne damit an dem weltgeschichtlichen Gesamtmißerfolg durch Nachweis von einzelnen Fehlschlägen etwas zu ändern.

Zunächst freilich stieg der Einfluß der fremden Lehren schnell, wenn auch vom Staate mißtrauisch betrachtet, von 20000 glaubhaft Bekehrten bis zu 1 Million auf seinen Höhepunkt, der einerseits durch die Sendung einer Blüteauswahl jungen Adels nach Rom 1585 bezeichnet wird, wo sie Gregor XIII. mit Auszeichnung empfing und den Besuch durch eigene Münzen verewigte, andererseits durch die glänzende Audienz des päpstlichen Legaten Valignani bei Hideyoshi, der damals auf dem Gipfel seiner Macht stand. Das öffentliche Predigen freilich wurde nie gestattet.

Aber die Wende kam schnell und scheint vor allem durch die Unvereinbarkeit der christlichen Lehre mit dem Ahnenkult herbeigeführt worden zu sein (die erst jüngst in Rom durch einen Wandel der Anschauungen angeglichen wurde). Außerdem mochte sich der Einfluß christlicher Lehren störend in das hemmungslose Liebesleben des Hideyoshi mit seinen 300 Nebenfrauen eingemengt haben; andererseits war der Wandel der fremden Kaufleute in Japan alles eher denn evangelisch.

Den letzten Anstoß soll die Unklugheit eines spanischen Schiffers gegeben haben, der dem japanischen Machthaber —

Digitized by Google

in Hochmut und Zorn über die Wegnahme seines gestrandeten, von Manila nach Acapulco bestimmten Galeons — auf einer Weltkarte zum Zweck der Einschüchterung die Macht Spaniens zeigte und erläuternd sagte: so komme die Welt unter die spanische Krone: zuerst sende man die Missionäre weltüber, um Christi Botschaft zu predigen; dann entstehe Zwietracht durch die gewonnenen Gläubigen; und schließlich folge der König mit seinen Truppen, vereinige sich mit den neuen Christen und nehme die Länder weg. Jedenfalls begann 1587 eine scharfe Verfolgung der neuen Lehre, die 1597 mit einem furchtbaren Auftakt, mit der Kreuzigung von 9 Priestern und 16 Neuchristen zu Nagasaki gipfelte; ihnen folgte eine stattliche Reihe von Märtyrern und — nach einer kurzen Pause zwischen Hideyoshis Tod und Sekigahara — 1638 die öffentliche Austilgung. Dem überzeugten christenfeindlichen Buddhisten Iyeyasu folgte, mit noch strengerer Durchsetzung des Staats, sein Sohn Hidetada; und der energische, bis zur Grausamkeit harte Enkel Iyemitsu trat die letzten Funken der fremden Lehre aus, soweit sie nicht unter der Asche bis zur zweiten Landöffnung 1854 weiterglommen, — freilich führerlos und lehrerlos.

Zunächst aber trieb ein Erlaß von Iyemitsu 1637 die Fremden „für immer" aus dem Lande und verbot ihnen den Zutritt; wie umgekehrt den Japanern bei Todesstrafe die Ausreise und den Bau von Schiffen über 50 t. Nur eine Randberührung, die niederländische, blieb unter demütigenden Verhältnissen, zuletzt mit nur einmaligem Schiffsverkehr jährlich erhalten; die britischen Versuche (11. VI. 1613 „Clove" Hirado) unter Saris und Cooks, den Wettbewerb mit den Niederländern aufzunehmen, endeten mit einem Verlust, der zwischen 140000 und 800000 RM eingeschätzt wird, trotzdem sie einen wirksamen Fürsprecher beim Shogun hatten.

Nur ein Brite, Bill Adams, im Juli 1598 mit einer stattlichen Holländer-Flotte von fünf Schiffen auf der „De Leeuw" der indischen Kompagnie vom Texel ausgesegelt, kam mit dem

Digitized by Google

einzigen überlebenden Schiff über den Pazifik nach Funai an der Küste von Bungo und wurde nach Yedo befohlen. Dort gewann er durch seinen gesunden Menschenverstand, sein Geschick als Schiffbauer, praktischer Astronom und Mathematiker die Gunst des Shoguns, der sich zuweilen in Harun al Raschids Sitten gefiel; der ihn allerdings nicht weit von der Seite ließ, ihm aber jede Gunst gewährte, Frau und Besitz in Japan gab, wo er am 6. V. 1620 starb. Seine klugen und wertvollen Briefe sind von der Haklyut Ges. herausgegeben worden und ein ehrendes Zeugnis für ihn, wie für den in seiner Darstellung überaus menschlich wirkenden Shogun, der weitsichtig genug gewesen war, 1610 und 1613 Schiffe nach Mexiko auszusenden, stolz genug, mit seinem Wehrgefüge hinter sich, die Krone Spanien nicht zu fürchten und menschlich genug, um als Mensch zum Menschen mit seinem Segelmeister zu plauschen.

So stark aber hatte sich, zuerst in den Nachrichten namentlich der landes- und menschenkundigen Jesuiten — (solange sie mit den Japanern einen Weg des Zusammenlebens fanden, bis andere ihn verschütteten) —, dann in der Furchtbarkeit der Abwehr gegen eine als staatsverderblich erkannte Lehre, das Inselreich in seiner Randlage gezeigt und dem Weltbild der Westländer eingeprägt, daß es fast zweihundert Jahre währte, bis sie sich wieder von außen her näher, als auf vorsichtige Küstenbeobachtung, heranzutasten wagten. Mitten in einem Großkampfeld der neu erschlossenen Erde blieb es der inneren Rassendurchbildung und Volkwerdung bis ins Letzte sich selbst überlassen!

XII. Tokugawa

Blüte des Zweiten Reichs unter den ersten Tokugawa

Mitsu-tsoi, die drei mit den Spitzen nach innen gewandten Blätter der kamoaoi (Asarum, Haselwurz), die in der Runde, wie alle japanischen Wappen, angeordnete Wappenblume des Tokugawa-Geschlechts, ist in der japanischen Kunst so häufig, wie in der italienischen die Palle der Medici, und war von 1603 bis

Digitized by Google

1868 so gefürchtet, wie die schlichte Ginsterpflanze der hochfahrenden Plantagenets in England.

Erst mit der Meiji-Erneuerung obsiegte neu das Kiku no mon, die Chrysantheme, als stilisiertes Abbild der Sonne des Kaiserreichs und Staatswappen, und das Kiri no mon, die stilisierte Blüte der Paulownia Imperialis, als kaiserliches Hauswappen und warf die Zeichen und Fahnen der Shogun-Herrschaft und viele Sinnbilder der entmachteten buddhistischen Kirche auf den Kunstmarkt.

In der Frühblüte des Tokugawa-Shogunats beherrschten sie das Bild der Burgen und Straßen, über die sich bald, als Ausdruck der Gefügigkeit, die Yedo-Prozessionen, die Reisezüge der Feudalherren fortbewegten, so daß entweder der Feudalherr selbst oder seine liebsten Angehörigen als Geisel und Ehrengast im Bereich der engeren Gefolgschaft, der Hatamoto des Shoguns, greifbar in dessen Residenz weilte. Diese griffen im Notfall fest und schnell zu, mit lose sitzenden Schwertern, wie Japans Polizei noch heute.

Es war weit mehr das fein ausgedachte Kräftegleichgewicht, als die Größe der unmittelbar beherrschten Lehenslandfläche, die Iyeyasu und seinen Nachfolgern die Herrschaft gewährleisten konnten. Die großen Straßenzüge wirkten wie ein sicheres Netz, das von dem Mittelpunkt Yedos, Nihonbashi (der „Japanbrücke") aus zusammengehalten wurde. Loser saßen die großen Herren des Südwestens, namentlich von Satsuma (zuletzt von Hideyoshi wieder ans Reich herangebracht), die Date von Sendai im Norden oder die reichen Kaga in den Maschen des Netzes; dichter die Mitte der Hauptinsel. Aber das Bewußtsein, daß es jederzeit zugezogen werden konnte, lähmte die Fehdelust von einst.

Japan genoß zum erstenmal 200 Jahre Landfrieden!

Es war ein starker Auftrieb, den der erste Tokugawa-Shogun, Iyeyasu, von 1603—1605 als Shogun, dann als Kraft hinter seinem Sohn Hidetada (1605—1623 — abgedankt, gest. 1632)

Digitized by Google

noch bis 1616, mit dem wilden, blutigen Abschluß der Geschlechts-Ausmordung Hideyoshis in Osaka (1. VI. 1615) dem Erbshogunat seines Geschlechts gegeben hatte. Er hielt in einer aufsteigenden macht- und kulturpolitischen Kurve durch bis zum Ende der Regierung des vierten Nachfolgers Iyetsuna (1651—1680), der auf der Leistung des wirtschaftstüchtigen und aufbauwilligen dritten Shoguns Iyemitsu (1623—1651 — abgedankt, gest. 1652) ähnlich weiterarbeitete, wie der zweite auf dem Arbeitsleben des ersten.

Ein Herabsinken der Leistung und Macht begann erst mit dem begabten, aber launenhaften und verschrobenen fünften Shogun Tsunayoshi (1681—1709), der den Tod von den Händen seiner Frau fand.

Erst mit Yoshimune (1714—1744) und viel später wieder mit Iyenari (1787—1836 — abgedankt, gest. 1841) besinnt sich die Hausmeierreihe wieder auf die ursprünglichen Tugenden der Familie, aber zu kurz und zu spät; mit dem hereinadoptierten Spätling Yoshinobu-Keiki, dem 15. der Reihe (1866—1868) fällt sie vollends ab.

Zunächst aber vermochte allerdings der ebenso elastisch wie fest gefügte Bau der Shogunats-Herrschaft schweren Stürmen zu trotzen. Auf seiner Scheitelhöhe, kurz nach Iyetsunas Abgang, ehe noch Tsunayoshi das Werk von vier tüchtigen Vorfahren gefährden konnte, schildert Engelbert Kämpfer, der deutsche Arzt der niederländischen Faktorei in Deshima von 1692 bis 1694 — einer der besten natur- und geisteswissenschaftlichen Beobachter nicht nur seiner Zeit, sondern aller Zeiten — den Charakter der Japaner:

„Sie sind kühn, heroisch und rachsüchtig, ehr- und ruhmgierig und eifrig, an Härte gegen sich und von außen gewöhnt; große Verehrer von Höflichkeit und guten Sitten, von ausgezeichneter Haltung und Selbstkontrolle; bestrebt, sich selbst, ihre Kleidung und Wohnung sauber und reinlich zu halten. In praktischer Tugend, in Reinheit des Lebens und äußerer Frömmigkeit

Digitized by Google

übertreffen sie die Christen weit: bedacht auf die Rettung ihrer Seelen, peinlich in der Tilgung jeder Schuld, bei schweren Strafen auf der leisesten Gesetzesübertretung."

Fast ein Jahrhundert vorher findet sich ein Anhaltspunkt für die ethische Höhe des Tokugawa-Staates bei Will Adams: „Gutartig von Natur, höflich über jedes Maß, tapfer im Krieg; regiert mit großer Verbindlichkeit und höchst ergeben ihren Regierenden und Vorgesetzten"; und 150 Jahre später bei Lord Elgin: „überall voll von einer bezaubernden Gutartigkeit und Höflichkeit, in einem sozialen und moralischen Zustand, der ebenso viel Bewunderung verdient, wie die große natürliche Schönheit ihres Landes. Japan war 1858 ein Land mit einer vollkommen patriarchalischen Herrschaftsform, einem vollkommen kindlich gehorsamen Volke, einer sich durchaus selbsterhaltenden und selbstgenügenden Volksgemeinschaft, mit Frieden innen und außen, ohne jede Begehrlichkeit, ohne jedes Übelwollen zwischen den Klassen."

So hat die Tokugawa-Zeit ein Volk auf seiner Linie gehalten, von dem die christlichen Missionare während der Anfänge dieser Herrschaftsform aussagten: die Japaner seien im allgemeinen stark, robust und eingeführt in die Anforderungen des Krieges. Sie ertragen Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Wachen und alle andern Härten mit einer fast unglaublichen Geduld; sie sind zumeist überhöflich und artig, witzig, feinfühlig, neugierig, von heller Auffassungsgabe, willig auf Vernunftgründe zu hören. Ihre Sprache ist ernst, elegant und reich, ohne Zweifel das Griechische und Lateinische an Wortreichtum und Ausdrucksvielseitigkeit übertreffend. Ihre Hauptleidenschaft ist Ehre. Kein Volk unter dem Himmel kann ruhmgieriger und empfindlicher für Beleidigungen sein. Sie regieren und beherrschen sich durch Ehrgefühl als Menschen, die Geltung erwerben und sich durch ihr Verdienst hervortun wollen. Sie geben sich hauptsächlich kriegerischen Übungen hin, tragen Waffen vom 12. Jahr an und tun sie nicht ab, ehe sie zu Bett gehen; und selbst dann hängen

Digitized by Google

sie ihr Rüstzeug unmittelbar auf Griffweite ans Lager, um sich sogar im Schlaf als Krieger zu zeigen. Der große Fehler der Vornehmen ist, daß sie Alle mit geringerem Glückstand verachten und zurücksetzen. Sie schauen auf Bürger und Händler als zum Dienst bestimmtes Volk, der Freiheit und des Rechts auf sie nicht wert."

„Nur ein Wunder der Gnade kann einen Japaner dazu bringen, sich selbst im christlichen Sinn zu demütigen, aber sie sind auf der andern Seite so Herr ihrer Leidenschaften, daß sie darin nur in den Stoikern ihresgleichen haben. Es ist sehr selten, daß man sie im Streit oder Fechten oder selbst beim Gebrauch beleidigender Worte antrifft. Ihr Mut im Unglück ist wundervoll. Sie sehen den größten Gefahren kühn ins Gesicht und zeigen selten Zeichen von Furcht in Taten oder Worten."

Daneben freilich steht — am Ausgang der Periode — manches kritische Urteil, wie das von Rutherford Alcocks, scharf bei aller Sympathie; es war eben nicht gleichgültig, an welcher Stelle man eine so kunstvolle Schöpfung, wie den japanischen Staat zur Tokugawa-Zeit berührte. Denn schließlich hielt ihn doch ein sorgfältiges Gewebe gegenseitiger Bespitzelung und Überwachung in seinem künstlichen Gleichgewicht. Neben der natürlichen Wucht der Hausmacht des Shogun-Geschlechtes im Kwanto und der Herrschaft über die unmittelbaren Städte (wie Yedo, Osaka, Nagasaki und andere), standen als Stützen die unmittelbaren Haustruppen der zuletzt 80000 Köpfe zählenden Hatamoto und die beim Aussterben zur Nachfolge berechtigten verwandten Go-Sanke (Drei Häuser) mit ihren Lehen an den wichtigen Landschaften von Owari, Kishiu und Mito. Eine weitere Vertrauensreihe bildeten die schon vor dem Erfolg von Sekigahara und Osaka zugewandten Geschlechter (Fudai), im Gegensatz zu den mißtrauisch überwachten Tozama (Außenseiter-Edlen).

Der Unterbau ruhte wehrpolitisch im wesentlichen auf den etwa 400000 Samurai-Familien, über denen der Hofadel der

Digitized by Google

Kuge in Kyoto und die Daimyo als Landesherren, aber mit Versetzbarkeit und Anwesenspflicht entweder für sich oder Angehörige als Geiseln in Yedo standen. Darunter folgten der Reihe nach No (Bauern), Ko (Kunsthandwerker) und Sho (Händler); unter ihnen wieder Eta und Hinin (Nichtmenschen), als Träger unreiner Berufe wenig besser als die indischen „Unberührbaren" (Paria) gestellt, wenn auch organisiert.

„Die Samurai sind die Herren unter den vier Klassen" (Iyeyasus Testament). Sie können niederschlagen, wer sich nicht benimmt, wie sich's gehört!"

XIII. Yedo und Yedokko

Das verschlossene Reich der späten Tokugawazeit. Spätblüte der Yedokultur und ihr Verfall. Etwa 1700 bis 1854/1868

„Wer Nikko nicht gesehen hat, soll nicht von Pracht reden." In Nikko ruhen in einer heiter-prächtigen Totenstadt die Tokugawa-Reichsmarschälle. Dort steht, von wundervoller Patina überzogen, das eherne Seelenhaus des starken Reichsbaumeisters Iyeyasu, von dem nicht nur harte Kriegstaten und unvergleichliche Organisationsleistungen, sondern auch Sprüche von höchster Lebensweisheit und geradezu einzigartige Gespräche mit dem nach Japan verschlagenen britischen Schiffsbauer Adams überliefert sind.

Aber nur sein Enkel Iyemitsu — der die vollkommene Abschließung Japans bewirkte — vermochte die vom Gründer der 5. Feudal-Dynastie gewiesene Höhe zu halten. Dann glitt sie herab, von einer starren Zeremonialdecke und einem raffinierten Späher- und Polizeistaatssystem und einer beispiellosen gegenseitigen Bespitzelung durch die überall gegenwärtigen Go-Metsuke (Spione) beschützt. Das ganze Dorf wurde für seine Glieder, der Hausvater für seine Familie verantwortlich gemacht. Unter der Zeremonialdecke freilich guckte der Schalk des hauptstädtischen Witzes und der Spott des Farbenholzschnitts hervor. „Yedokko" und Berliner oder Wiener Kind sind durch-

Digitized by Google

aus vergleichbare sozialpolitische Erscheinungen; ebenso etwa, wie die Agrarunruhen Japans und Mitteleuropas und ihre tapferen Verfechter des Naturrechts auf Leben und Lebenlassen, das der deutsche, wie der japanische Beamtenstaat zuweilen vergaßen.

Dann wurden auch die zierlichsten Rokoko-Ausstattungen der weitläufigen, von Dienern erfüllten Paläste gelegentlich erschüttert, und die feinsten Sitten, wie die Teezeremonie (Chanoyu), oder das Bogenschießen, mit ihrem ganzen psychologischen Nebenapparat, durch Vorzeichen sozialer Erdbeben gestört. Sie traten auf, obwohl die Trägestauung der Geburten den Lebensraum im wesentlichen unverändert bewahrte und das Stocken des Lebensblutes und Fortpflanzungswillens den Rassentod androhte; also die Verengerung des Lebensraums, der Volksdruck, zunächst nicht unmittelbar Schuld daran trug.

Das Sozialgefüge und die Gründe, warum die Samurai — trotz ihrer scheinbaren Allmacht — als Ganzes langsam dem aufkommenden, durch alle Ritzen der Naturalwirtschaft klimmenden Kapitalismus der Ausgleichszentralen Osaka und Yedo erlagen, hat Etsujiro Honjo in Kyoto gründlichen Forschungen unterzogen. Damit wurde die japanische Bevölkerungswissenschaft auch den guten Seiten des Tokugawa-Staates wieder gerechter, als es das erneuerte Reich der Meiji-Zeit gegenüber dieser Periode stillen Wachstums unter der Decke und vollendeten Rassenangleichs gewesen war.

Aber diese Stille ward doch zuweilen von schweren Hungersnöten, von Bauernunruhen und dem letzten Nachklang der Feudalfehden durchbrochen, so daß die Köpfe großer Herren zeremonialmäßig über die Haupttore ihrer weitläufigen Paläste flogen oder als Sühne am Grabe der von ihnen zur Strecke gebrachten Gegner niedergelegt wurden, während die treuen Gefolgen dann, schweigend und stolz, ihren Freitod durch Unterleiböffnen (Seppuku oder Harakiri) nach alter Sitte vollzogen.

Der berühmteste Fall dieser Art ist der jener 47 Ronin („Wel-

Digitized by Google

len-Männer"), der treuen Samurai des durch die Schuld des Kozenosuke Kira zum Harakiri genötigten Asano Takumi no Kami — denen sich nachher noch als 48. ein Mann gesellte, der an ihrer Treue gezweifelt hatte. Dieses blutrünstige Drama spielte nicht etwa in der Ashikaga-Zeit, in die sie später im Schrifttum zurückverlegt wurde, oder in jenen wilden Tagen, wo sich Yoritomo den alkoholgetränkten Kopf seines Bruders in einem Lackkästchen von Mutsu nach Kamakura kommen ließ, sondern in der Nacht vom 14. XII. auf 15. XII. 1702 in der Landeshauptstadt. Der in Blutrache für ihren Herrn getötete Kira, wie der Asano, waren öfter in feierlichem Zug durch das Sakurada-Tor gegangen, in dem sich auch das letzte Ritualattentat Japans an seinem großen Kanzler Ii Kamon no kami 1860 vollzog. Am 4. II. 1703 folgte jeweils in ehrenvoller Haft das Harakiri der 45 Getreuen auf Befehl des Shoguns Tsunayoshi — (der nicht wert war, einem von ihnen die Schuhriemen zu lösen!). Heute noch aber ist der Sengaku-Tempel der Schauplatz des Opfers, eine Weihestätte der höchsten Gefolgschaftstreue, die sich jetzt auf den Kaiser konzentriert, der das ganze ethische Vermächtnis des Bushido, mit Seelengröße, wie Gefahr übernahm (Februar 1936!).

Kennzeichnend für die Eigenart der Yedo-Kultur aber ist an diesem wohl wildesten und am meisten volksbewegenden ihrer Einzelerlebnisse die Bändigung auch dieser Grundleidenschaft durch ein unverbrüchliches Zeremoniell, das noch vor dem tötenden Schwertschlag eine Anrede an das Opfer gebietet, mit Nennung der Gründe — wie es Ii Kamon no Kami beim Schneetreiben im Sakurada-Tor mit vollendeter Würde aushielt. Erst 1873 wagte man die Blutrache der Söhne mit einer tiefen Verbeugung vor dem ehrwürdigen Brauch, den nun der Staat übernehmen werde, aufzuheben!

Die Deutschen Engelbert Kämpfer und Franz von Siebold haben für das Abendland die besten, reich bebilderten Schilderungen des ganzen Yedo-Kulturkreises von außen her gegeben,

Digitized by Google

der erste, als dieser noch in voller Höhe, der zweite, als er schon dicht vor dem Niedergang stand. Diese Schilderungen zeigen eine harmonische Gesamtverfeinerung und Durchgestaltung des Lebens, das — mit seinem Hereintragen von Kunstverständnis in den Alltag — alle Schichten der Bevölkerung durchdrang und zu einer seltenen Einheitlichkeit des Volksempfindens führte.

Aber je allgemeiner der binnenwärts höchstentwickelte Zusammenhang durch die ganze Volks- und Reichsgeschichte hin offenbar wurde, um so stärker klangen auch die Rechtsordnungen der Vergangenheit durch die künstlichen Shogunats-Verankerungen hindurch. Stärker wurde der Wunsch, die formenüberwucherte Entartung der Yedo-Kultur durch eine Rückkehr zu alter Einfachheit und Klarheit des Shinto abzustreifen und das zu verjüngende Reich vom Wust der Überlagerung zu befreiene

Es ist derselbe Vorgang, der auch im Abendland über di- Schäferspiele des Rokoko zu einfachen, herben Formen durcht stieß und eine nicht mehr an sich selbst und ihr Herrschaftsrechglaubende Oberschicht zerschlug. So werden wir dem Veratmen der Yedokultur mit alledem, was zunächst den Sammelsinn des Westens an Kunst- und Zierleistung am meisten anzog, aus Selbsterlebtem heraus am ehesten gerecht. Darum noch einen Rückblick auf den sinkenden Feudalstaat, der zugleich auf den Ermattungsausgleich im Feudalzustand fällt, wie auf eine damit aufkommende Höchstentwicklung des Polizeistaatsgedankens.

Nach einem ungeheuren Aufwand und Versprühen von geistiger und körperlicher Kraft und künstlerischer, wie kriegerischer Leistung während ihres fast gleichzeitigen Hoch-Renaissance-Zeitalters war in Japan, wie in den Kernzentren Mitteleuropas nördlich und südlich der Alpen, staatsbiologisch ein Ermattungszustand eingetreten, der sich auch in Trägestauungen des Bevölkerungswachstums ausdrückte, so daß Japan in einem Jahrhundert nur um 900000 Köpfe zunahm, weniger als jetzt in einem Jahre. (1936: 1004052.)

Digitized by Google

Karte 7. Volksdichte und Wanderdrang in großen Zügen.

Fast gleichzeitig konnten deshalb die drei, eben noch so lebensvollen Mächte in die Gleichgewichtszustände eines auf der Feudalstruktur beruhenden Ausgleichs hingleiten. Dieser konnte — im Abendland stellenweise, in Japan ganz — zwar den inneren Frieden gewährleisten, machte aber auch zu jedem kraftvollen außenpolitischen Handeln untauglich, obwohl an sich die mehr

Digitized by Google

als 400000 Wehr-Adels-(Samurai-)Familien Kräfte genug geboten hätten.

Weit besser noch als Napoleon III. sein zweites Kaiserreich, konnten die Tokugawa-Shogune das Japan von 1636 bis 1854 ein Meisterwerk von Kräfteausgleich („chef d'oeuvre de balance") nennen. Die dem Shogun verpflichteten Länder in Schlüssellagen lähmten jeden Zusammenschluß der Fürstenländer.

Der Wehrstand, in seinen Privilegien erhalten, wurde mehr und mehr zu Polizeitruppe, in viel zu großer Zahl und zu viel Müßiggang, um nicht zu entarten. Doch blieb er durch kunstvoll gestaltete Lebensführung, Körperkultur und eine das ganze Volk durchdringende gemeinsame Kulturanschauung und ethische Haltung vor völliger Entgleisung bewahrt. So hoch wurde die schöne Lebensform gestellt, daß im Abend- wie im Morgenland der Ausspruch gelten konnte, der über das Leben an Daimyo-Höfen und am größten, dem der Shogune in Tokyo, an dem viel ärmlicher gehaltenen Kaiserhof selbst fiel: „Davon zu hören schien himmlisch; darin (in seinem Zwang) zu leben müssen, war Hölle." (To hear of it was paradise — to live in it was hell!)

Solche Höfe gab es in Japan 268, in Deutschland mehr, in Italien weniger: — der Grundzug blieb sich gleich — in der schönen Form, wie den Widerständen, die ihr Zwang wachrief.

Lauter und lauter hämmerten zudem Kräfte von außen störend an die immer schwerer verschlossen zu haltenden Tore.

XIV. Namban und Rojin

Rütteln von außen an morschen Riegeln. Randberührungen und Rückschläge

Seit sie — nach 1636 — von dem sich wieder verschließenden Paradies des Inselreichs ausgesperrt waren, rüttelten die „südlichen Barbaren" (namban), die Seemächte, und die noch viel weniger handsamen nördlichen, die Russen (Rojin), an morschen Riegeln und den wenigen offen gebliebenen, engen,

Digitized by Google

als Filter wirkenden Toren: Hirado und der kleinen künstlichen Niederlassung Deshima bei Nagasaki (durch die jährlich ein niederländisches Schiff voll Warenproben Einlaß fand), an den koreanischen Außenposten Fusan und Gensan und an den Nordinseln.

Ein aufschlußreicher Atlas von Graf Paul Teleki und eine eigene Arbeit über den deutschen Anteil an der Erschließung Japans geben Einzelheiten dieser zweiten Annäherung des euramerikanischen Kulturkreises an Japan, auch in Anläufen der Macht und Wirtschaft.

Ungleich derber als die Seemächte drängten sich die über Land an den Großen Ozean herangepreschten Russen an den Inselriegel heran, der wie eine große Sperrkette vor allen ihren Hoffnungen auf Zutritt zu den warmen, eisfreien Meeren des Fernen Ostens gelagert war.

Freilich gab es in Japan ein feines Wortspiel, eine Schicksalskündung aus Schriftzeichen: wie Ro (der Tau, zugleich Anfangssilbe von Rußland und Russen) von Nihon (dem Sonnenursprung) aus mit dem Steigen der Sonne aufgezehrt werde, so werde Japan über Rußland den Enderfolg davontragen.

Zunächst aber saßen die Kosaken viel fester im winterlichen Amurland und — von 1849 an — sogar an der Küste in Wladiwostok, als die Niederländer in Kyushu, die Briten in gelegentlichen Anläufen auf japanische Häfen oder Port Hamilton, oder gar die romanischen Seefahrer. Mit rauhen Händen griffen die Russen nicht nur in die nördlichen Fischereigewässer, nach Sachalin und Yezo, sondern auch nach den koreanischen Häfen, wie Port Lazarew und Tsushima. Sie überwinterten sogar später mit ihrer Flotte und deren Freuden und Lastern in Nagasaki, sobald die Sperre dort durch amerikanischen Eingriff geöffnet wurde, und legten damit Hand auf die Landbrücken zum Inselreich.

So schnell und verhältnismäßig genau der Südwesten Japans durch die Karten der Jesuiten dem Abendland bekannt geworden war, so langsam entschleierten sich die Züge des nord-

Digitized by Google

japanischen Kartenbildes; noch im Krimkrieg konnte ein russisches Geschwader den Briten entschlüpfen, weil man — trotz Siebolds Karte — die Inselnatur Sachalins und die Tatarenstraße nicht kannte. Japan selbst freilich warf, mit seinem Ferngefühl für Gefahren von außen her, dem russischen Andringen rasch einige „Forschungsexpeditionen" in die Nordinsel entgegen und sah sich zu einer geheimgehaltenen Küstenvermessung veranlaßt.

Die portugiesische und spanische Japankunde hat es bis 1638 nicht wesentlich über das auch in den niederländischen und deutschen Karten des 16. Jahrhunderts niedergelegte Bild — bis etwa an die Nordmarken von Hondo — hinaus gebracht. Wesentliche Züge fügten Quast und Tasman 1639, und de Vries 1643 hinzu, der die ganze pazifische Außenfront des Inselbogens bis gegen die Mitte von Sachalin zu ausfuhr.

Neuen Auftrieb in die Randberührungen Japans brachte der beginnende britisch-französisch-russische Wettbewerb im Pazifischen Ozean, der 1787 Lapérouse, 1797 Broughton, 1792—93 Laxmann von den Nordinseln her, 1805 Krusenstern, 1813 Golownin zu planmäßiger Erkundung heranführte, nachdem Gore und King nur die Strecke vom Hokkaido bis Kap Nambu 1779 vorsichtig abgetastet hatten und John Saris 1612—1613 erfolglos geblieben war. Fast gleichzeitig war eine von Japan aus mit sehr viel Unbehagen verfolgte Küstenvermessung von Vizcaino 1611 dort unliebsam aufgefallen, im europäischen Kartenwesen aber ohne Spuren geblieben.

Zu der Zeit, wo die ersten Kosaken (Pojarkow) am Amur eintrafen (1643), glitt de Vries (wohl der Höhepunkt niederländischer Küstenbeobachtung in Japan) im Nebel des 14. auf 15. April an der offenen Lapérouse-Straße vorbei. Kämpfer und Siebold, wie so viele Niederländer vor und nach ihnen, durften immer nur den Hofweg durch Kyushu und längs der Inlandsee benutzen. Man hatte gelernt, sehr vorsichtig zu sein und Tore zu verwahren.

Digitized by Google

Wo die Staatsgewalt nicht ausreichte, da half hochgespannte Leistung des Einzelnen nach. Daß ein Hofastronom, die gemeinsame Begeisterung für die Wissenschaft über die Landesinteressen setzend, die geheime Reichsaufnahme seinem Freund Siebold zugänglich machte, hat den Zusammenbruch von Siebolds erstem Japan-Aufenthalt und den seiner japanischen Gönner mit sich gebracht.

Eine der schönsten Proben dafür, worauf in solchen Notzeiten Japan rechnen konnte, sind nicht nur die Forschungsfahrten Mamia Rinsos und Mogami Tokunais auf die Nordinseln Yezo (Hokkaido) und Sachalin (Karafuto), sondern auch das schlichtere Landvermesserleben von Ino, wie es Ryokichi Otani beschreibt. („Tadataka Ino, The japanese land-surveyor, engl. von Kazue Sugimura. Tokyo, 1932; S. Iwanami; The yamato Society. 358 S.; 47 Abbildungen.)

Der geopolitisch Geschulte und wirklich Japankenntnis Erstrebende wird an diesem Band nicht in erster Linie, wie der Morpholog und Kartograph, die höchst interessante Darstellung der ersten japanischen Küstenvermessung und Landesaufnahme als Abwehrmaßregel und Zeugnis voreuropäischer Vermessungskunst schätzen, sondern den tiefen Einblick in das Verhältnis von Wissenschaft und Wehrinstinkt des Inselreiches, das sie gewährt. Wie man in hastiger geographischer Abwehr dem fremden Herantasten an lebenswichtige Teile entgegentritt, mit welchem glühenden, selbstlosen Idealismus sich Laie, Liebhaber und Kenner dabei einsetzen, wie man ein solches Landvermessungswerk zugleich verheimlicht und doch diplomatisch verwertet, bis weltbürgerlicher wissenschaftlicher Eifer — für japanische Begriffe — die Grenzen des Landesverrats überschreitet —, das scheint uns auch heute noch für die Erkenntnis Japans entscheidend. Nebenher geht der Einblick in ein selten reiches kartographisches Dilettantenleben, das aus vaterländischer Begeisterung zur vollen Kunst aufsteigt. Vergessen wir nicht, daß auch George Washington sein schließliches „Metier" zuerst als

Digitized by Google

Landmesser lernte. Nebenher geht der Einblick in die stille Art, wie das Beste fremder Wissenschaft durch Einsickerung, echt patrizisch durch Gelehrten-Familientradition (der Takahashi z. B.) übernommen und eingeschmolzen wurde, und die Erkenntnis ihrer Hilfsmittel, ihrer fast kunstgewerblichen Art, Feinbeobachtung und derbe Methoden zu vereinen. Auch dieses Buch ist solche Feinarbeit und nicht jedermanns Sache. Aber den Genießer in Erdkunde und Geopolitik wird es belohnen.

Die geheime Küsten- und Landesvermessung, deren Mitteilung, wie den Doktorarbeiten seiner Schüler über ihre Heimatgaue, Siebold so viel überraschende Landeskenntnis von Japan verdankte, war eine Schreckhandlung. Das plumpe Herantappen der Russen an die Nordinseln brachte der Shogun-Regierung erst zum Bewußtsein, wie sehr sie lange Zeit ihre Nordlandsicherung vernachlässigt hatte, sowohl auf den Inseln als in Seeräumen, die man eigentlich nur als Fischgründe wertete, ohne ihren Ufern Wert als Menschen-Siedlungsland beizumessen. So hatte sich, nach dem ersten Vorstoß zur Gewinnung des Kwantogebiets als Nordost-Grenzmark bis in die Gegend von Sendai, die weitere Nordkolonisation sehr langsam vollzogen. Lange begnügte man sich mit dem Festhalten der Tsugaru-Straße durch Hokadate und die Festung Matsumai. Arm und Auge der Zentralgewalt nahm die Nordmarken kaum in acht: Yoshitsune glaubte sich in Mutsu außer Sicht für die Rache des Shoguns; wie auch nach der Taira-Katastrophe die Flucht aus der Inlandsee hinaus eigentlich einer freiwilligen Selbstverbannung gleichgeachtet wurde. Auf der Schwerlinie Inlandsee-Kwanto spielte sich das politische Leben der Nation in seinen wesentlichen Zügen ab. Hie und da war es nötig, die peripherischen Daimyo beizubiegen, namentlich die Satsuma, aber auch die Mori in Choshu, die Date in Sendai und Mutsu. Aber wer in Kyushu oder in den Nordbergen saß, der mochte zusehen, wo er bleibe: Kaiser und Shogun liefen ihm nicht nach, außer in ganz gefährlichen Fällen.

Digitized by Google

Empfindlich war man im Süden nur namentlich für Nagasaki, wo die Briten einen rauhen Anbiederungsversuch machten, aber abgewiesen wurden, so daß die niederländische Flagge auf Deshima während der ganzen napoleonischen Okkupation des Mutterlandes und der britischen der Kolonien als einzige fremde wehen konnte. Um so größer waren die Sorgen wegen der Russen, die mit wenig Rücksicht zugriffen und ihre Absichten auf die Häfen an warmen Meeren — sei es in Korea, sei es auf Yezo oder Tsushima, und ganz selbstverständlich auf Sachalin und in den Kurilen — nicht verhehlten. Näher und näher schoben sich die Flurbereinigungen im Pazifischen Ozean an die ehedem für so sicher gehaltenen Küsten.

XV. Dai-Nihon-Shi, Shinto-Erneuerung und Kaiser-Romantik

Das Werden des Dritten Reiches von innen her

Das Geschichtswerk „Dai-Nihon-Shi" des Prinzen Komon von Mito — einer der glänzendsten Persönlichkeiten unter den 276 Feudalherren der Yedo-Zeit — war zwar 1715 vollendet, aber erst 1851 gedruckt, nachdem es wie eine Bibel oder Klassiker des Mittelalters durch die Humanisten unzählige Male abgeschrieben worden und von Hand zu Hand gegangen war. Es gilt heute noch als die Magna Charta der Erneuerung der nationalen Romantik und als die letzte Ursache der Bewegung von 1867/68 zur Wiederherstellung des Kaiserthrons. Es wäre nicht denkbar ohne die Tiefenwirkung des Jinnoshotoki, aber auch nicht ohne den Widerhall, den ihm die Shinto-Erneurer Motoori Norinaga, Hirata Atsutane (1776—1843 — gleichläufig mit der deutschen Romantik!), der Dichter, Geschichtsschreiber und Vaterlandsvorkämpfer Rai Sanyo (von Uyehara „Japans Arndt" genannt) mit seinen Büchern „Nihon Gwai Shi" und „Seiki" geschaffen haben. Kaisergedanke und Shinto-Erneuerung trugen sich gegenseitig, Hand in Hand, beflügelt über das

Digitized by Google

Land. Eine ununterbrochene Schülerreihe knüpft sich an die ersten Namen: Sakuma Shozan, Yoshida Tarajiro, Gesho, Yokoi, Heishiro und wenig später Saigo, Okubo, Kido und alle jene, die zuletzt den Traum ihrer Meister erfüllen halfen.

Es war ein Abkömmling jenes Komon von Mito im selben Gaulande, der warnend schrieb, als Admiral Perry an Japans Tore schlug: „Die Politik der Barbaren ist, zuerst ein Land um des Handels willen zu betreten, dann ihre Religion einzuführen und zuletzt Aufruhr und Wirren zu bewirken. Laßt uns gewarnt sein von den Erfahrungen unserer Väter vor zwei Jahrhunderten. Verachtet nicht die Lehren des chinesischen Opiumkrieges."

Nur über das Wie der Abwehr, nicht über die Tatsache ihrer Notwendigkeit stritten sich die beiden aufspringenden Parteien der Joito und Kaikokuto, für Barbaren-Austreibung die eine, für Öffnung des Landes die andre, — aber nur, damit es sich mit den Errungenschaften der Barbaren wider sie bepanzere!

Eine mächtige Grundwelle nationaler Reichserneuerungsromantik schlug in gewaltsamer Brandung fast gleichzeitig in Japan, Italien und in Deutschland den schwachen und unbefriedigenden Gestaltungen entgegen, die allen Vaterlandsliebenden und Heimatstolzen nur als Spottbild großer nationaler Reichsvergangenheit erschienen. Sie hätte sogar stärkere Regierungen wegfegen können, als die an sich selbst verzweifelnde des „Bakufu" (Ministerium) unter dem japanischen Shogun; dessen Titel zwar allerdings „barbarenvertreibender Feldherr" bedeutet. Aber er war es so wenig mehr wie die wider ihn aufsässigen südwestlichen Gauherrn Japans, wie im Abendland die losen Rückversicherungen der österreichischen Sekundo-Genituren in Oberitalien, die Bourbonen in Neapel oder ein Reichsverweser des Deutschen Bundes.

Sie alle hatten, bis auf die Kaiser-Idee, ihren wehrpolitischen Sinn verloren. Aber diese auf Reichserneuerung gerichtete Grundwelle prallte ja nicht allein an, sondern hinter ihr wogte eine Bewegung, die in keinem der beteiligten Länder aufgehört

Digitized by Google

hatte, seit ihnen ihre Renaissance-Größe und das durch sie gesehene Bild einer gewaltigen Vergangenheit die Möglichkeit dessen gezeigt hatte, was ihrer Volkskraft bei Einigkeit erreichbar war.

Die Bewegung verstärkte sich in Japan durch das Zusammenwirken einer religiösen: der Erneuerung des nationalen Shinto-Kults und einer politischen: des Zurückgreifens auf die einzige tragfähige Tradition. Der mit elementarer Gewalt aus seinen Urgedanken vorbrechende Kaiser-Mythos, der nicht schon im Polizeistaat innerpolitisch und in vergeblicher Abwehr der Fremden außenpolitisch verbraucht worden war, blieb die einzige einigende ideale Macht. Die vaterlandstreuen Fürsten von Mito, der ehrgeizige südwestliche, immer meerüber ausgreifende Satsuma-Clan und die loyalen andern Gaufürsten des Südwestens, dann drei begabte Führer des sonst initiativarmen Hofadels in Kyoto (der Kuge) begriffen die einzige Gelegenheit. So haben sie den Vater des Meiji-Kaisers zunächst zum Mittelpunkt des Widerstandes gegen aufgezwungene Verträge gemacht; dann nach seinem Tod den jungen Kaiser mit einer kühnen Volte an die Spitze der Erneuerung geführt. Es war eine gefahrvolle, wagemutige Tat, die den Sprossen der ältesten Dynastie der Erde auf die überschäumende oberste Wogenkante setzte —, wie Cavour das Haus Savoyen, Bismarck die Hohenzollern. Das Wagnis gelang, und wieder erwies sich Tollkühnheit als Weisheit in größten Gefahren. Die Welle führte an die Spitze eines erneuerten Reiches.

Nationale Romantik sucht sich in Ost und West ihre Quellen zur Erneuerungssehnsucht nicht an den breiten Straßen des Verwaltungserfolgs und der Wirtschaftsleistung sogenannter guter Regierungen, sondern findet ihre Herzenskraft oft da, wo die Ideenkämpfer sieglos um edle und selbstlose Ziele gerungen haben und dabei oft so spottschlecht regierten, wie Richard Löwenherz oder Deutschlands „letzter Ritter".

Als Japan mehr erfühlte als erkannte, wie weit es im Ver-

Digitized by Google

hältnis zu seiner Umwelt zurückgeblieben und damit von jener stolzen Höhe herabgeglitten war, auf der ein Tokugawa Iyeyasu sagen konnte: „Weshalb sollte ich den König von Spanien fürchten?", oder sein Vorgänger Hideyoshi im Zusammenwirken Übersee-Expeditionen lenkte, von denen ein einziger Teil 130000 Mann stark war — da hätte man denken können, daß es auf diese Überlieferungslinie starker, zielbewußter, anerkannt guter Herrscher zurückgreifen würde.

Aber das Ideal der Erneuerungsträume ging von einer der unglücklichsten Kaisergestalten aus, von Go Daigo, der aus Kyoto nach Yoshino hatte flüchten müssen, im Elend starb und im Leben wenig Treue gefunden hatte. Die seltene, die ihm zuteil ward, hat freilich später Kunst und Wissenschaft gesegnet und verklärt.

Die Ritter, die in hoffnungsloser Sache für ihn fielen, Kusunoki Masashige und seine Brüder, haben heute ihre charaktervollen Erzbilder an bevorzugter Stätte; sie gelten als Vorbilder kaisertreuer Kämpfer. Um die südliche Dynastie webt ein ähnlicher Zauber, wie im Abendland um Gestalten, wie Friedrich I. und den II. und Konradin, den Jungen, der in weißem Marmor unberührter, todgeweihter Jungritterschaft in der bunten Kirche Maria del Carmine in Neapel steht, unweit seiner Mord-, nicht Richtstätte. Denn so empfindet sie das Volksgefühl, das die sizilianische Vesper mit Befriedigung verzeichnet. Die scheinbar hoffnungslos verklingende Linie des Kaiserbuches Jinnoshotoki hat in Japan die nationale Romantik zur Reichserneuerung aufgegriffen und zum Siege geführt, wie wenn bei uns die Linie der deutschen Kaiserromantik seit Walter von der Vogelweide sich mit besserem Glück von 1848—71 durchgesetzt hätte. Für japanische Vorstellungen siegte bei uns der Shogun-Gedanke über den Kaisergedanken und zerbrach darüber.

Aber die Folgerichtigkeit, mit der geschichtskundige Japaner von heute die abschließende Krönung ihres Geschichtsverlaufs in seiner Ungebrochenheit aufsteigender Linie durch die Meiji-

Digitized by Google

Reichserneuerung sehen, bleibt uns unverständlich, wenn wir sie nicht in diesem Lichte aus der Geschichte der nationalen Romantik vergleichend mit der unsern zu betrachten lernen. Aus solchem Sinn nennt Hiraizumi das Jinnoshotoki eine „Achse des Reichs".

Alle japanischen Geschichtsquellen sind im Grunde an dieser Kaiser-Romantik orientiert, auch wenn sie in Zeiten abgefaßt sind, wie das Jinnoshotoki, in der die Kaiser alles eher als die siegende Partei schienen. Die Niedermetzelung der Soga-Familie nach der Ausmordnung des Geschlechts des Prinzregenten Shotoku-Taishi erscheint dem Japaner als eine gerechte Rache und der harte Taikwa-Kaiser Kotoku als ihr berechtigter Erfüller. Nicht der siegreich in Kyoto einziehende Takauji, der Herr der großen Ostlandschaften, ist Träger der Überlieferungslinie, sondern der so oft landflüchtige, in seinen vielgestaltigen Plänen immer wieder scheiternde Kaiser Go Daigo, auch „ohne Land". Sogar der Volksliebling Yoshitsune Minamoto — mit seinem treuen Riesenknappen Benkei gewiß eine der volkstümlichsten Erscheinungen —, trägt einen Flecken auf seinem Ruhm dadurch, daß vor seinen Augen bei Dannoura der schöne, junge Kaiserknabe in den Armen der Kaiserinmutter aus dem letzten Admiralschiff der Taira zu den Wassergeistern hinab mußte. Der Taira-Urenkel Ota Nobunaga hat den besseren Ruhm als Erneuerer des Kaisertums gegenüber dem erfolgreicheren Minamoto-Abkömmling Iyeyasu; selbst der harte, hochfahrende Taira Kiyomori gegenüber dem „Tiger" Yoritomo, der freilich auch durch den Brudermord an Yoshitsune, den Mord seiner Retterin, der Nonne Iki, und die Methoden bei der Ausrottung der Taira bösen Nachruf gewann und eine der am meisten von politischen Attentaten aufgesuchten Persönlichkeiten in dem attentatfreudigen Japan war. Die Fujiwara-Brüder Tadamitsu und Kagekyo, Attentäter auf Yoritomo, sind Volkshelden. Als Mitglieder der Familie Minamoto oder Hojo im Bette zu sterben, war ein Kunststück. Nur einer, der

Digitized by Google

Shogun Tsunayoshi, starb mit bösem Nachruhm von den Händen der eignen Frau, die sich dann sofort selbst das Leben nahm. Eigentümlich aber bleibt, wie die nationale Romantik befriedigt die zeitliche Strafe aller Sünder am Kaisergedanken verkündet — von der ewigen im Volksmund ganz abgesehen.

XVI. Meiji

Die Schwelle zur Gegenwart

Beendete die Thronbesteigung des Meiji-Kaisers Mutsuhito 1868 und die Abdankung des Shogunats die altjapanische Territorialgeschichte innenpolitisch — mit einigen blutigen Erdbebennachstößen im Satsuma-Aufstand von 1877 und den Schwierigkeiten, die durch die erste Reichstagstagung 1890 beendet wurden —, so schloß sie außenpolitisch 1895 der Friede von Shimonoseki ab.

Mit dem Frieden von Shimonoseki und seinen Vorläufern — der ersten Formosa-Expedition 1874, der Nordinseln-Flurbereinigung mit Rußland (Kurilen-Eintausch gegen Sachalin-Verlust) 1875, der Besitzergreifung der Riukiu-Inseln 1876 und dem Wiederantritt der Rechte auf Vulkan- und Bonin-Inseln 1879 — tritt Japan endgültig aus seiner alten territorialen, homogenen Entwicklung heraus und in seine, in den folgenden Bänden behandelte Großmachtlaufbahn ein.

Welche innere Umstimmungen und Umbauten dazu nötig waren, schilderte ich im Göschenband 1025; wie sich die Wandlung äußerlich, im Raume abzeichnete, suchte ich im Göschenband 1068 darzustellen.

Kennzeichnend aber ist, wie die großen deutschen Geographen Ratzel und Richthofen die Tragweite dieser Wendepunkte erkannten, wie beide, lange nach Siebold, das deutsche Volk vor ihrer Verkennung warnten und seine außenpolitischen Führer mahnten, ihr Rechnung zu tragen — und daß sie nicht gehört wurden, bis die Japaner 1914 auf der Seite der andern

Digitized by Google

ozeanischen Mächte, in Kiautschou und in der deutschen Südsee standen.

Erst im Dritten Reich ist Deutschland in breiteren Kreisen zu einer einheitlichen Auffassung des Wesens des Japanischen Reiches, des „Kokoro" (Herz, innerstes Wesen) der japanischen Kultur durchgestoßen. Lange wurde das Bild des Inselreiches verzerrt zwischen einer überromantischen Auffassung im Stil von Lafcadio Hearn und einer zu materiellen, seelenfremden, verständnislosen, überheblichen der Küstenkaufleute, der nicht vorurteilslosen Vertreter westlicher Kultformen und Sprachen. Als ich zwischen 1908 und 1913 dem als groß erkannten, wirklichen, wehrwissenschaftlichen, weltpolitischen Wert nahekommen wollte, mußte ich mir das Buch dafür selber schreiben. In deutscher Sprache war ein Seitenstück zu meinem Erstling „Dai Nihon" nicht vorhanden; als Neuschöpfung in dieser Richtung hat es Baelz, der deutsche Leibarzt des Kaisers, der beste Japankenner, den wir damals besaßen, noch kurz vor seinem Tode begrüßt. Die Bezeichnung eines heute längst wirklich gewordenen „subjapanischen Erdraums" als solchem wurde selbst in der deutschen Erdkunde 1913/14 vielfach belächelt.

Wie schief man die Fernwirkung der altjapanischen Geschichte vor der Tokugawa-Zeit samt ihrem Frieden von 1640 bis 1867, in Vorkriegsdeutschland noch zwischen dem 11. und 15. VIII. 1912, also nach dem Verklingen des Meiji-Zeitalters in die Taisho- (1912—26) und Showa-Periode (1926 bis heute) hinein, sehen konnte, das beweist eine Aufsatzfolge von Ludwig Rieß über „Die Periode der „erleuchteten Regierung" in Japan". Bei einer Fülle gut gesehener Einzelheiten sieht Rieß doch an der durchgehenden Gesamtlinie der Geschichtsentwicklung vorbei, wenn er etwa behauptet: „Alles, was bei uns als besondere Vorzüge der japanischen Kultur betrachtet wird, Seidenbau und Lackwaren, Porzellan und Farbendrucke, Theater und Netsukes, ja selbst Jujits und Bushido sind erst in der Tokugawa-Periode entstanden oder zur Bedeutung gelangt." Unsere Leser

Digitized by Google

Karte 8. Wachstums-Skizze Japans.

Digitized by Google

wissen, daß der Seidenbau schon vor unserer Völkerwanderung in Kyushu betrieben wurde; daß der Kodex des Bushido auf uralter Königsknappengrundlage zur Hohenstaufenzeit von Minamoto Yoritomo umgeprägt worden ist; und daß man heute ganz andere besondere Vorzüge der japanischen Kultur schätzt, weit mehr ihre unwägbaren Werte als Galanteriewaren. Ungerecht gegen die „romantische Opposition", im Stil der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Errungenschaften der Gründerperiode maßlos überschätzend, beinahe widerwillig neben dem „Sich-groß-Hungern" Preußens das „heroische-sich-Emporringen Japans zur Großmacht" anerkennend, konnte Rieß damals den Schlußsatz prägen: „Die Schwungkraft aufgeklärter Grundsätze der Politik hat sich in Japan aufs Glänzendste bewährt."

Wer heute die Entwicklung überschaut, wird ihm nicht Recht geben. Denn was sich bewährte, war nicht das Frontornament des Parlamentarismus, noch die angeblich durch Fürst Ito — (den sie bald darauf verriet!) — zu einer „prinzipiell regierungsfreundlichen Haltung vereinigte" Seyukai-Partei, sondern der alte Helden- und Opfergeist. Aus ihm heraus konnten — als letzte Ausläufer der nationalen Romantik — die Vorkämpfer der südwestlichen Clane neues Leben wecken: so Kido, Ito und Inouye, später Yamagata und Katsura aus Choshu; Saigo, Okubo, später Oyama und Togo aus Satsuma; Okuma aus Hizen, Goto und Itagaki aus Tosa zusammen mit Konoye, Iwakura und Sanyo vom Hofadel.

Es war nicht, wie Rieß meinte, „eine falsche historische Deduktion des preußischen Konsuls Rudolf Lindau", sondern die auch von Siebold erkannte innerste Natur des altgeschichtlichen japanischen Staatsrechts, wenn die fremden Gesandten 1865 die Berechtigung des Shoguns, sein Land völkerrechtlich zu vertreten, nach seinem kläglichen Fehlschlag als „barbarenvertreibender Feldherr" bezweifelten und nach Kyoto eilten, um vom Kaiser die Ratifikation der Verträge einzuholen. Der

Digitized by Google

Shogun war nichts anderes als der oberste Vertreter der wirklichen Staatsgewalt nach außen; sein Titel konnte ihm durch Erlaß des Kaisers genau so genommen werden, wie er die Lehensfürsten versetzen konnte.

„In Japan selbst haben die Knüppelhelden", wie Rieß unfreundlich die „Soshi" oder „Ronin" nennt, „seit 1897 keine Rolle mehr spielen können." Die zahlreichen politischen Attentate seither beweisen das Gegenteil; und ihre Urheber werden ganz gewiß in Japan selbst nicht als „Knüppelhelden" betrachtet, so wenig, wie die Urheber der seltsamen Bewegung vom Februar 1936 mit ihren bejahenden wie verneinenden Folgen; auch führen sie nicht den Knüppel, sondern das alte Schwert der Samurai und die Schußwaffe.

Es war eben fast unmöglich, mit den Grund- und Leitanschauungen der westmächtlichen Demokratie der Eigenart des japanischen Staatsbaues und der darin wohnenden Volksseele gerecht zu werden — auch nach der euramerikanischen Angleichung in vielen Äußerlichkeiten, wie sie die Meiji-Zeit zweifellos vollzog — und nach der Bepanzerung mit andern wesensnotwendigen Errungenschaften des Westens.

So sind es auch uralte Bewegungsantriebe (Motive), die 1880 wieder eine neue Form fanden, als im Auftrag des Marine-Ministeriums der liebenswürdige deutsche Musiker Franz Eckert die Nationalhymne komponierte, auf alte ihm vorgelegte Texte und Klänge zurückgehend, zu dem Wortlaut:

Kimi ga yo wa Chiyo ni ya chiyo ni Sazare-ishi no Iwao to narite Koke no musu made.

(Herrscherhaus daure tausend um tausend Jahr bis Sand zum Felsen wird zum moosbedeckten.)

Der jähe Umschwung vieler Europäer und Amerikaner von Überheblichkeit zur Angst vor der „gelben Gefahr" zwischen 1894 und 1905 trug ein übriges dazu bei, die Schleier des Mißvergnügens und der Mißverständnisse zu verdichten, statt zu erhellen. So konnte 1936 der Japaner Nohara, rückblickend, ein

Digitized by Google

Spottbuch über die Entstehung der „Gelben Gefahr" in Europa schreiben, aus dessen Zeilen jedem Vorkämpfer der „Weißen Gefahr" in umgekehrter Richtung der helle Hohn in die Augen springt. Jetzt liegen eher umgekehrte Täuschungen nahe. Der Minderwertigkeitskomplex besteht gewiß nicht mehr.

Ihn hatte schon die Joito-Partei überwunden, mit ihrem Schlachtruf „Ehrt den Kaiser und vertreibt die Barbaren", während die Kaikoku-Partei durch Landöffnung sich der westlichen Errungenschaften zur Verpanzerung des Reiches zu bemächtigen hoffte. Schon 1874 wollte Feldmarschall Saigo das dafür noch ganz unzulänglich gerüstete Reich in ein koloniales Abenteuer nach Korea stürzen, in völliger Unkenntnis der damit verbundenen außen- und wehrpolitischen Gefahren. Dann machte die erste Formosa-Expedition ein Jahr später den nach außen drängenden Kräften Luft; aber erst 1894 — nach schweren innerpolitischen Kämpfen, vielleicht auch zu ihrer Ablenkung — fühlt sich der durch den deutschen militärischen Berater Meckel geschulte, aus den Samurai emporgewachsene Wehradel, zu Lande hauptsächlich vom Choshu-Clan, zur See vom Satsuma-Clan beherrscht (daher Sat-Cho), stark genug, um weitere Ausdehnung auf geographisch vorgezeichneten Kraftlinien anzugehen.

Diese Anläufe gehören bereits in den Bereich der Großmacht- und Weltmachtentwicklung. Auch die inneren Wandlungen und die Abbürdung der ungleichen Verträge, die Rückgewinnung der Zollhoheit liegen jenseits der Schwelle, die das Reich zu überschreiten hatte, um sein altes Gehäuse zu verlassen und sich auf die freie Bahn des Wettbewerbs unter den Weltvölkern hinauszubegeben, die es seit 1636 so völlig verlassen hatte, daß ihm das Freigeben der Südsee und Australiens an die weiße Rasse sogar von Australien aus als „Jyeyasu's mistake" vorgeworfen werden konnte.

Aber dieses mehr als zweihundertjährige Zusammenziehen auf sich selbst, mit dem dadurch ermöglichten Durchdringen des ganzen Volkes mit einer selten einheitlichen Kulturanschauung

Digitized by Google

und Volksseelenstimmung, ist wohl eine der denkwürdigsten Instinkthandlungen der Weltgeschichte gewesen. Vielleicht war es auch eine großartige Erkenntnis der Notwendigkeit inneren Ausreifens vor dem Eintritt in eine scharf umstrittene Weltmacht-Laufbahn, die mit der Meiji-Ära begann, also in dem Augenblick, wo die alte Territorial-Laufbahn in einem Trägestauungszustand auf einer Scheitelhöhe ihrer Kurve abgebrochen war und nicht weiter zu steigen vermochte.

Drei „Habenichtse" (Have-Nots) stehen zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und seinem Ende auf der Großmachtschwelle und springen hinüber: Japan 1868, ohne dabei bemerkt zu werden; Deutschland und Italien sichtbarer zwischen 1866 und 1871. So gelangen sie in den Weltmacht-Tummelplatz hinein, ohne andere Grundlagen, als die ihnen der Auftrieb des eigenen Bluts, die karge, wenn auch schöne Ausstattung des eigenen Bodens und stolzes Erinnern gibt. Auch dieser Boden muß aus seiner Verländerung und Gauzerfahrenheit erst zum vollen Einschwingen in Volkwerdung in neuer Reichsform gebracht werden. Das gelingt in Japan am schmerzlosesten, weil keine der verhältnismäßig kleinen Landzellen so groß ist, daß sie die andern zu vergewaltigen vermag, nachdem das kunstvolle feudale Treuegefüge der etwa 12 dem Shogun besonders verbundenen Länder und seiner Hatamoto einmal gelöst war. Sie allein von den 260—278 mehr oder weniger landesherrlich unabhängigen Daimyo gaben nicht freiwillig ihre Lehen, Heere, Flotten, Verwaltungen an den Kaiser, den Erben der Ahnenhohenpriesterschaft zurück.

Diese Feudalgebiete waren den Naturgauen vollendet angepaßt gewesen; viele hatten sich in anderthalb Jahrtausenden nicht räumlich verändert. Die Reste des Lehenswesens in Japan konnten in Schönheit sterben, weil sie das „Stirb' und werde!" so gut begriffen hatten, daß sie die Notwendigkeit ihrer Wandlung erkannten und infolgedessen eine Wiederauferstehung als volkspolitische Kräfte feiern konnten. Heute sitzen die Erben der

Digitized by Google

Daimyo im Oberhaus; die Samurai haben Lehrstand und Wehrstand mit ihrem Geiste durchdrungen; und beider Vertreter beraten den Kaiser in Krisen, wie 1937. Beide Stände aus der Vergangenheit sind dennoch volksnäher, als die künstlich aufgezogenen Parteien nach fremdem Muster. Der Parlamentarismus ist ein fremdes Frontornament am uralten Bau der Gefolgschaft, der fast ohne Klassenhaß war, so wie es die Führer im Abendland erstreben.

Digitized by Google

Anhang I. Zeittafel zur altjapanischen Geschichte.

I. Abschnitt.

10000 v. Chr.	Götterzeit i. Lichte japan. Überlieferung; in abendländischer Kritik u. chines. u. korean. Quellen keine Spuren.
3000—1000 v. Chr.	Alt-Steinzeit (Koropokguru?); Wanderungen palaeo-asiatischer und meridionale Züge protojapanischer Stämme auf dem Festland?
1240 v. Chr	an der Hoangho-Mündung und
1119 v. Chr.	im Norden von Korea geordnete Staaten, denen Kyushu als Zuflucht von Schiffbrüchigen bekannt ist.
1000—660 v. Chr.	Jungsteinzeit — höhere Stufe; nach kurzfristiger Zeitschätzung 250—150 v. Chr.
660 v. Chr.	Jimmu Tenno im Kamigata; nach kurzfristiger Zeitschätzung ab 200 v. Chr. Bronze-Zeit?
660 v. Chr.-1185 n. Chr.	Von der Stammstaatsbildung zum Feudalreich. Im Lichte kurzfristiger Kritik ab 197, ev. 37 v. Chr.—1185 n. Chr.
666 v. Chr.—30 v. Chr.	Im Lichte kurzfristiger Kritik ab 92 od. 17 v. Chr.—258 n. Chr. Reihe der Zehn ältesten Herrscher.
290 v. Chr.	Chinesische Flüchtlinge in Kumano. Ausgrabungen von Münzen des chinesischen Kaisers Shi Hwang Ti.
87—27 v. Chr.	Wiederholte Einwanderungen aus Korea.
29 v. Chr.—71 n. Chr.	„Suinin" (Kurzfr. Kritik: 259—295 n. Chr.).
2 n. Chr.	Abschaffung des Junshi (Gefolgen-Zwangstod) mit d. d. Herrschers (Hitogaki).
92 v. Chr.—51. n. Chr.	— wahrsch. 17 v. Chr. Reichsgründungszug nach Ost-Yamato.
71—131 n. Chr.	„Keiko" Unterwerfung von Kyushu.
59 n. Chr.	Einführung wichtiger Kulturdokumente aus China (Kungfutse).
114 n. Chr.	Prinz Yamatodakes Ostmarkenzug. (Kurzfr. Krit.: 320—330).
259—295	Vorschieben d. N. O. Mark gegen d. Yemishi. Tajima Mori. Orange-Einführung. Südjapanische Gesandtschaften n. China z. Han Dynastie.
224—257	Erfolg d. Suijin über d. Südwestjapan. Reich der Wa.
201—296 n. Chr.	Jingo Kogo (Kurzfr. Kritik: 363—389. W). Korea-Zug; Einführung der Pferdezucht. Nach 25 japanischen Einfällen in Korea v. I. bis V. Jahrhdt.:
414—420 n. Chr.	Rückschlag in Korea gegen japan. „Räuber".
217—310	Ojin Tenno (Kurzfr. Kritik: 375—378).
284—285 n. Chr.	Achiki.
284/85 n. Chr. und 367—375	Zeiten starker geistiger Fühlung mit dem Festlande.
399 n. Chr.; 405 n. Chr.	Wani und die Schrift.
418—425	Erste und zweite Gesandtschaft z. Liu-Sung-Dyn.; Südchina.
457—479	Blutige Herrschaft des Kaisers Yuriaku.
552 n. Chr.	Buddhistische Sendung aus Peckche.

Digitized by Google

562	Verlust des Restbesitzes in Korea (Mimana).
593—628	Kaiserin Suiko; Gesandtschaft an Tang Dynastie.
600—621	Sieg des Buddhismus unter Kaiserin Suiko und Shotoku Taishi.
607	Bau des Horiuji-Tempels.
610	Papier statt Seide und Stoffen zur Schriftaufnahme.
645—652 n. Chr.	Taikwa-Reform; Umwandlung der Uji-Verfassung (Geschlechterstaat) in ein staatssozialistisches Beamtengefüge. Tenji und Kamatari, Begründer der Fujiwara. Erstes Verbot des „junishi" (Gefolgentodes — der 1912 noch ausgeübt wird; Feldmarschall Nogi!).
663 n. Chr.	Rückschläge in Korea durch Chinesen.
700	Erste Feuerbestattung in Japan.
710—784 n. Chr.	Erste Festlegung des Sitzes der Herrschaft in Nara. „Nara-Periode" der Kunstwissenschaft. Katakanaschrift. Weltliche Einmischung der buddhistischen Priester und Mönche. Shōsōin-Schätze. (756) Lit.: Kojiki und Anthol. Manyoshu.
724 n. Chr.	N.-O.-Mark gegen Ainu um Sendai (Burg Taga).
784—805 n. Chr.	Hauptstadtverlegung von Nara nach Kioto. (Heian-Zeit.) Fujiwarakanzler und Grenzmarkenadel. Aufkommen der Taira (Hei-ke) und Minamoto (Gen, Genji).
1167 n. Chr.	Taira-Herrschaft.
1185 n. Chr.	Seeschlacht von Dannoura bei Shimonoseki. Entscheidender Sieg der Minamoto (Yoritomo und Yoshitsune).
	Folgen:
1192 n. Chr.	Yoritomo Minamoto: Sei-tai-Shogun. Gleiten des Schwerpunktes nach Kamakura in Kwanto. Eisenschmuck; Unkei-Skulptur. Hojo als Shikken (Regent = Minister); Verstärkte Nord-Ost-Kolonisation. Nach neueren Japanern entscheidende Cäsur der japanischen Altgeschichte (Kazan Kayahara: I. Ringen zwischen Yamato- und Ainu-Rasse. II. Innerer Ausgleich der Yamato-Rasse).

II. Abschnitt.

1185—1869	Japan als Feudalstaat mit hieromonarchischer Spitze.
1285—1294	Abwehr der Mongolenstürme: 1274 bei Tsushima; 1281 an der Küste von Kyushu bei Fukuoka-Hakata.
1185—1333	Weltlicher Machtschwerpunkt in Kamakura. (Kamakura-Kunstperiode.)
1252	Daibutsu (Buddha-Bild) von Kamakura.
1333—1573	Ashikaga-Shogunat (und Kunstperiode: Ashikaga).
1336—1392	Gegenkaiser-Zeit. Godaigo in Yoshino.
1358—1408	Yoshimitsu auf dem Höhepunkt der Ashikaga-Macht. Blüte der Zen-Sekte. Kinkakuji-Bau. Blüte der hauptstädtischen Kultur, aber auch des feudalen Fehdewesens in den Teilräumen und Marken des Reiches. Niedergang der öffentlichen Ordnung. Kulturverkehr mit China (Ming). (1401 z. B.)
1534—1582	Oda Nobunaga als Wiedererneuerer des Reiches (Nagoya).

Digitized by Google

1542—1543	Erste Portugiesen in Südjapan, nachdem schon 1511 Albuquerque mit den Spitzen der japanischen Seestämme in Malakka zusammengetroffen war, „Männern von wenig Worten, die über die Angelegenheiten ihres Landes niemand Kunde geben".
1549	Franz Xavers Landung in Kagoshima (Kyushu).
	Anfängliche Fortschritte des Christentums, gleichläufig mit der Bekämpfung der weltlichen Macht der buddhistischen Klöster durch
1571	Oda Nobunagas Tempelsturm auf den Klösterberg Hieisan bei Kyoto.
1582—1585	Erste japanische Gesandtschaft an den Papst (Date bei Sendai).
1582	Tod Oda Nobunagas. Herrschaftsantritt des Toyotomi Hideyoshi.
	(1536—1598) Kwampaku seit 1585 Regent; Momoyama Kunstperiode.
1587	Satsuma-Feldzug. Austreibung der Missionare.
1590	Abschluß der Wiederherstellung der Zentralgewalt.
1592—1598	Wendung gegen Korea.
1598	Ernennung des von den Minamoto abstammenden Tokugawa Iyeyasu im Kwanto zum Vormund von Hideyoshis Sohn.
1598—1600	Kampf der Reichsräte: 1600 Sieg von Sekigahara, der von
1600—1868	zum Aufbau des feudalen Lehens- und Polizeistaates im Gleichgewicht der Tokugawa-Periode in Shogunat und Kulturentwicklung führt. Machtschwerpunkt in Tokyo.
1607	Friede mit China; 1615 mit Korea.
1609 und 1613	Faktoreien der Holländer und Engländer in Hirado und Deshima (Südwestinseln). Schiffe nach Mexiko.
1614	Verbot des Christentums. 1615 Sturm von Osaka.
1637—1638	Shimabara-Aufstand. Austreten der „gefährlichen" Religion.
1623—1651	Iyemitsu Shogun; Höhepunkt der Tokugawamacht.
1637—1639	Austreibung der Portugiesen; Abschluß Japans mit Ausnahme der holländischen Station in Deshima bei Nagasaki.
1642	Zwang der Feudalherren, Daimyos zur Residenzpflicht in Yedo, für die Zeit ihres Aufenthaltes in den eigenen Burgen unter Hinterlassung von Geiseln. Daimyo-Züge auf den Reichsstraßen: Kunstmotiv!
1697	Entstehung einer nationalen Romantik, des Strebens zur Wiederherstellung von Shinto und Kaisermacht des Mabuchi, Moto und Hirata. Gelehrtenschule von Mito unter Mitsukuni.
	Ausdehnung der Nordostkolonisation über die Straße von Tsuruga.
	Matsumai. Anläufe zur Sicherung von Yezo und Karafuto (Sachalin) gegen die seit 1648 verfolgte russische Annäherung an den Amur.
1807—1853	Ablehnung englischer und russischer Vertragsverhandlungen.
1853	Erzwingung der Öffnung Japans durch die U.S.-Amerikanische Flotte unter Perry. Zusammenbruch der Daseinsberechtigung des Lehensstaates durch Versagen in der Abwehr.
1854—1868	Ringen um die legitimistisch-imperialistische Restauration.

Digitized by Google

III. Abschnitt.

1868 (1854) — Gegenwart. Vom abgeschlossenen Inselbogenstaat zur Weltmacht.

1854—1868	Übergang vom zusammensinkenden Shogunat zum nationalen Kaisertum der Meiji-Ära (1869—1912), Taisho-Ära (1912—1926). Shōwa-Ära (1926 bis heute). „Blendende Aufklärung". — „Große Gerechtigkeit". — „Leuchtender Friede".
1854—1861	Verträge mit den Fremdmächten.
1847—1867	Kaiser Komai als 120. Kaiser (Tenno) in der Reihe amtlicher Zählung. (121)
1853—1858	Shogun Iyesada, 1858—1866 Iyemochi; rascher Wechsel, der — zusammen mit dem Samurai- und Ronin-Aufruhr und der Gegenbewegung der S. W.-Clane Choshu, Satsuma und Tosa — die Stellung des jungen Shoguns Keiki (nach einer kurzen Episode der Reichsverweserschaft des schon 1860 ermordeten Ii-Kamon-no-Kami) so unhaltbar macht, daß er seine Macht in die Hände des jugendlichen Kaisers Mutsuhito zurücklegt (14. 10. 1867). Ito „die barbarenvertreibende Partei" und Kaikokuto „die Landöffnungspartei" ringen um die Herrschaft; aber nach
1863	der Beschießung von Shimonoseki und Satsuma durch die Westmächte muß auch die Barbarenaustreibungspartei zunächst die Wege Ikamon-no-kamis gehen.
6. 4. 1868	Kaiserlicher Eid auf die Verfassungsgrundsätze, worauf die 276 Lehensfürsten im wesentlichen tatsächlich großenteils auf ihre Macht verzichten und sie dem erneuerten Thron zur Verfügung stellen (18. 4. 1869 Zusammentritt des Kogisho — 1873).
1869	Kämpfe mit den tokugawatreuen Stämmen Kuwana und Aizu: Machtverlegung nach Tokyo. Kido, Okubo und Saigo (Choshu und Satsuma) als Führer der Lehensübergabe, die zuerst von Choshu, Satsuma, Tosa und Hizen durchgeführt wird.
1874—1877	Formosa-Expedition. Koreapläne des Feldmarschall Saigo, als Ablenkungsversuche des inneren Druckes nach außen. Satsumakrieg. Kampf um Kumamoto.
1878	Ermordung Okubos.
1879	Einverleibung der Ryukiu-Inseln, nachdem 1875 Sachalin an Rußland abgetreten, dafür die Kurilenkette rein japanisch geworden war.
1874—1889	Auftrieb des Liberalismus in Japan, der Verfassung entgegen! Itagakis Aikoku-To („Vaterlandsliebende Fortschrittspartei").
1868—1872	Erstes Anschwellen der koreanischen Frage in der Meiji-Zeit. Saito, Goto, Itagaki, Okuma, Oki sind für Lösung durch Krieg. Prinz Sanjo (Premier) stimmt bei, will nur Rückkehr der Mission Iwakura, Okubo, Ito, Kido abwarten, die Fremdverträge kündigen wollten. Diese warnt dringend vor äußerlichen Verwicklungen.
3. 1882	Ausreise von Fürst Itos Verfassungskommission nach Europa. Seine Verfassungsvorschläge nach deutschen Mustern. Übergangszustand der Kreistage. 2. 11. 1890 1. Reichstag.

Digitized by Google

28. 4. 1880	Die Institution des Geheimen Rates. „Sumitsuin" (Erbe des Genrogedankens).
1889—1926	Trennung der Wahlgesetze vom eigentlichen Verfassungsbau. Langsame Verbreiterung der Wahlberechtigten von 500000 auf 1200000, dann 3, 7, 12½ Millionen bis 1926.
1885	Hawaii-Auswanderung.
1894—1895	Chinesisch-japanischer Krieg. Eingriff Rußlands, Frankreichs und Deutschlands in den Frieden von Shimonoseki. Erwerbung von Formosa.
1894	Kaiser und Reichstag in Hiroshima (das geschützte Hauptquartier in der Inlandsee).
30. 6. 1898	Erstes Parteiministerium, auf Rat der alten Staatsmänner, besonders Itos: Okuma-Itagaki der Linken, an Stelle der sich bis dahin ablösenden Clane.
1899	Aufgeben der fremden Gerichtsbarkeit. Rechtshoheit.
13. 9. 1900	Gründung der „Rikken Seyukai" durch Fürst Ito. Ito und Yamagata als Gegenspieler nationalliberaler und konservativer Richtung.
1900—1901	Chinesische Wirren. Eintritt von Katsura in die Kabinettspolitik.
1904—1905	Russisch-Japanischer Krieg, mit Katsura als Ministerpräsident. Friede von Portsmouth, in Japan als Demütigung empfunden. Erwerb von Südsachalin, Liautung, der südmandschurischen Bahn, die Vorhand auf Korea, nachdem
30. 1. 1902	das Anglo-Japanische Bündnis (Hayashi) den Rückhalt gesichert hatte.
28. 12. 1905	Rücktritt des Ministeriums Katsura.
6. 1. 1906—1908	Kabinettbildung des Fürsten Sayonji, Nachfolger Itos als Führer der nationalliberalen Seyukai. Aufleuchten des Grundsatzes der Kontinuität der Außenpolitik auch beim Parteiwechsel an der Macht und Abkehr von „Dem Sieger die Beute".
1908—1911	Das 2. Kabinett des Fürsten Katsura mit Unterstützung der „Seyukai". Ab August 1911 wieder Fürst Sayonji, Dezember 1912 Katsura.
1904—1908	Rüstung und Schuldensteigerung von 1120 Mill. M. auf 4540!
26. 10. 1909	Ermordung Fürst Itos beim Versuch, bessere Beziehungen zu Rußland herzustellen, durch einen Koreaner. Annexion Koreas.
Seit 1908—1913	Spannung mit den Vereinigten Staaten wegen der kalifornischen Einwandererfragen.
1910	U.-S.-Amerikanischer (Knox-) Vorschlag, die mandschurischen Bahnen zu neutralisieren, d. h. sie der Finanzmacht der U. S. auszuliefern.
4. 7. 1910	Petersburger Abkommen zwischen Japan und Rußland, den bisherigen Zustand in der Mandschurei aufrechtzuerhalten.
13. 7. 1911	Abgeschwächte Erneuerung der Anglo-Japanischen Allianz. Tarif-Autonomie.
30. 7. 1912	Tod des Kaisers Mutsu Hito, 60jährig „Meiji Tenno". Regierungsantritt seines Sohnes Yoshihito als 122.

Digitized by Google

	nach and. Rechnung 123. Kaiser. (geb. 21. 8. 1897, gest. 25. 12. 1926)
1913	Gründung der „Kenseikai", später „Minseito"). Kabinett Yamamoto, dann Okuma.
23. 8. 1914	Japanische Kriegserklärung an Deutschland. Wettrennen um die Inseln im Pazif. Ozean. Okumas Minderheitsregierung. Beginn des Zweiparteienspiels.
7. 11. 1914	Fall von Tsingtau. Kriegskonjunktur. Versechsfachung der Goldreserve. Ausfuhrsteigerung und Seeverkehr. Waffenlieferung an Rußland.
18. 1. 1915	Die sog. 21 Forderungen in Peking, die auf Bevormundung Chinas hinauslaufen. Zwangsverlängerung der Pacht von Liautung.
8. 1918	Das Kabinett Terauchi. Kontinentalwelle bis Omsk; Rückfluten bis zur Besetzung ganz Sachalins und Wladiwostoks. Parl. Kabinett Hara. Entfernung von Wladiwostok. Räumung: 15. 10. 1922.
Okt. 1916—1918	Geheimverträge und Rückversicherung mit Rußland.
4. 11. 1921	Attentat auf Premierminister Takashi Hara.
1921	Tod der beiden „Genro" Fürst Yamagata und Okuma.
1922	Kronprinzenreise nach Europa. Regentschaft Hirohito. Admiral Kato.
1922	Konferenz von Washington. Räumung von Shantung. 4- und 9-Mächtepakt.
1923	Ablauf der rechtmäßigen Pacht von Liautung. Erzwungene Verlängerung. Chinesischer Trauertag.
1. 9. 1923	Kwanto-Erdbeben. Yamamoto, dann Kiyoura, Kato.
15. 5. 1924	Scharfes antijapanisches Einwanderungsgesetz der U.-S.-Amerika. Starke soziale Bewegung.
20.1. 1925	Japanisch-russischer Vertrag. Räumung von Sachalin. Eintreten von Graf Goto für Ausgleich mit Sowjets. Politische Gegenspieler Shidehara (Samthandschuh) — Tanaka (offene starke Hand). Fehlschlag seiner Chinapolitik.
1926	Shôwa. Wakatsuki (Außenminister Shidehara).
1927	Tanaka (zugleich Außenminister).
20. 2. 1928	Wahlen für den ersten Reichstag mit allgemeinem Männerwahlrecht, bestätigen das Zweiparteiensystem der Seyukai und Kenseikai (Minseito).
1929	Sturz Tanakas über staatsrechtliche und mandschurische Frage. Kabinett Hamaguchi-Shidehara auf Minseito-Kenseikai-Parteien gestützt.
21. 1. 1930	Teilnahme an III. Flottenkonferenz (seit Washington (I) und Genf (II)) in London. Glänzender Wahlsieg der Minseito über Seyukai.
Ab 1913	Vortreiben der Festland-Politik über Mandschurei (1931—33), Jehol (1934), Innere Mongolei, Nord-China.
1936	Deutsch-Japan-Italien. Anti-Komintern-Vertrag.
1937	Chinesisch-Japanische Hochspannung. Nord-China- u. Shanghai-Feldzug.

Digitized by Google

Anhang II. Wissenschaftliche Winke für Weiterarbeit.

Vorbemerkungen:

1.

Die drei Japan-Göschenbändchen 1025, 1068 und 1120 bilden ein Ganzes, das eigentlich in der umgekehrten Nummernfolge gelesen werden müßte. Deshalb werden Zeittafeln, Listen geographischer Namen, Sachregister der Bräuche, Institutionen, Sitten; Personenverzeichnis und Winke für Schrifttum (Bd. 1025), Zeittafel zur Großmacht-Geschichte, Liste der für das Weltmachtwerden wichtigsten geographischen Namen, hervorgehobener außenpolitischer Führer, Gruppen, Personen und Ergänzung der Schrifttums-Nachweise (Bd. 1068), dann die Karten beider Bändchen zweckmäßig ergänzend herangezogen, da die strenge Sparsamkeit im Raum der Sammlung Göschen unnötige Wiederholungen nicht zuläßt, um den Preis entsprechend tief und volksnah halten zu können.

2.

Die Japankunde hat im deutschen Sprachbereich seit dem Abschluß des Weltkrieges große Fortschritte gemacht, dank den sich ergänzenden Deutsch-Japanischen Instituten in Berlin, Tokyo und Kyoto, den Bemühungen der japanischen Botschafter in Berlin, namentlich des Grafen Mushakoji, der deutschen Nachkriegs-Botschafter in Tokyo Solf, Voretzsch und Dirksen, der Admirale Behncke und Förster, vieler Japankenner, unter denen ich z. B. in der Buchstabenfolge nenne: Baelz, Bode, Bohner, Goldschmidt, Grosse, Gundert, Kümmel, Lautensach, Lederer, Mecking, Molisch, Nachod, Praesent, Preetorius, Ramming, Schiller, Schmitthenner, Scholz, Trautz, Ueberschaar, Wedemeyer, ohne damit annähernd vollzählig sein zu wollen.

Aus dem britischen Sprachbereich sind namentlich, außer dem immer noch fort geltenden Dichter Lafcadio Hearn und dem Soldaten Ian Hamilton, Chamberlain, Griffith, Kennedy, Longford, Murdoch in Mitteleuropa bekannt geworden, aus dem französischen Haguenauer, Montandon, Ruellan, J. Sion, aus dem italienischen Almagia, Vacca u. a. Von japanischen Forschern haben starken unmittelbaren Einfluß geübt Goto, Hiraizumi, E. Honjo, Kitayama, Y. Hirai, Kanokogi, Kano, G. Kato, Matsunami, Nitobe, Sata, Takenobu, Takeshi, Takarabe, Tomoeda, Uehehara u. a.

Anhang III. Zur Benutzung des Schrifttums.

Bibliographisch (schrifttumsmäßig) ist Japan auch in seiner durch den Staatsmythos mit großer Vorsicht behandelten Alt- und Frühgeschichte eines der am besten erschlossenen Länder: dank der bibliographischen Arbeit von Wenckstern, O. Nachod und ihrer unermüdlichen, umsichtigen Fortführung durch Praesent.

Die Gefahr ist nicht, daß Quellen unzulänglich fließen, sondern daß sie wildbacharti g auf den Suchenden einstürmen. Deshalb wurde hier nicht Vollständigkeit angestrebt, sondern es wurden für weitere Forschung solche Werke, namentlich von Deutschen und Japanern genannt, die zwanglos auf die besten Quellen führen, auf wirklicher Landeskenntnis, Rassen-Einfühlung und Volks-Schau beruhen, deren Verfasser schon eine sichtende Auswahl getroffen haben. Für die Frühstufen ist hier zunächst das neueste vorzügliche Sammelwerk des französischen Ethnologen George Montandon zu nennen (der auch meine Landes- und Volkskunde: „Japan und die Japaner" für den Verlag Payot ins Französische übersetzt hat [als „Le Japon et les Japonais"]: Dr. George Montandon, Professeur d'Ethnologie à l'école d'Anthropologie „La civilisation Ainou et les cultures arctiques". Paris, Payot, 1937, ein Werk, das weit über seinen Titel hinaus Frühkultur-Zusammen-

Digitized by Google

hänge erörtert und sich mit dem ganzen Schrifttum darüber unter sorgfältiger Anführung auseinandersetzt.

Aus einigen zusammenfassenden japanischen Versuchen der Selbstdarstellung, von Professor S. Kitahama (früher Frankfurt, jetzt Berlin) und von Professor Shiratori, im wesentlichen auf den Anschauungen von Torii fußend, sieht man, wie schwierig es für die japanische Forschung ist, zwischen dem unbedingt zu schonenden Staatsmythos und wissenschaftlichen Erkenntnissen auf schmalem Grat dahinzugehen.

Über archäologische Forschung in Japan sagt Dr. Kitahama: Archäologie ist in Japan mehr, als wir in Europa darunter zu verstehen pflegen, nämlich systematische Erforschung der Gesamt-Kultur mit dem Ziele, „die Vergangenheit zu verstehen, um sich der Gegenwart zu vergewissern". Für Japan ist es eine ganz junge Wissenschaft, anerkannt und aktiv eigentlich erst seit 1913 (Tsuboi wirkte allerdings bereits viel früher!). Die archäologische Arbeit erstreckt sich aber neben dem eigentlichen Japan auch auf Korea, die Mandschurei und über die Mongolei bis nach Sibirien hinein, über das ganze China bis nach Hinterindien, immer in enger Zusammenarbeit mit Anthropologie, Ethymologie, Geologie und Religionswissenschaft. [Haguénauer; Montandon.]

Ob die eigentliche Vorgeschichte Japans über die neu-steinzeitliche Periode hinausreicht ist durch die, etwa um 1897 begonnenen Grabungen noch nicht geklärt. Diese Grabungen haben von Jahr zu Jahr stattlichere Ergebnisse gezeitigt: 1897 ergaben sie 1800 verschiedene Gegenstände, 1928 schon über 21000. Fundorte waren Wohngruben, Wohnhöhlen und Wohnruinen, oft von starken Schichten vulkanischer Asche bedeckt, zuweilen aber sogar auf dem Grunde der Binnenseen. Andere Fundstellen waren die Muschelhügel (Kai zuka), bis zu 600 qm groß und bis zu 18 Schichten übereinander mit zahllosen Resten, z. B. von 63 verschiedenen Muschelarten, 50 verschiedenen Tieren und 35 Fischarten. Schließlich spielten natürlich auch in Japan die Gräber (viele aber unantastbar!) und die dort niedergelegten Gaben eine große Rolle. Die ältesten Gegenstände sind Steinwaffen, Keilspitzen, Lanzen, Äxte, aber auch Hämmer, Bohrer, Löffel und Schüssel. Es folgen Dinge aus Knochen, Zähnen, Muscheln und Horn, nun aber auch schon Schmuckgegenstände, zuletzt Keramik, deutlich in zwei Hauptgruppen zu unterscheiden, in mancherlei künstlerisch interessanten und kulturell aufschlußreichen Formen, Bemalungen und Zweckbestimmungen.

Die wichtigste wissenschaftliche Schlußfolgerung ist der Rassenforschung zugute gekommen. Schon in der Ainu-Sage ist von den „Koropokguru", d. h. „Unter-der-Erde-Menschen", also doch wohl den Bewohnern der Wohngruben die Rede. Die Tatsache allein aber, daß auf den gefundenen bildlichen Darstellungen die japanischen Ureinwohner anders aussehen und gekleidet sind, als die heutigen Ainu, berechtigt noch keinerlei Schlüsse, dagegen zwingen Skelett- und andere Funde zu der Annahme, daß neben und nach den Ainu noch andere Ureinwohner vorhanden gewesen sein müssen. Heute hat sich die namentlich von Professor Torii vertretene Theorie durchgesetzt, daß die Japaner ein Mischvolk sind. Neben den Ainu, die wahrscheinlich der arischen Rasse des homo kaukasius angehören, waren die Proto-Japaner vermutlich Tungusen, Einwanderer aus Sibirien, die von dort die Kultur der jüngeren Steinzeit mitgebracht haben mögen. Mit diesen beiden Rassen haben sich schließlich Indochinesen und Indonesier vermischt, die ihrerseits die Reis- und die Bronzekultur mitgebracht haben dürften. [Kte. 3.]

Auszugsweise Notizen über Prof. Shiratoris Referate in der Deutsch. Japan. Gesellschaft:

Rassenkunde ist auch in Japan in stürmischer Entwicklung. Geogr. Lit. in Meiji-Ära gibt frühere Auffassungen:

I. Malaien-Ursprung — gewiß nicht ausschließlich — sondern in Mischung. Shiratori ist Gegner der Theorie von einseitiger Malaien-Herkunft (die Horvoka vertritt).

Digitized by Google

II. Theorie der Mongolen-Abstammung, wird als Europa-genetisch — dann von Japan übernommen, hingestellt.

III. Koreanisch-Tungusische Verwandtschaft. Reger Verkehr zugegeben. Mythen-Ähnlichkeit besteht.

IV. Rein Tungusische Theorie; durch Ethymologie der Ortsnamen verstützt. Mandschuren-Zusatz fraglich. Tungusische Worte könnten auch Ainu-Ursprung haben. Tungusen-Theorie sichtlich unbeliebt!

V. Zwischen-Lösungen. Mischvolk. Malaien: Festland-Mongolen; Ural-Altaier (also doch Tungusen!).

VI. Stellung im Theorie-Streit: Keine eigentlich allein überzeugend; vielfach willkürliche Phantasie-Produkte.

VII. Gebräuche und Sitten trügerisch für Rassen- und Art-Feststellung: Geopolitische Einflüsse sicherere Grundlage.

VIII. Anthropologische Messungs-Methoden weisen auf Chin. und korean. Einflüsse hin! (die also doch vorhanden sein müssen. Ungarn u. Finnen als Fehlbeispiel herangezogen!).

IX. Sicherste Fährte zeige doch wohl Sprache!! (Keineswegs — wohl von Sh. weit überschätzt!) Entscheidendes steuere Symbol- u. Sprach-Forschung bei Sprach-Verwurzelung. (Linguistik wird weit überschätzt!) (Beispiele v. Völkern m. oktroyierten Sprachen: Bulgaren.)

X. Kontrolle der vergleichenden Sprachwissenschaft sei jedoch nötig! (Allerdings!) Kimi—König—king!! — wird als Fehlbeispiel erwähnt.

XI. Sprach-Untersuchung auf Urworte hin: Zahl; Bluts-Verwandtschaft; Körperteile ...

XII. Japaner verschieden von weißen Rassen; aber auch innerhalb der Gelben große Unterschiede; Ural-Altaier! = Zusammenhänge u. -Trennung.

XIII. Suche nach Verwandten der Japaner? Zwischen Jap. u. Ural-Altaier sei fundamentaler Unterschied, während Koreaner dazugehöre. Japan völlig selbständig!! — (was allerdings sehr auf der Linie nationaler Mythologie liegt).

XIV. Haupt-Problem: Was ist Japanisch? [„Finnoshotoki".]

XV. Altes Zahlen-System wird als Beweis herangezogen. Japanische und Chinesische Benennungen pari passu. Spiel mit Zahlen-Mystik! Verdoppelung. Zweier- und Vierer-Rechnung! 5 und 10 nachträglich hinzu. Zweihändige Zählarbeit ohne Daumen! Für 7 und 9 extra Bezeichnungen.

7 — nabenaski = kein Nebeneinander, Finger wurden bei Zählen gebogen.

9 Kokonu Kagami nashi — kein Biegen möglich. Neigung zu geraden Zahlen = Zahl 8! Doppelheit-Harmonie. (Süd-See-Herkunft.)

XVI. Mongolen. Hl. Zahl 9; Chinesen 5. Ungerade Zahl absolute Gewalt. Japaner schätzen die gerade Zahl (Yat), Koreaner, Aino und Ural-Altaier zählen einhändig.

(Bester Beweis für die Stärke des Südsee-Einschlags!)

Japanische Rasse — zuerst aus asiatischem Festland kommend — uralt, weil erste Zahlen noch nicht übernommen.

Daraus Aboriginer-Eigenschaft beansprucht! Urvolk! Japanische und Aino-Stämme-Mischung als Laien-Behauptung hingestellt. Ewige Ferne des Ursprungs d. Herrscher-Familie; Staats-Mythosgewalt; gewaltloser Ahnen-Hohenpriesterschaft. Daher gegen das chinesische Ko-Ming. (Mandat-Wechsel der Dynastie auf revolutionärem Wege; für Dauer einer Dynastie bei evolutionärer Entwicklung.)

Für Landes-Vereinigung allerdings doch Gewalt zugegeben. Dann aber „dôbô", Kindschaftsgefühl, der Gesamtnation „metaphysische Liebes-Gemeinschaft" (Keyserling).

Unterbau der Rassen- und Kaiser-Idee; Symbol: Übergabe der Kron-Juwelen. Deren Geschichte. Juwel-Tama — am wichtigsten. Vom Kaiser immer mitgetragen.

Interne Toleranz des Rassen-Gefüges. Indisches Geistesgut; Kausalität des moralischen Handelns angeblich kaiserliche Erkenntnis.

Stammhaupt als Rassen-Mittelpunkt. So auch Meiji zu erklären versucht.

Digitized by Google

Auch eklektische Züge und Rassen-Homogenität werden so erklärt! Daher komme zuweilen vulkanisch hervorbrechende Staatstreue zum Rassensymbol: dem Kaiser. Göttliche Inkarnation: Kimi-Kami. Pantheismus und Polytheismus passiv: Kaiseridee als „wirkender Gott". Die ganze Kami-Reihe der vergöttlichten Vorfahren stehe hinter ihm! Kein Dogma — sondern Rassen-Ideal: Identität! Damit Rassen-Zusammensetzungsgedanke aus Staatsmythos abgelehnt — historisch aber zugegeben!

Japanische Staatsauffassung nach Prof. Sondas Abschiedsvortrag. [D. F. B. N.]

In seinem Abschiedsvortrag vor der Deutsch-Japanischen Gesellschaft und dem Japaninstitut behandelte Professor Dr. Sonda, der bisherige japanische Leiter des Japaninstituts, das Thema „Japanische Staatsauffassung". Er wies darauf hin, daß der heutige japanische Kaiser der 124. Vertreter einer Dynastie ist, die vor 2596 Jahren mit Kaiser Jimmu begann. Vor undenklichen Zeiten schickte nach der japanischen Überlieferung die Sonnengöttin Amaterasu ihren Sohn auf die Erde mit der Aufgabe, das fruchtbare Land Japan zu regieren. Japan ist also durch göttliches Edikt gegründet. Darin liegt, wie Sonda hervorhob, das Fundament des japanischen Kaiserreichs. Das Volk erblickt im Kaiser seinen göttlichen Vater. Dieses Verhältnis von Kaiser und Volk blieb durch die Jahrtausende das gleiche, selbst in den 300 Jahren des Tokugawa-Shogunats. Der Tenno, der Kaiser, vereinigt in sich alle Vollkommenheit, alle Güte, alle Wahrheit. Dafür haben die Japaner das aus dem Chinesischen stammende Wort „Kodo", wörtlich übersetzt: der Weg des Kaisers, dem alle Japaner folgen müssen. Das Wort findet sich zuerst im Jahre 790 und es wird seit der Meiji-Restauration häufig gebraucht. Rein japanisch nennt man diesen Begriff „Kaminagara": Der Kaiser ist Gott. Dieser Gedanke war die Triebkraft der Meiji-Restauration von 1868. Unter dem Kaisertum verstehen die Japaner aber nicht den gegenwärtig regierenden Kaiser und unter Volk nicht die Summe der lebenden Japaner, sondern zum Kaisertum gehört die lückenlose Kette der Herrscher seit Gründung der Dynastie und zum Volke gehören auch die Ahnen jedes einzelnen Japaners. Der Kaiser bildet mit dem Volk eine Einheit, ähnlich dem Verhältnis zwischen den altgermanischen Gefolgsleuten und seinem Führer. In der nationalsozialistischen Bewegung erblickt Sonda deshalb etwas dem japanischen Staatsgedanken Verwandtes. 1910 entstand unter dem Einfluß europäischer Rechtswissenschaft ein formalrechtlicher Streit um das Wesen des Kaisertums, der schließlich mit dem Siege des Professors Minobe endete, dem Vertreter der seitdem sog. „Organtheorie": Der Kaiser ist nach ihr Organ des Staates. Diese kurze Zeit herrschende Anschauung ist heute wieder überwunden. Wenn Japan weiter den europäischen Konstitutionalismus übernahm, so doch nicht die Dreiteilung der Gewalten, die Montesquieu gebraucht hatte, um die Gewalt des Herrschers zu beschränken. Nach der japanischen Verfassung steht der Kaiser an der Spitze jeglicher Regierungsmacht. Der Japaner lebt und arbeitet auch nur für den Kaiser, nur für die Gesamtheit. Die Familie ist der Ausgangspunkt der Staatsorganisation. Darum gibt es noch das Sippeneigentum, wie im alten deutschen Recht, und den Ahnenkult. Zum Schluß sprach Professor Sonda den Wunsch aus, daß die beiden Sonnenländer, das Land der aufgehenden Sonne Japan und das Land der sich neigenden Sonne Deutschland, ideologisch und praktisch Hand in Hand gehen möchten.

Neben mündlichen Mitteilungen über ein kommendes größeres Werk sind von der französischen Japanologie vor allem einzelne Arbeiten von C. Haguenauer für die Urteilsbildung über die japanische Frühgeschichte von Wert gewesen:

C. Haguenauer: Two lectures on prehistoric and protohistoric Japanese civilisation. Tokyo: VII 1931, Maison France-Japonaise.

Deri.: Reflexions sur la poésie du genre tanka de l'époque de Heian, ebenda.

Digitized by Google

wo außerordentlich feine Gleichläufigkeiten mit europäischer Lyrik, auch Walther v. d. Vogelweide aufgedeckt werden.

Derſ.: Lieux d'asile au Japon et en Corée. Journal Asiatique, Paris 1934; Encore la question des Gores m. Strömgskte. Journal Asiatique, Paris 1935; A propos de nouvelles Recherches concernant le Leao-Tong, la Corée et le Japon (Shikoku) antiques. Journal Asiatique, Paris 1936. Mit vortrefflicher Quellenkritik neuer japanischer Arbeiten.

Prof. E. S. Morſe hatte 1870 die ersten Ainu-Reste in Omori gefunden, an denen der heutige Hauptstadtgau reich ist, wie Sueyo Nakano im Transpacific 11. 6. 27 breit ausführte.

Dr. N. Gordon Munro ſchilderte (Transpacific, 18. 6. 34), wie er 1905 zu seinen Ainu-Funden bei Kanagawa gelangte und in Morihara Spuren einer von den Ainu völlig verschiedenen Frühkultur entdeckte und dann zu seinen Behauptungen in „Preshistoric Japan" (1908) kam. Er verständigte sich mit Bachelor über die Wahrscheinlichkeit, daß der Frühname von Kyuſhu Tſukuſhi von den Ainu als „jenseits der Waſſer-Strömung" stammen dürfte, und gab reizvolle Einzelheiten über die Zauberbedeutung des geschälten Stabes Inau zur Abwehr.

Sumio Oka verdanken wir (Transpacific, 6. 10. 28) die Mitteilung der reizvollen tiefſinnigen Sage von den Beziehungen der Männerinsel Nogaſhima zur Fraueninſel Hachijo.

Bemerkungen zum Schrifttum zu Einzelabſchnitten:

Schrifttum zu I: Die Staatslegende bieten Kojiki, Nihongi, Jinnoſhi Koki— bibl. jeweils in der Erſcheinungszeit angegeben.

Zu II:

1. Eckſtein iſt A. Wedemeyer: „Japaniſche Frühgeſchichte". Unterſuchungen zur Chronologie und Territorialverfaſſung von Alt-Japan bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. mit 3 vorzüglichen Karten. Tokyo; 1930 Deutſche Geſ. f. Natur- u. Völkerkunde Oſtaſiens. Verlag Aſia Major. Enthält auf S. XI die wichtigſten Oſt-Quellen.
2. Ma-tuan Lin Enzyklopädie. Chin.
3. Tu ſhu chi tſcheng Enzyklopädie (Chin.) in Kap. 398—399 alle frühchineſiſchen Japan-Erwähnungen enthaltend. (Sammelnotizen.)
4. durch Wedemeyer überholt, aber als Vergleichswert bedeutſam:
5. E. F. A. Krauſe: „Geſchichte Oſtaſiens". Göttingen 1925; Vandenhoeck & Ruprecht, drei Bände. I. Teil. S. 212 ff.—262.

Zu II u. III:

6. O. Nachod: „Geſchichte von Japan". Unvollendet. Überſicht des gedachten Anſchluſſes im Vorwort zu Bd. II, I. Tl. S. 5. Leipzig 1929, Aſia Major, herausgegeben vom Japan-Inſtitut.

Nachods Gliederung war:

I. Geſchlechterverband der Uji.

II. Beamtenſtaat Teil I: Die Entwicklung vom Geſchlechterſtaate zum Beamtenſtaate (Taikwa Reform) auf 539 S.
Teil II: Die Durchführung des Beamtenſtaates (bis S. 1169).

III. Der Feudalſtaat (Mittelalter ca. 1200—1600).
Teil I: Zentralregierung des Kamakura-Shogunats (1192—1333).
Teil II: Unabhängige (?) Landesherren (Daimyo) unter dem Aſhikaga Shogunat (1333—1573).
Teil III: Wiederherſtellung des Einheitsſtaates unter Nobunaga und Hideyoſhi (1573 bis ca. 1600).

Digitized by Google

IV. Der Polizeistaat des Tokugawa-Shogunates (Neuzeit 1600—1868).
V. Der Rechtsstaat (Gegenwart, seit 1868).

Überschlägt man den Raumaufwand im Verhältnis zur Stoffmenge, so würden dazu mindestens weitere 2500 bis 3000 Seiten erforderlich werden — woraus sich die Schwierigkeit der Zusammendrängung eines solchen Gegenstandes auf die rund 150 Kleinseiten eines Göschenbändchens erklärt!

Unentbehrlich bleibt für alle tiefer schürfende Japankunde die große, als Fortsetzung von Wenckstern erschienene Bibliographie von O. Nachod, die durch das Verdienst von O. Praesent fortgesetzt wird.

Alle diese Werke sind von mir in „Japan und die Japaner", zumeist auch in Göschen-Bänden 1025 und 1068 bibl. verzeichnet.

Über Manyoshu:

Mannyoshiu is rare collection of the ancient poems of Japan. Poems twelve centuries old depict life and love of early days filled with emotional drama.

Schrifttum zu Alt-Japan IV: „Taikwa" zu IV außer O. Nachod II,

1. Sho-toku Taishi: Ku-ji-ki — 630 großenteils verbrannt bis 621 reichend
2. Soga no Umako — im VIII. Jahrhundert erneuert
3. Norito (Shinto-Liturgien von 927, aber auf das VII. Jahrhundert zurückgehend.
4. Fudoki-Landeskunde v. 713 — Teil über Izumo erhalten.
5. O no Yasumaro Kojiki — von 712
6. O no Yasumaro Nihongi — von 720
   gest. 723
   Reichslegenden — ab 400—628 bestimmter
7. Rai Sanyo: Nihon gwai-shiki 1727—1827

Zu V

8. Vorzügliche Kurzschilderung der Taikwa in O. Nachod: Japan in Ullstein-Weltgeschichte S. 591—596.
9. Eingehender bei O. Nachod: Geschichte von Japan; II. Bd. 2. Hälfte: Die Übernahme der chinesischen Kultur. 645—850. Herausgegeben vom Japan-Institut Leipzig; 1930; Asia Major.
10. Kürzer bei F. E. A. Krause: Geschichte Ostasiens. Bd. I. Göttingen 1925; Vandenhoek und Ruprecht. S. 228—231.
11. Engl. bei Aston, Josef H. Longford: Japan London 1923; unter „Dawn of History".
12. Weiteres in O. Nachods Bibliographie.
13. Japanische Bibliographien des Buddhismus und Shintoismus.
    Zwei namhafte japanische Gelehrte haben in jahrelanger emsiger Arbeit je eine Bibliographie des Buddhismus und des Shintoismus vollendet; beide Werke werden in Japan demnächst erscheinen. Das eine ist „Bukkjo Daichiten" (Buddhistisches Wörterbuch) von Dr. Shinkjo Mochizuki, Professor an der Taisho-Universität in Tokyo, das andere ist „Shinto Mokuroku" (Shinto-Katalog) von Dr. Genchi Kato, Professor an der Kokugakuin in Tokyo. An dem fünfbändigen Buddhistischen Wörterbuch hat Professor Mochizuki mit Hilfe von 16 Assistenten 30 Jahre lang gearbeitet. Das Werk erfaßt alle buddhistischen Schriften, die in Japan verbreitet sind, und führt sie auf Originale in Sanskrit, Tibetanisch oder Pali zurück. Mochizuki ist schon durch andere buddhistische Veröffentlichungen bekannt geworden. Die Arbeit an dem Shinto-Katalog wurde von Professor Kato gemeinsam mit dem verstorbenen

Digitized by Google

Gelehrten Hineshiro Hoshino im Jahre 1917 in Angriff genommen. Das jetzt vollendete Werk enthält Hinweise auf mehr als 10000 Bücher, die sich mit den verschiedenen Perioden des Shintoismus beschäftigen. Dieses Werk, das alphabetisch angelegt ist, dürfte noch in diesem Frühjahr erscheinen. Kato plant die Veröffentlichung eines zweiten Bandes, der die Shinto-Literatur seit der Meiji-Restauration bis zur Gegenwart, also die neuere japanische Literatur auf diesem Gebiet behandelt.

Zu VI

Zu Nara und Heian:

Weitaus den besten Eindruck von der Kulturhöhe der Nara- und Heian-Zeit in Japan gibt ein Bild des noch vorhandenen Bauschaffens in Nara und Kyoto, eine Überschau der in kunstwissenschaftlichen Werken vervielfältigten Schätze des Shosoin mit dem höchst verfeinerten Gebrauchsgerät eines japanischen Kaisers der damaligen Zeit.

Einzelne Schriftwerke sind in Luxusausgaben vervielfältigt, wie etwa Court Ladies Diaries of Old Japan (3. Aufl.), Tokyo 1936; Kenkyusha, Murasaki Shikibu und Sarashina Diary nach Prof. Kochi Doi und A. S. Omori enthaltend, mit Bebilderung nach der ältesten Handschrift, oder

Lady Murasaki: The Tale of Genji, engl. von Arthur Waley, London, George Allen & Unwin, Luxusausgabe.

Zu VII u. VIII

Die Kunstdrucke des Shimbishoin Verlages.

Matsumoto Hikojiro: „Geschichte der Kamakura-Zeit" Jap. Tokio; 1933.

Bungakushi Tatsu Shuku: „Geschichte der Kamakura-Zeit" Jap. Tokio; 1928.

Yamagishi Tokuhei: Kamakura-Zeitalter in Iwanami Kōza.

Weiteres bei Hermann Bohner: Jinno-Shoto-Ki XX. (1339—1343.)

J. Rahder-Leiden: „Miscellany of personal views of an ignorant fool. Gukwanshō von Fujiwara Jien (Jichin) um 1220 Acta Orientalia XV.

Konoe Michitsugu: Gukanki (Tagebuch des Regenten gleichen Namens).

Fujiwara Sadaie (?), (1162—1241 (?)) Gukenshō.

Japanisches Gespensterbuch: von Oskar und Cäcilie Graf:

Besuch des Taira Kiyomori in seinem Garten, wo ihm von allen Blumenstöcken die Köpfe der von ihm Gemordeten entgegengrinsen.

Seeschlacht von Dannoura.

Tajima: Selected Relics of Japanese Art, Band 4, Tokyo 1900:

Seidengemälde des Minamoto Yoritomo (1147—1199) von Fujiwara Takanobu (1146—1205) im Tempel Jingoshi, Takao, Kyoto mit vorspringendem Untergesicht und eiskaltem Augenausdruck (Der Tiger).

Tajima, wie oben Bd. 7 Tokyo, 1902. Prachtvolles Selbst-Schnitz-Bild des Bildhauers Unkei im Tempel Rokuharamitsuji, Kyoto — einer der bezeichnendsten Künstlerpersönlichkeiten der Kamakura-Zeit.

Enbeda, Shikken Hōjo Tokiyori (1227—1263), Holzbildnis aus dem Kenchoji zu Kamakura; in Bd. 6 Ono Goroyemons Gr. Buddha.

Dai Nihon Shiryo, Teil 4, Bd. 5, Tokyo 1906, Jodo-Tempel auf dem Koyasan in Kii (1197) als Beispiel der Wohnweise.

Kokka No. 9, Tokyo 1890 Tosa Nagataka (Rollbild), Japanische Ritter auf Küstenwache 1281 als Trachtenbild der Kamakura-Zeit.

Zu IX, X u. XI

Zusammenfassende Schrifttum-Schau in

The Maker of Modern Japan; the Life of Tokugawa Iyeyasu. — By A. L. Sadler, M. A., Professor of Oriental Studies in the University of Sydney, Illustrated. Allen & Unwin, London. 16'—.

Digitized by Google

Arai Hakuseki zenshu Bd. 3 S. 399—585: Tokushiyoron 1712; Kokushokankōkai im Gegensatz zu dem ausgesprochen shintoistischen Jinnōshō toki von 1339 bis 1343 und dem buddhistischen Gukwanshō von 1220 eine ausgesprochen konfuzianistische Würdigung der Entwicklung der japanischen Staatskultur und Volkspolitik bis etwa zur Mitte der Tokugawa-Yedo-Zeit, deren weitere Behandlung für das Abendland J. Rahder-Leiden verheißen hat.

Portrait von Hideyoshi: Urbild im Tempel Kōdaiji, Kyoto, 1600 u. a. bei O. Nachod, Japan bei Ullstein S. 627.

Walter Dening: „The Life of Toyotomi Hideyoshi". Tokyo 1906, Yurakusha

Ogasawara: Teikoku kaigun shiron (Jap. Flotten-Geschichte) Tokyo 1904, Shunyodo über Blockade von 1593 u. a. m.

Professor A. L. Sadler: The Maker of Modern Japan, The Life of Tokugawa Ieyasu. London: Allen & Unwin.

Ab XII—XVI

Roy Hidemichi Akagi: „Japans Foreign Relations (1542—1936)", Tokyo 1936; Hokuseido Presse. 560 S.

Komon von Mito: „Dai Nihon Shi" 1851.

Rai Sanyo: „Nihon Gwai Shi".
Seiki.

Dr. Hermann Bohner: Jinno-Shoto-Ki. Buch von der wahren Gott-Kaiser-Herrschaft. Verfaßt von Kitabatake Chikafusa I. Bd. Tokyo. Jap.-Deutsches Kultur-Institut 1936. Einleitung, S. 77, S. 181 ab, S. 1ff.

Eijiro Honjo: The social and economic History of Japan. Kyoto 1935 mit vorzüglicher gesellschafts- und wirtschafts-wissenschaftlicher Schrifttums-Angabe.

Vergleichend: Deutsch-Japanische Nachrichten vom 12. XI. 1936.

Japans Staatsentwicklung, vom Dritten Reich her gesehen.

Die Entwicklung des japanischen Staates zeigt für ihren ganzen Verlauf immer wieder auffallende Ähnlichkeiten mit der deutschen Geschichte. Beide Länder haben sich in völliger Unabhängigkeit von einander aus ähnlichen Gegebenheiten von Blut und Boden parallel entwickelt. Das japanische Volk hat sich, wie das deutsche, aus verschiedenen rassischen Bestandteilen zu einer festen Einheit von bestimmtem völkischen Stil entwickelt. Die Führerschicht der seefahrenden Malaien hat diesIbe prägende Kraft und politische Bedeutung gehabt, wie im deutschen Volk der nordische Bestandteil. Wie sich im Mittelalter die deutsche Gesittung geformt hat aus germanisch-nordischer Haltung und christlichem Wesen, das in der Form der katholischen Kirche schon Bestandteile römischer Staatsordnung in sich einbezogen hatte, so hat sich in Japan, ungefähr in demselben Zeitraum, die Religion der malaiischen Führerschicht, der Shintoismus, mit dem über China aus Indien kommenden Buddhismus verschmolzen, verquickt mit Elementen chinesischer Staatsethik im Geiste des Konfuzius.

Auf diesen Grundlagen erwächst, wie Prof. Dr. Herfahrdt-Marburg in der „Deutschen Juristenzeitung" ausführt, im Süden der japanischen Hauptinsel in Nara und Kyoto, ein festgefügter kaiserlicher Beamtenstaat, wie gleichzeitig bei uns unter den Karolingern. Es folgt in beiden Ländern die Zeit des Lehensstaates, dann in Japan die Ashikaga-Zeit mit ihren Ritterburgen und Fehden und dem Ehrenkodex der Samurai, und schließlich der Polizei- und Ordnungsstaat, in dem in Japan wie in Preußen die alten Kräfte der Ritterehre und Lehenstreue in der den Staat tragenden Adelsschicht einen neuen Sinn erhalten. Aber während in Deutschland der Polizeistaat sich in den einzelnen Territorien entwickelt, hat Japan in dieser Zeit schon die Einheit errungen unter der Hausmaier-Dynastie der Tokugawa-Shogune. Mit der Meiji-Restauration von 1868 und der vielfach überstürzten Übernahme europäischer Zivilisation verändert Japan sein Gesicht völlig. Aber allmählich zeigt sich, daß die in langer Geschichte geprägte japanische Lebensordnung zwar etwas Neues in sich einbezogen, ihr innerstes Wesen aber bewahrt

Digitized by Google

hat. Heute wird in weitesten Kreisen der Jugend und des Heeres bewußt die Rückkehr zum echt Japanischen und die Ausscheidung der zersetzenden Einflüsse Westeuropas gefordert. Im Deutschland des 19. Jahrhunderts ist die echt germanisch-deutsche Entwicklung durchbrochen und gestört worden durch die Ideen- und Formenwelt, die von der französischen Revolution her bei uns eindrang und im Weimarer Staat für kurze Zeit sich durchzusetzen schien. Japan hat dagegen im Staatlichen Westeuropa nie soche Zugeständnisse gemacht, wie Deutschland in der Weimarer Verfassung. Trotz dem Zweiparteiensystem haben die Parteien in Japan niemals wirklich politisch geführt; Heer und Marine sowie das Beamtentum der Ministerien sind unmittelbar auf die Nation ausgerichtete politische Mächte. Die das Volksganze zur Einheit gestaltende Kraft, wie sie sich bei uns im Führer verkörpert, ist in Japan in der kaiserlichen Autorität gegeben. Die Männer, die imstande sind, die wirtschaftlichen und sozialen Spannungen in Japan zu überwinden, werden nach der Meinung Herrfahrdts aus dem Heere kommen, wobei er nicht mit einem Konflikt zwischen Krone und Parlament rechnet.

Anfänge und Entwicklung des japanischen Reiches (Deutsch-Jap. Nachr.).

Der junge deutsche Japanologe Dr. Pippon, der die deutsche Studentengruppe in Japan geführt und sich dort besonders aktiv an den Arbeiten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens beteiligt hat, ist kürzlich nach Deutschland zurückgekehrt und hielt auf Einladung des Berliner Japaninstituts vor einem sachverständigen Publikum, darunter Vertretern der japanischen Botschaft und des deutschen Auswärtigen Amts, seinen ersten Vortrag über sein Hauptarbeitsgebiet, japanische Staatskunde. „Die Anfänge und die Entwicklung des japanischen Reichs und der japanischen Reichsidee" nannte er sein Thema, und tatsächlich vermied er es, tiefgründige Betrachtungen über Bushido und japanische Weltanschauung anzustellen, über die ja gerade in letzter Zeit viel geschrieben und geredet worden ist. Statt dessen schilderte er etwas, was wir bisher kaum kannten, die Entstehung und die Frühgeschichte des japanischen Staates, aus der allein nach seiner Meinung der japanische Staatsgedanke verständlich ist, weil eben schon damals vor 2000 Jahren die Grundlage für den Einheitsstaat geschaffen wurde, die heute noch fortwirkt und ihren sichtbaren Ausdruck findet in der seit dem Reichsgründer Immu Tenno ununterbrochenen Folge von Kaisern aus demselben Geschlecht. Nach den Ergebnissen der japanischen Frühgeschichtsforschung haben bei der Bildung des alten Yamato-Staates, der Urzelle des japanischen Reichs, mehrere Stämme oder Clans zusammengewirkt, die wahrscheinlich sogar verschiedener Rasse waren. Das Gemisch von mythologischen Vorstellungen, Naturkult und Ahnendienst, das ihnen gemeinsam war, ließ nach Pippon die Vorherrschaft eines Clans, des Tennotums, entstehen. Geschlossen und völkisch-rassisch geeint waren die verschiedenen Stämme vor allem, wenn es galt, neues Land zu gewinnen. Daher wurden die von Süden her vordringenden Yamato-Leute dank ihrem überlegenen Einsatz in Stammesverbänden und ihrer besseren Bewaffnung leicht der Ureinwohner, der Ainu, Herr. Aus der Vermischung mit diesen entstand dann das japanische Volk, verbunden durch die Idee des Tennotums, das auf göttlichen Ursprung zurückgeführt wurde. Das strenge Festhalten des gesamten Volkes an dieser Idee — der Kaiser ist göttlicher Abstammung und doch mit uns allen verwandt als Vater der großen Volksfamilie — hat allmählich, wenn auch unter schweren Kämpfen, dazu geführt, daß die Macht der Stammesverbände gebrochen und der Einheitsstaat geschaffen wurde. Die Wurzeln seiner Kraft zieht dieser Staat immer noch aus den Ideen, die bei der Entstehung des Yamato-Staats wirksam waren. Wie könnte es auch anders sein, ist doch auch im nationalsozialistischen Deutschland die germanische Vorgeschichte wieder zu Ehren gekommen! Aus der weiteren Entwicklung, in der sich Japan chinesisches und schließlich europäisches Kulturgut zu eigen machte, ohne an den Staatsgrundlagen zu rütteln, leitet Pippon drei Grundsätze ab: die historische Kontinuität des Kaiserhauses

Digitized by Google

und damit des japanischen Staats, die auf göttlicher Herkunft beruhende Gleichheit von Tenno und Volk und die enge Verbundenheit zwischen Tenno und Staatsform. Von diesen Grundsätzen werde auch die Erneuerungsbewegung getragen, die Japan in der Gegenwart erlebe. — Der Vortrag, der lebhaften Beifall fand, weckte große Erwartungen für das demnächst erscheinende Buch Pippons.

Ähnlichkeiten zwischen Italien, Deutschland und Japan (D. J. B. N.).

Vor dem Italienischen Institut für den Mittleren und Fernen Osten in Rom hat der bekannte deutsche Geopolitiker General a. D. Professor Karl Haushofer vor einiger Zeit einen Vortrag über „Ähnlichkeiten der Entwicklung von Staat und Kultur in Italien, Deutschland und Japan" gehalten, der jetzt in der vom Japaninstitut Berlin und vom Japanisch-Deutschen Kultur-Institut Tokio herausgegebenen Zeitschrift „Nippon" veröffentlicht wird. Nachdem er die Feudalzeit in den drei Ländern geschildert hatte, sagte Prof. Haushofer über die neuere Entwicklung u. a.: „Drei Habenichtse (Have-nots) stehen zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Großmacht-Schwelle und springen über sie in den Weltmacht-Tummelplatz hinein: Japan 1868 — ohne dabei bemerkt zu werden —, Deutschland und Italien zwischen 1866 und 1871. Sie wagten es ohne andere Grundlagen, als die ihnen der Auftrieb des eigenen Bluts, die karge, wenn auch schöne Ausstattung des eigenen Bodens gibt. Auch dieser Boden muß aus seiner Zersplitterung in Länder und Gaue erst zum vollen Zusammenwirken gebracht werden. Das gelang in Japan am schmerzlosesten, weil keine der verhältnismäßig kleinen Landzellen so groß war, daß sie die anderen zu vergewaltigen vermochte, wenn erst das kunstvolle Gefüge feudaler Treue der etwa 12 dem Schogun besonders verbundenen Länder gelöst war. Sie allein von den 260 bis 278 mehr oder weniger souveränen Daimjo gaben nicht freiwillig ihre Lehen-, Heere, Flotten, Verwaltungen an den Kaiser, den Erben der Ahnenhohenpriesterschaft, zurück. Härter ist der Kampf, gründlicher die Lösung in Italien. Am schwersten vollzog sie sich in Deutschland und erreichte erst jetzt die gleiche Einheitlichkeit wie in Japan und Italien .... Heute sitzen die Erben der Daimjo im Oberhaus, die Samurai haben Lehrstand und Wehrstand mit ihrem Geiste durchdrungen, und beider Vertreter beraten den Kaiser in Krisen wie 1937. Beide Stände aus der Vergangenheit sind dennoch volksnäher als die künstlich aufgezogenen Parteien. Der Parlamentarismus ist ein fremdes Frontornament am uralten Bau der Gefolgschaft, der fast ohne Klassenhaß war, ganz wie es die Führer im Abendland erstreben." In der Schlußbetrachtung Haushofers heißt es dann: „Wir sehen klar eine weitgehende Möglichkeit des Verstehens aus verwandtem Erleben heraus zwischen Italien, Deutschland und Japan, dem Wächter für Ordnung und Sitte im Fernen Osten. Ernstes Versenken in ihr Wesen hat sie uns gezeigt, nicht Oberflächlichkeit. Daraus entstand allerdings neben der selbstverständlichen tiefen Liebe zum eigenen Volk und Land eine Vorliebe für diese beiden, im Gegensatz zu manchen anderen, die ich nicht leugnen will."

Digitized by Google

Liste von erklärungsbedürftigen Worten und Namen.

Adams, Bill, Will, Brit. Schiffer 69; 72; 74; 75; 78
Ainu, Ureinwohner 12; 18; 20 Anm. (Montandon); 22; 23; 34; 36; 43; 58
Alcocks Rutherford 79
Alëuten, Aljuten (Inselgruppe) 18
Amaterasu o mi kami, Sonnengöttin-Ahne 22; 27
Anökumene (Unbewohnbares Gebiet) 7
Antoku, Kaiser 51; 62
Asano (Fürst) Takumi no kami 82; Feudalherr der gefolgschaftstreuen 47 Ronin
Ashikaga-Familie 58; 60 [Shogunreihe]
Atsuta-Tempel 54
Awaji (Insel) 16; 19; 35; 37
Ama Shogun 56
Amabe 36
Awa [Gau] 56

Baelz, Erwin v., deutscher Arzt 29; 30; 96
Bakufu (Shogun-Ministerium) 54; 91
Banyugawa-Fluß 55
Benkei 48
Biwa-See 13; 35
Bitshu 64
Bizen [Gau] 56
Bohner, Hermann, deutscher Japanforscher, Anm.
Buddhismus 12; **39** ff.
Buke, Wehradel **35**; 53; 61
Bukkyo Daijiten, buddh. Bücherkatalog **40**
Bungo (Gau) 34; 75
Bushi, Ritter 48; 49; 53
Bushido (Kodex f. Lebensweg d. Ritters) 47; 48; 49; 82; 96; 98

Chanoyu, Tee-Zeremonie 81
Chikafusa, Verfasser d. Jinnoshotoki 47; Anm.
Chosen, jap. f. Korea vgl. oben
Choshu, Gau und Stamm im Westen v. Hondo **14**; 59
Cooks, Brit. Japanfahrer 74

Daibutsu, Großer Buddha v. Kamakura 57
Daijodaijin, Min.-Präs. 51
Dai Nihon, Dai Nippon = Groß-Japan 5, Karte 97
Dai-Nihon-Shi, Geschichtswerk 90
Daimyo (wörtl.: Großer Name, Fürst) 33; 80; 85; 101
Daitokuji 60
Dannoura-Insel, Seeschlacht 51
Date, Feudalgeschlecht v. Sendai, Mutsu 13; 70; 76
Dengyodaishi 46 (Theologe, Sektengründer Tendai)
Deshima, Insel b. Nagasaki 73; 90
Do, Richtung, Richtlinie, Straße, Provinz 8
Dobo (Geschwistergefühl) 22

Digitized by Google

Eckert, Franz, deutscher Musiker, Komponist der jap. Nationalhymne 99
Elgin, Lord, Brit. Japan-Schriftsteller 78
Enomoto, Admiral 36
Enryaku-Tempel 45
Eta (unterste Kaste) 80

Formosa, jap.: Taiwan 6
Fossa Magna, tektonischer Graben w. v. Tokyo 9; 13; 15
Franz Xaver, Missionär 65; 70; 72
Fudai (den Tokugawa zugewandte Adelsgeschlechter) 79
Fuji-San, höchster Altreichsvulkan 6; 7; 10
Fujiwara-Hochadels-Familie 43; 50; 51; 54; 55; 71; 94
Fujiwara Michinaga 46
Fukuoka-Hakata 57
Fukuwara, Kaiserpalast der Taira-Zeit 51; 52
Funai, an der Küste von Bungo 75
Fumino obito, Schreiberzunft-Häuptling 30
Fusan, S. O. Einfallhafen Koreas 67; 86

Gempei-Kriege, Fehden 46; 48; 50
Genji (Minamoto) Hochadelsgeschlecht 46; 48; 50
Genji Monogatari (Roman) 43
Gensan 86
Ginkakuji 59
Go Kameyama 60
Go Komatsu 60
Go Murakami 60
Go Shirakawa 55
Go Toba 55; 56
Go Uda 56
Godaigo, Kaiser 56; 57; 60; 93
Gokinai-Stammgaue 27; 31; 58; 59
Go metsuke (Spion) 80 (Spitzel)
Gongen sama, posthumer Name von Tokugawa Iyeyasu 68; 69
Gosanke: die drei verwandten, nachfolgeberechtigten Häuser der Tokugawa 79
Gunken (Gau-Gliederungs- und Wirtschaftssystem) **14**

Hachiman (Daibosatsu), Kriegsgott 52; 55
Hakluyt, Gesellschaft 75
Han, Chinesische Dynastie 33
Hakodate, Stadt auf Hokkaido 89
Harakiri oder Seppuku, Freitod durch Leiböffnen 81; 82
Hatamoto, Bannertruppen des Tokugawa-Shogun 50; 66; 76; 79; 101
Heian (Kyoto) **42** ff.; 46
Heike (Bürgerkriegs-Partei der Taira, Roten) 46; 48; 50
Heishi, " " " " " 46; 48; 50
Hidetada 2. Tokugawa-Shogun 68; 74; 76
Hideyori 67
Hideyoshi Toyotomi, Heer- und Staatsführer 49; 59; **63** ff.; 65 ff.; 71; 73 ff.
Hiei-san, Klosterberg bei Kyoto 45; 64
Himiko auf Kyushu, Seidenraupenzucht 27
Hineshiro Hoshino 40
Hinin (Nicht-Menschen), Ausgestoßene 80
Hirado (auch Firado), Handelskolonie 73; 86
Hiragana, Schriftgattung 46
Hiraizumi, Historiker 91

Digitized by Google

Hirata Atsutane, Shinto-Erneuerer 90
Hitogaki (w: Menschenhecke) 34
Hojo, Hochadelsfamilie in Ost-Hondo 53—55; 60; 66; 94
Hoken, Lehenssystem **14**
Hokkaido, Nordmeer-Straße, Nordinsel 8; Inselkarte **9**; 15; 20; 87; 88
Hokurokudo, Nordmeer 31 (nördl. Großlandschaft)
Hondo, Hauptinsel 9; 10; 13 u. a. o.; 15; 20; 35
Honjo Etsujiro, Prof. d. Gesellschafts- u. Wirtschaftsgeschichte, Kyoto **14**; 81 u. Anh.
Ho-o (ins Kloster zurückgezogener Kaiser) 55
Horyoka, Rassenforscher 20
Horiuji-Tempel **38**

Ichinotani, Schlachtfeld 51 (d. Yoshitsune gegen Taira)
Ji kamon no kami, Reichskanzler 82
Iki, Nonne der Taira-Zeit 51
Iki, Insel 56
Inkyo [Austrägler] 68
Ino, Landmesser (Küsten-Karte) 88
Inouye 98
Ise, Tempel der Sonnengöttin, Gau 15; 24; 34; 56
Ito, Fürst: Verfassungsschöpfer 98
Iyeyasu Tokugawa 59; 63 ff.; **68** ff.
Iyemitsu Tokugawa, 3. T. Schogun 74
Iyenari 77
Iyetsuna 77
Izanagi und Izanami, weltschöpfendes Götterpaar 16
Izumi Shikibu, Liebesromanfigur 43
Izumi, Gau 45
Izumo, Gau im Nw. von Hondo 13; 20; 27

Jimmu Tenno, erster Kaiser 17; 27
Jiujitsu, jap. Ringkampf 96
Jingo Kogo, frühgeschichtliche Kaiserin 28; 30
Jinnoshotoki, Staatsdichtung des Chikafusa 57; 90; 93; Anhg.
Joito, Barbaren austreibende Partei 91
Juechi oder Jueh-Tschi, vgl. unter Y 26
Junshi, Gefolgentod, versch. Orts
Juntoku 56

Kaempfer, Engelbert, deutscher Japanforscher 77; 82; 87
Kaga, Gau-Fürstentum 13; 76
Kaikoku, Landöffnung **69** ff.; 100
Kaikokuto, Landöffnungspartei 91
Kaizuka, Muschelhaufen, Kjökkenmöddinger 17
Kamakura, zeitweiliger Regierungssitz 13; 52; 45—62 ff.; 84
Kami, vergötterte Vorfahren **16**; 69; 24
Kamigata, Ahnenland 15; 19; 58; 59
Kamikaze, wörtlich „Götterwind" (gottgesandter Sturm gegen Mongolenflotte) 56
Kaminagara 41
Kamoaoi, Wappen (Tokugawa) 75
Kamube 36
Kanazawa, Gauhauptstadt in Nw. 13
Kannosuke Ishida, Orientalist 44
Kap Nambu 87
Karo, Hausminister eines Gaufürstentums 50; 55
Katakana, Kurzschrift 42; 46
Kato Kiyomasa, General der Hideyoshi-Zeit 68

Digitized by Google

Kato Genshi, Shinto-Schriftsteller 22; 40
Katsura, Fürst 98
Katsuraki, Gau 34
Kibi no mabi als Förderer der Katakana-Schrift 46
Kii, Gau 34
Kiku no mon, Wappen, Chrysantheme 76
Kimi ga yo wa, Anfangszeile der Nationalhymne **99**
Kimmei, Ära 39
Kioto, Kyoto 13; 28; 92 u. verschiedenen Orts
Kiri no mon 76
Kitayama, Japanforscher zurzeit in Deutschland (Berlin) 20 u. Anhg. verschiedenen Orts
Kiushu, Kyushu, Südinsel 6; 11 (hier Karte); 13; 15; 19; 20 u. verschiedenen Orts
Ko, Kunsthandwerker 80
Kobodaishi, Schreibkünstler 46
Kochi, Gau in Süd-Shikoku 13
Kodo, Königsweg (Kaminagara) 41
Kofuku-Tempel 45
Koganei, Ethnologe u. Rassenforscher 20
Kojiki (alte Geschichten, Frühgeschichtswerk) 24 Anh. verschiedenen Orts
Kokoro, Herz, Seele, Wesen 96
Koku, Hohlmaß 31; **41** (1, 8 hL)
Korea, japanisch Chosen 11; später verschiedenen Orts 12; 17; 18; 19; 20; 22
Kori, Kreis 31
Koropokguru, Ureinwohner **16**; 17; Anh.
Kotoku 94
Kozenosuke Kira 82
Kubizuka, „Kopfhügel" (Schlachtfeld von Sekigahara) 68
Kublai Khan, chinesischer Herrscher der Yüan-Dynastie 56
Kudara, Gau in Korea 30
Kugio [Shogun-Mörder] 55
Kujo 56
Kuge, Hofadel 35; 80; 92
Kumaso (Gau in Kyushu) 23; 35
Kume (Rassenforscher) 20
Kumano 30
Kungfutse, chinesischer Philosoph 30
Kuni (Länder) 31; **34**
Kuni-no-miya-tsuko, Gaugraf? 34
Kura 61
Kurilen, Inselgruppe 18; 90; 95
Kuroshiwo, warme Meeresströmung 18
Kusunoki Masashige, kaisertreuer Ritter 56; 59; 93
Kwampaku, Regent (Titel von Hideyoshi) 63
Kwammu, Kaiser 46
Kwan, Landesverhau, Schranke, Grenze 49; 59
Kwansai, westlich der Schranke 13; 54
Kwanto, östlich der Schranke (von Hakone), Ebene um Tokyo 9; 13; 20; 33; 43; 54; 57; 59; **66** ff.; 79; 89

Le Coq, Zentralasienforscher 44
Liu-Sung, chinesische Dynastie 38
Lun-yu 30

Mahayana 39
Mamia Rinzo, japanischer Nordlandfahrer 86

Digitized by Google

Manyoshu, frühe Sammlung von Gedichten 42
Masa, Ama Shogun w. „Feldherrn-Mutter" 55; 56
Masakatsu, Räuberhauptmann 64
Masamori 64
Matsumai, Nord-Grenzfestung 89
Meiji-Ara 40; 76; **95** ff.; 101
Mikan (Orange) 34 (Einwanderung)
Mikawa 66
Mimana, südkoreanisches Teilreich 30; 38
Mimbu (Tamino Tsukasa), Bevölkerungs-Amt 36
Mimizuka (Ohrenhügel, erschlagener Koreaner) 67
Minamoto **59** ff.; 60; 66; 71; 94
Minamoto Yoshitomo 50
Minamoto Yoritomo 48; 49; 53; 57; 67; 94; 98
Minoru Hashimoto 49
Mita, Tempelfeld 36
Minobe, Staatsrechtslehrer 33
Mito, Gau 13; 19; 29; 92
Mito, Prinz Komon 90; 92
Mitsusoi, Tokugawa-Wappen 75
Miyake, Kron-Sammel-Höfe **37**
Mogami Tokunai (jap. Nordlandfahrer) 88
Monobe no Moriya, Uji-Haupt aus der Zeit des Kampfes zwischen Shinto und Buddhismus 587 n. Chr. 33; **37**; 39
Monogatari, siehe Genji S. 43
Mori, Tajima, jap. Chinareisender, (Einführer der Orange u. a.) 34
Mori, Fürst e. N. W.-Gaues 66; 89
Motoori Norinaga, Shinto-Erneuerer 90
Murasaki Shikibu, Dichterin 43; Anhg.
Muromachi-Periode 60
Mutsu (Nord-Gau) 13; 82; 39
Mutsuhito, Meiji-Kaiser 95

Nakatomi, Altgeschlechter-Vorkämpfer 37
Namban, Südliche Barbaren (Kolonialmächte) 70; 85
Nankaido, Südküstenstraße, Großlandschaftsname 31
Nara, alte Hauptstadt 28; **42**; Zeit 53 ff.; 56
Netsuke 96
Nihonbashi, Brücke in Tokyo, wovon früher in Shogunatszeit Reichs-Entfernungen gemessen wurden 33; 76
Nihongi, frühe Chronik japanischer Reichsgeschichte 24
Nihon gwaishi, japanische Geschichtsdarstellung 52
Nippon Kemmei Bunka, kulturpolitische Gesellschaft **41**
Nikko, Nekropole der Tokugawa-Shogune 69; 80
Nitobe, Inazo, Schriftsteller 49
Nitta Yoshisada 56
No (Bauern) 80
No-Spiele **43**
Nobuhige Oda 64
Nobunaga Oda, ritterlicher Reichs-Erneuerer 45; 52; 59; **63** ff.; 94
Nohara, politischer Schriftsteller 99

Oda Nobunaga, siehe Nobunaga 45; 49; **63** ff.
Odawara, Gauhauptstadt der Hojo 66
Ofushigafuchi, Gau 34
Ohotomo, Kämpfer in den Uji-Kämpfen 37

Digitized by Google

Oki 56
Omi, Gau 35
Omotte Nihon, Sonnenaufgangseite, Ostseite Japans 7; 35
Oomi 71
Oro, koreanischer Teilfürst 28
Osaka, Stadt und Gau 13; 14; 16; 19; 28; 37; **66**; 69; 79; 81
Otani Ryukichi, Biograph von Ino s. d. 88
Owari 79
Oyashiwo, kalte Meeresströmung aus Norden 17

Pehlewi, persische Sprache 44
Peckche, koreanisches Teilreich 28
Pinto, Mendez, portugiesischer Japanfahrer 72

Rai Sanyo, „Japans Arndt" 90
Riu Kiu, Inseln 18; 19; 36; Karte s. 97
Rojin, Russen 85
Ronin, „Wellenkrieger", herrenlose Wehradels-Mitglieder, Gefolgsleute 62; 82; 99

Sachalin, Nordinsel, jap. Karafuto 15; **86** ff.
Sado 56
Sagami-Fluß 55
Saigo, Feldmarschall aus Satsuma 98; 100
Saikaido, westliche Großlandschaft, nach Straße benannt 31
Sakaki, heilige Pflanze des Shinto, „Lorber" 10
Sakuraba-Tor der ehemaligen Shogunburg, des heutigen Kaiserpalastes in Tokyo 82
Sanetomo 55
Sanindo, Reichsstraßen-Großlandschaft 31
Sankaido, Reichsstraßen-Großlandschaft 8; 31
Sanyodo, Reichsstraßen-Großlandschaft 31
Samurai, Wehradel 48; 79; 85; 102; Anhg. s. a. Bushido
Sarashina, Reisebeschreibung aus der Heianzeit 43
Saris, britischer Japanfahrer 74; 87
Sat-Cho, zusammengezogene Anfangssilben von Satsuma und Choshu, den Flotte und Landheer vorwiegend beherrschenden Stämmen 14; 100
Satsuma, Gau, Stamm im Süden von Kyushu **13**; 35; 59; 76; 92—100.
Schiller, Supintdt. 20
Seiki, Werk von Rai Sanyo s. dort 90
Seimu-Ara 35
Seitai Shogun, „Barbarenbezwingender Feldherr" 54; 57 (Titel)
Seyukai, politische Partei, zuweilen mit Nat.-Lib. verglichen 98
Sekigahara, Schlachtfeld v. 1600 63; **66** (Sieg des Iyeyasu Tokugawa)
Sendai, nordjapanische Hauptstadt der Date 13; 29; 43; 76; 89
Sengaku-Tempel 82
Seppuku, s. Harakiri, Freitod durch Leiböffnen 81
Sesshu (Maler) 60
Seto no uchi umi, Inlandsee 19
Shika, Hirsch 12
Shikken, Titel 54; 55; 56
Shikoku, w. „Vierlande", Südinsel 9 11 (Karte); 13; 15; 20; 35
Shimabara, Hafenfestung auf Kyushu 67; 70
Shimatsu, Feudal-Familie von Satsuma, s. d. 13
Shimonoseki, Stadt an gleichnamiger Meeresstraße 52; 95
Shimotsuke 61
Shinto, bodenständige Religion Altjapans 10; 16; 22; 38; (Mokuroku) 40; 83; 90; 92

Digitized by Google

Shinyo, Wandermönch und Prinz 45
Shiratori, Archäologe, Rassenforscher 20; 23
Shizoku, w. „Blüte der Geschlechter", kwazoku ähnlich für Wehradel v. o. 14
Shizoku-Uji, System 14
Shizuoka, Go-Inkyo-Ruhesitz von Iyeyasu 66
Sho 30
Shoen, Wirtschaftssystem **14**
Shogun, Shogunat, Reichsmarschall-Amt 15; 50; 53; 63; 70 u. v. o.
Shosei 64
Shosoin, Schatztempel e. Kaisers der Frühzeit bei Nara 42; 43
Shotokutaishi, Prinz, Vorkämpfer des Buddhismus **37**; 39; 71, 94
Showa-Ara, ab 1926 96
Siebold, Franz v., deutscher Japanforscher 82; vgl. Trautz, Anhg.
Silla, koreanisches Teilreich 28
So Chon 67
Soga, Gau 34; 37; 39; 70
Shochoji-Tempelkloster 45
Sogdiana, persische Durchgangslandschaft zwischen Vorder- u. Groß-Asien 40
Soshi, s. Ronin 99
Sugawara Michizane, Reichskanzler, dann Verbannter 46
Suijin, Kaiser 27; **34**
Suiko, Kaiserin **38**; 39
Suruga 66
Susanoo, Sturmgott 24

Taga, Burg i. N. O., Kolonialgebiet 43
Taguchi, Feudalherr aus Kyushu, Verräter v. Dannoura 52
Taifun, „Großer Wind"; Drehsturm 10
Taiko, Titel des Kronfeldherrn Toyotomi Hideyoshi 63
Taikwa, w. „Große Erneuerung", Boden- und Geschlechter-Verfassungsreform 14; 31; 36; **38** ff.
Taira, Hocl adelsfamilie, s. Heike 46; 94
Taira Kiyomori, Reichskanzler, Gewaltmensch 48
Taisho-Ara 1912—1926 96
Takahashi, Astronomen- u. Finanzfamilie 89
Takahiko 30
Takakura 51
Takechiyo 64
Takatoki 56
Takechiyo, heiliger Berg in Süd-Kyushu, von dem die Herrschaft des Sonnen-Clans und die Fahrt Jimmu Tennos ausging 23; 28
Takauchi, Feldherr aus den Bürgerkriegen unter Godaigo 57; 94
Tama, Kronjuwel 24; Anh.
Ta; Tan; Tatami, Einheitsflächenmaße sozialer Herkunft s. Feld-, Mattengröße **41**
Tajima 56
Tanegashima, Südinsel, auf der erste Pistolen auftauchen 70; 72
Tateana, Wohnhöhle, frühgeschichtliche Unterkunftsweise 17
Tendai, buddhistische Sekte 46
Tenjin, posthumer Name von Sugawara Michizane 46
Tenno, Titel des Kaisers von Japan 70; 62
Toba, Kaiser 53
Toge, Paß 8
Tokaido, Ostmeerstraße, Großlandschaftsbezeichnung 8; 31
Tokio, Tokyo, Ost-Hauptstadt 13; 14, 20; 31; **66**; s. auch Yedo
Tokimuni 56
Tokimasa 55
Tokiyori 56

Digitized by Google

Tokugawa-Shogun-Familie m. Minamoto-Abkunft 15; 63 ff.; 75; 85
Tokugawa Iyeyasu, erster Shogun seiner Familie 59; **63** ff.
Tomo-no-miyatsuko, etwa Königsknappen, Gaugrafen? **35**
Torii, Eingangstor zu heiligen Stätten vgl. oben: Forscher-Name 20
Tosando, Ostbergstraße u. nach ihr benannte Großlandschaft 31
Tosa Yokimitsu 60
Totomi 66
Toyotomi s. Hideyoshi **63**
Tozama, w. Außenseiter-Edle, Familien, die erst nach dem Sieg von Sekigahara Anschluß an das Tokugawa-Shogunat fanden oder suchten 79
Trautz, deutscher Japanforscher, Anhg.
Tsunayoshi, Shogun 77
Tsuboi, Ethnologe, Rassenforscher 20
Tsuchi 56
Tsugaru, Straße u. Strömung 17; 89
Tsunetoki 56
Tsushima, Insel u. Strömung 7; 14; 17; 56
Turfan, zentralasiat. Fundstätte 44

Uda, Kaiser 46
Uji, Geschlechter als Staatsgefüge 14; **33**
Umayado, Prinz, s. Shotokutaishi 37
Unkei, Bildschnitzer der Kamakura-Kunstperiode 62
Ura Nihon, Rückseiten-Japan, Westseite 7
Uyehara, politischer Schriftsteller 22

Wa, Festlandbezeichnung für Südwest-Japaner 24
Wang-an shi, chinesischer Sozialreformer 41
Wangin oder Wani, Vermittler der chin. Schrift nach Japan 30; **38**
Wedemeyer, deutscher Japanforscher zur Frühgeschichte 27; Anh.

Xaver, Franz 65

Yamabe (Waldarb.-Gewerksch.) 36
Yamagata, Marschall, Gegenspieler Fürst Itos in Meji-Zeit 98
Yamashiro, Gau im Stammland 34
Yamato, alter Name für Japans Kernland 8; 16; **24**; 34; 41; vgl. oben dann Anh.
Yamato-Rasse 12; 17; 18; Anhang.
Yamatodake, Prinz-Eroberer des Ostens v. Honbo 24; 27; 70 u. a. Orts
Yasuke Masayoshi 64
Yasutoki 56
Yedo, Altname für Tokyo 20; 59; **80** ff.; 90
Yedokko, Yedo-Kind, wie Berliner oder Wiener Kind **80** ff.
Yemishi, Frühbewohner, s. Ainu 34, 36 Anh. (Haguénauer; Montandon)
Yezo, Hokkaido, Nordinsel 20; 36; 86; 88; 90
Yoriihe 55
Yoritoma, Minamoto 51; **53—55**; 57; 65; 82; 94
Yoshimune 77
Yoshimutsu 60
Yoshino, Tempelstädtchen, Zufluchtsort Kaiser Godaigos 60; 71; 93
Yoshiobu-Reiki 77
Yoshitoki 55
Yoshitomo, Minamoto 50
Yoshitsune, Minamoto 48; **51—53**; 59; 89; 94
Yuechi, Nordasiatisches Wandervolk 26
Yukinaga, General der Hideyoshi-Zeit 68

Zipangu, entstellt nach Westen gedrungener Name für chin. Dschipenguo (Japan) seit Marco Polos Zeit 61; 72

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Literatur zur Geschichte und Politik

Mit einer Auswahl von Werken zur Kirchengeschichte

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 35

ALLGEMEINES

International Bibliography of Historical Sciences. Internationale Bibliographie der Geschichtswissenschaften. Edited by the International Committee of Historical Sciences. Groß-Oktav.
First Year 1926. . . . . RM. 12.60
Second Year 1927 . . . . . RM. 21.—
Third Year (1928) bis Ninth Year (1934) . . . . . je RM. 24.60

Archiv für Urkundenforschung und Quellenkunde des Mittelalters. Neue Folge. Beihefte zum Deutschen Archiv für Geschichte des Mittelalters. Herausgegeben von K. Brandi, W. Engel, W. Holtzmann. 8°. Band. I. 1937 . . . . . RM. 40.—

Urkunden und Akten für rechtsgeschichtliche und diplomatische Vorlesungen und Übungen, ausgewählt von Karl Brandi. Dritte, verbesserte Auflage. Oktav. VIII, 115 Seiten. 1932 . . . . . Geb. RM. 4.95

Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien. Von Harry Breßlau (†). Zweite Auflage. Groß-Oktav.
Band I: XVIII, 746 Seiten. 1912. RM. 35.—, in Halbleder RM. 38.50

Band II: Im Auftrage der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft aus dem Nachlaß herausgegeben von Hans-Walter Klewitz. XII, 664 Seiten. 1931 . . . . . RM. 38.—, geb. RM. 42.—

Geschichte des deutschen Weidwerks.

Von Kurt Lindner.

Dieses Werk, das den ersten Versuch darstellt, die deutsche Jagd von ihren Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durch die Geschichte zu verfolgen und ihr Wesen aus allen zur Verfügung stehenden Quellen zu erfassen, ist ein Ergebnis einer vieljährigen Forscherarbeit. Sie gliedert sich in die nachstehend genannten sechs Bände und ist mit ungefähr 1500 zum großen Teil noch unveröffentlichten Bildern ein einzigartiges Standardwerk der deutschen Kulturgeschichte.

1. Die Vorzeit / 2. Das Mittelalter / 3. Die Beizjagd / 4. Das 16. Jahrhundert / 5. Das 17. Jahrhundert / Der deutsche Jagdhund / 6. Das 18. Jahrhundert.

Im Sommer 1937 ist erschienen:

1. **Die Jagd der Vorzeit.** Von Kurt Lindner. Oktav. VIII. 435 S. Mit 128 Textabbildungen und 40 Tafeln. Geb. RM. 8.—

Digitized by Google

Angewandte Geschichte. Von Frhr. von Freytag-Loringhoven. Groß-Oktav. VII, 233 Seiten. 1920. . . . . RM. 2.—, geb. RM. 3.—

Völker und Menschen. Von Karl Hillebrand. Volksausgabe. Auswahl aus dem Gesamtwerk „Zeiten, Völker und Menschen". Nebst einem Anhang: „Briefe eines ästhetischen Ketzers." Oktav. IX, 397 Seiten. 1914. Geb. RM. 8.—

VORGESCHICHTE

Reallexikon der Vorgeschichte. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Max Ebert. Lexikon-Format. 15 Bände. Preise verschieden. Ausführlicher Sonderprospekt auf Wunsch.

Das Reallexikon wird zweifellos auf lange Zeit hinaus das grundlegende Nachschlagewerk für alle Arbeiten auf dem Gebiet der Vorgeschichte werden. Kein wissenschaftlich arbeitender Prähistoriker wird dieses Werk entbehren können.

Vorgeschichtliche Forschungen. In Verbindung mit O. Almgren, G. Karo, B. Meißner, H. Obermaier und H. Ranke herausgegeben von M. Ebert. Lexikon-Oktav.

Heft 1: Hausurnen. Von Friedrich Behn. Mit 39 Tafeln. 120 Seiten. 1924 . . . . . RM. 16.—

Heft 2: Die Vandalen in Niederschlesien. Von Kurt Tackenberg. Mit 32 Tafeln. 133 Seiten. 1925 . . . . . RM. 16.—

Heft 3: Die ältere Bronzezeit in Schlesien. Von Bolko Frhr. von Richthofen. Mit 34 Tafeln und 3 Karten. 16 Seiten. 1926 . . RM. 22.50

Heft 4: Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Von Ernst Sprockhoff. Mit 58 Tafeln. 138 Seiten. 1926 . . . RM. 36.—

Heft 5 (seither Band II, Heft 1): Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland. Von Waldemar Ginters. Mit 43 Tafeln. VI, 94 Seiten. 1928 . . . . . RM. 22.—

Heft 6 (seither Band II, Heft 2): Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Von Ernst Petersen. Mit 36 Tafeln. Quart. X, 194 Seiten. 1929 . . . . . RM. 28.—

Heft 7: Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Von Ernst Sprockhoff. Mit 45 Tafeln. Groß-Oktav. XII, 161 Seiten. 1930. RM. 28.—

Heft 8: Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens. Von Hermann Schroller. Mit 55 Tafeln. VII, 80 Seiten. 1932 . . . . . RM. 18.—

Heft 9: Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg. Von Waldtraut Bohm. Groß-Oktav. Mit 32 Tafeln und 6 Karten. VIII, 143 Seiten. 1935 . . . . . RM 18.—

Heft 10: Die ältere Bronzezeit im Ostbaltikum. Von Eduard Sturms. Mit 28 Tafeln und 6 Karten. Groß-Oktav. VII, 155 Seiten. 1936. RM. 18.—

Haus und Siedlung im Wandel der Jahrtausende

Haus und Siedlung von Adolf Helbok, Garten und Pflanzen von Heinrich Marzell. Oktav. 145 Seiten. Mit 48 Tafeln. 1937. (Deutsches Volkstum, Band 6.) Geb. RM. 5.80

Digitized by Google

Alteuropa. Kulturen — Rassen — Völker. Von Carl Schuchhardt. Mit 43 Tafeln und 186 Textabbildungen. Dritte Auflage. Groß-Oktav. XIII, 355 Seiten. 1935 . . . . . Geb. RM 7.20

Urgeschichte der Menschheit. Von Moritz Hoernes. Mit 100 Abbildungen. Sechste, neubearbeitete Auflage, besorgt von Friedrich Behn. 140 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 42) . . . . . Geb. RM. 1.62

Kultur der Urzeit. Von Moritz Hoernes. Neubearbeitet von Friedrich Behn. Bd. I: Steinzeit. (Die vormetallischen Zeiten. Die Steinzeit Europas. Gleichartige Kulturen in anderen Erdteilen.) Zweite Auflage. Mit 50 Abbildungen. 137 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 564) Geb. RM. 1.62 Bd. II: Bronzezeit. (Die ältesten Zeiten der Metallbenutzung. Kupfer- und Bronzezeit in Europa, im Orient und in Amerika.) Dritte Auflage. Mit 50 Abbildungen. 132 Seit. 1922. (Samml. Göschen Bd. 565) Geb. RM. 1.62 Bd. III: Eisenzeit. (Hallstatt- und Latène-Periode in Europa. Das erste Auftreten des Eises in den anderen Weltteilen.) Dritte Auflage. Mit 50 Abbildungen. 130 Seit. 1923. (Samml. Göschen Bd. 566) Geb. RM. 1.62

Kunst und Kultur der Vorzeit Europas. Von Herbert Kühn. Bd. I: Paläolithikum. Lexikon-Oktav. II, 529 Seiten. Mit 169 Abbildungen, 126 Tafeln und 8 Karten. 1929 . . . . . RM. 36.—, geb. RM. 37.80

Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Johannes Hoops. Vier Bände. Lexikon-Oktav. 1911—1919 . . . . . RM. 80.— geb. RM. 90.—

ALTE GESCHICHTE

Griechische Geschichte. Von Karl Julius Beloch.

I. Bd.: Die Zeit vor den Perserkriegen. Zweite Auflage. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1924 . . . . . RM. 12.—, geb. RM. 14.—
2. Abteilung. Groß-Oktav. Neudruck 1926. Mit Nachtrag. RM. 12.—, geb. RM. 14.—
Nachtrag einzeln . . . . . RM. —.75

II. Bd.: Bis auf die sophistische Bewegung und den Peloponnesischen Krieg. 1. Abteilung. Groß-Oktav. Nachdruck 1927. RM. 12.— geb. RM. 14.—
2. Abteilung. Groß-Oktav. 1916 . RM. 12.—, geb. RM. 14.—

III. Bd.: Die griechische Weltherrschaft. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1922. RM. 12.—, geb. RM. 14.—
2. Abteilung. Groß-Oktav. 1923 . RM. 16.—, geb. RM. 18.—

IV. Bd.: Die griechische Weltherrschaft. 1. Abteilung. Groß-Oktav. 1925, RM. 30.—, geb. RM. 33.—
2. Abteilung. Groß-Oktav. 1927 . RM. 38.—, geb. RM. 40.—

In Belochs Werk haben wir eine ausführliche, den neuesten Stand der Wissenschaft widerspiegelnde Darstellung der griechischen Geschichte von der Urzeit bis zum Eingreifen der Römer, die volle Beherrschung der Quellen und der neueren Literatur mit einem flüssigen Stil verbindet. Die Vorzüge des Werkes sind bekannt, vor allem die Betonung der wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Entwicklung, der universalgeschichtliche Standpunkt und der sichere Takt in der Beurteilung des Wertes der antiken Quellen und der neueren Literatur.

Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland. Von Erich Ziebarth. Quart. VIII, 148 Seiten. 1929 . . . . RM. 9.— (Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde, Band 30, Reihe A, Band 2.)

Etruskische Frühgeschichte. Von Fritz Schachermeyr. Groß-Oktav. XVII, 317 Seiten. Mit 6 Skizzenblättern. 1929 . . RM. 22.—, geb. RM. 24.—

Römische Geschichte bis zum Beginn der Punischen Kriege. Von Karl Julius Beloch. Mit 3 Karten. Groß-Oktav. XVI, 664 Seiten. 1926. RM. 31.50, geb. RM. 33.75

Digitized by Google

Römische Geschichte. Von Jul. Koch. 2 Bände.

I. Bd.: Königszeit und Republik. Fünfte Auflage. Neudruck. 142 Seiten. 1932. (Sammlung Göschen Bd. 19) . . . . . Geb. RM. 1.62

II. Bd.: Die Kaiserzeit bis zum Untergang des weströmischen Reiches. Sechste Auflage. Neudruck. 135 Seiten. 1932. (Samml. Göschen Bd. 677) . . . . . Geb. RM. 1.62

Sozial- und Kulturgeschichte des Byzantinischen Reiches. Von Karl Roth. 112 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 787) . . . Geb. RM. 1.62

Geschichte des Byzantinischen Reiches. Von K. Roth. Zweite, verbesserte Auflage. 171 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Band 190) Geb. RM. 1.62

MITTELALTER UND NEUZEIT

Deutsche Geschichte. Von Johannes Bühler. I. Band: Urzeit, Bauerntum und Aristokratie bis um 1100. VIII, 413 Seiten. 1934. Geb. RM. 7.20
II. Band: Fürsten, Ritterschaft und Bürgertum von 1100 bis um 1500. Mit 8 Tafeln. IX, 440 Seiten. 1935. . . . . Geb. RM. 7.20
III. Band: Erscheint Ende 1937.

„Bühlers Geschichte ist unentbehrlich für den, der sich ernsthaft und gründlich über Rasse und Volk unterrichten will und kein Lehrbuch, sondern eine lebendige Darstellung zu lesen wünscht." *Bollwerk.*

Von den Karolingern zu den Staufern. Die altdeutsche Kaiserzeit (900 bis 1250). Von D. Dr. Johannes Haller, o. Professor a. d. Univ. Tübingen. Mit 4 Karten. 141 Seiten. 1934. (Sammlung Göschen Bd. 1065) Geb. RM. 1.62

Von den Staufern zu den Habsburgern. Auflösung des Reichs und Emporkommen der Landesstaaten (1250—1519). Von D. Dr. Johannes Haller, o. Prof. a. d. Univ. Tübingen. Mit 6 Karten. 117 Seiten. 1935. (Sammlung Göschen Bd. 1077) . . . . . Geb. RM. 1.62

Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Begründung des neuen Deutschen Reichs (1806—1871). Von Julius Koch. 152 Seiten. 1924. (Sammlung Göschen Bd. 893) . . . . . Geb. RM. 1.62

Der Werdegang des deutschen Volkes. Historische Richtlinie für gebildete Leser. Von Otto Kaemmel. Vierte, durchgesehene und verbesserte Auflage, bearbeitet von Arnold Reimann. Oktav.
Zusammen RM. 4.—, geb. RM. 7.—

I. Bd.: Urzeit und deutsch-römische Kaiserzeit. IX, 210 Seiten. 1920.

II. Bd.: Ausgang des Mittelalters und Reformationszeit. IX, 211 Seiten. 1920.

III. Bd.: Die preußisch-österreichische Zeit. IX, 198 Seiten. 1921.

IV. Bd.: Das Zeitalter Bismarcks und Wilhelms II. 1858—1914. 286 Seit. 1923.

Deutscher Kulturatlas. Herausgegeben von Gerhard Lüdtke und Lutz Mackensen. Quer-Folio. In Lieferungen zu je 8 Karten. 1928/37. Preis pro Karte RM. 0.25. (Mindestbezug 8 Karten in einfacher Sammelmappe.) Subskriptionspreis bei Bezug des ganzen Atlasses pro Lieferung RM. 1.60
Band I: enthaltend 108 Karten sowie Zeittafeln, Literaturverzeichnis und Register . . . . . In Ganzleinenmappe RM. 25.—

Bisher erschienen u. a. folgende Karten aus Geschichte u. Kulturgeschichte: 26 Der Kimbernzug; 27 Cäsars Germanenkämpfe und der Angriffskrieg des Augustus; 28 Arminius und der germanische Freiheitskampf; 29 Völkerwanderung: Germanische Stämme; 30 Völkerwanderung: Bestattungs-

Digitized by Google

sitten; 31 Bewaffnung der merowingischen und karolingischen Zeit; 32 Das Frankenreich unter den Merowingern; 33 Karolingische Befestigungen; 34 Stämme zur Zeit der Karolinger; 35 Reichsteilungen im 9. Jahrhundert; 36 Slaven auf germanischem Boden im frühen Mittelalter; 36a Slavische Kultur; 37 Die Nordmark im frühen Mittelalter; 38 Ostkolonisation im frühen Mittelalter; 39 Ungarngefahr im Mittelalter; 44 Besiedlung zur Karolingerzeit; 45 Pfalzen und Königshöfe der Karolinger; 46 Soziale Schichtungen im Mittelalter; 89 Wahl- und Krönungsorte der deutschen Könige; 96 Der deutsche Ritterorden bis 1525; 98 Jahresanfänge im Mittelalter; 182 Bauernunruhen bis zum Großen Bauernkrieg; 185 Deutschland in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts; 199 Die Einführung des 1. Januar als Jahresanfang; 291 Die Reichsverfassung von 1871; 292 Grenzlinien zwischen westeuropäisch-deutscher und osteuropäisch-griechischer Kultur; 292a Deutsche Siedlungsgebiete in Osteuropa; 382 Die Reichsverfassung von 1919; 383 Preußische Verfassung von 1920; 383a Stadtverwaltung und Selbstverwaltung in Preußen.

Zeitrechnung der römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der Neuzeit für die Jahre 1—2000 nach Christus. Von D. Hans Lietzmann, o. Prof. a. d. Univ. Berlin. 127 Seiten. 1934. (Sammlung Göschen Bd. 1085) Geb. RM. 1.62

Der Sinn der deutschen Geschichte. Von Matthieu Schwann. Oktav. XIV. 229 Seiten. 1916 . . . . . RM. 3.—, geb. RM. 4.—

Die Germanen. Eine Einführung in die Geschichte ihrer Sprache und Kultur. Von Torsten Evert Karsten. X, 241 Seiten. 1928. (Grundriß der germanischen Philologie Bd. 9) . . . . RM. 11.70, geb. RM. 13.50

Deutschland. Einführung in die Heimatkunde. Von Friedrich Ratzel. Unter Erhaltung der Form im Inhalt ergänzt von E. v. Drygalski. Mit 16 Landschaftsbildern und 2 Karten. 6., ergänzte Auflage. Oktav. 242 Seiten. 1932 . . . . . Geb. RM. 5.40

Germanische Heldensage. Von Hermann Schneider. I. Band. Einleitung. Ursprung und Wesen der Heldensage. I. Buch. Deutsche Heldensage. X, 442 Seiten. 1928. . . . . RM. 13.50, geb. RM. 15.30
II. Band. 1. Abteilung. 2. Buch: Nordgermanische Heldensage. VII, 326 Seiten. 1933. . . . . RM. 9.—, geb. RM. 9.80
II. Band. 2. Abteilung. 3. Buch: Englische Heldensage, Festländische Heldensage in nordgermanischer und englischer Überlieferung. Verlorene Heldensage. VIII, 181 Seiten. 1934. (Grundriß der german. Philologie Bd. X) . . . . . RM. 6.50, geb. RM. 7.80

Die deutsche Heldensage. Von Hermann Schneider. 144 Seiten. 1930. (Sammlung Göschen Bd. 32) . . . . . Geb. RM. 1.62

Englische und nordgermanische Heldensage. Von Dr. Hermann Schneider, o. Professor an der Universität Tübingen. 144 Seiten. 1933. Geb. RM. 1.62

Deutschland in römischer Zeit. Von Franz Cramer. Mit 23 Abbildungen. 144 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 633) . . . . Geb. RM. 1.62

Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter. Von Carl Jacob.
I. Bd. Dritte Auflage. 124 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 279) Geb. RM. 1.62
II. Bd. Zweite, umgearbeitete Auflage. 111 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 280) . . . . . Geb. RM. 1.62

Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Jul. Dieffenbacher. 2 Bände.
I. Bd.: Öffentliches Leben. Mit 11 Abbildungen. Dritte, erweiterte Auflage. 130 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 93) Geb. RM. 1.62
II. Bd.: Privatleben. Mit 36 Abbildungen. Dritte erweiterte Auflage. 135 Seiten. 1918. (Sammlung Göschen Bd. 328) Geb. RM. 1.62

Digitized by Google

KLUGE

Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache

Elfte Auflage. Mit Unterstützung durch Prof. Wolfg. Krause, bearb. von Prof. Dr. A. Götze, Gießen.

Groß-Oktav. XV, 740 Seiten. 1934. RM. 17.—, geb. 18.—

. . . . Die Neubearbeitung hat in der Tat gehalten, was sie versprochen hat: wir haben wieder ein auf der Höhe der Forschung stehendes etymologisches Wörterbuch, das namentlich auch die Ergebnisse der weit fortgeschrittenen Mundartforschung heranzieht und damit vielfach zu Ableitungen kommt, die man in anderen Wörterbüchern nicht findet *Magazin d. Pädagogik, Dez. 1933*

DORNSEIFF

Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen.

Groß-Oktav. XX, 613 Seiten. 1934. RM. 12.—, geb. 13.20

„. . . . Man kann nur staunen über das unglaubliche Maß an sammelnder und gestaltender Arbeitskraft, die ein einzelner Gelehrter — und nicht einmal zünftiger Germanist — neben seiner Haupttätigkeit als Professor der klassischen Philologie diesem Werke gewidmet hat. Um so mehr freut man sich, daß nichts von der großen Mühe, nichts von drückender oder pedantischer Stubengelehrsamkeit sich findet, sondern eine Leichtigkeit, ja manchmal (etwa im Vorwort) eine Grazie der Darstellung, die man am wenigsten in einem Synonymenschatz erwartet hätte . .“ *Frankfurter Zeitung, 29. 7. 34*

„. . . . Hier finden wir treffende Worte über begriffsverwandte Wörter im allgemeinen und die Rolle, die die Fremdwörter dabei spielen, und wir hören zu unserer Freude, daß sich der gelehrte Verfasser durchaus zu den Sprachreinigern zählt und daß er äußert: „man kann mehr übersetzen, als man oft denkt.“ *Muttersprache, 7. 8. 1935*

WUSTMANN

Sprachdummheiten. In der 10. Auflage vollständig erneuert von Werner Schulze

Oktav. XI, 394 Seiten. 1935. Geb. RM. 2.80

„. . . . nicht schwingt es die strafende Rute des Lehrmeisters, nicht prägt es in sauberen grammatischen Paragraphen Regeln, die der Sprecher zu befolgen hätte, falls er sie behalten könnte, nein — in sehr witziger, teils amüsanter, teils grober Form weißt es auf viele, überraschend viele Dummheiten hin, die wie man beschämt feststellen muß, sich jeder zuschulden kommen läßt. Der Grundton des Buches ist ernst; es geht um Bewahrung und Schönheit, um Klarheit und Reinheit unserer deutschen Sprache. . . . .“

Burschenschaftl. Blätter, Febr. 1935

Digitized by Google

Abriß der Burgenkunde. Von Otto Piper. Dritte, verbesserte Auflage. Neudruck. Mit 32 Abbildungen. 126 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 119) Geb. RM. 1.62

Deutschland und die große Politik. Von Th. Schiemann. Anno 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914. Oktav . . . . . Jeder Band RM. 5.—, geb. RM. 6.50

Eike von Repgow, Der Sachsenspiegel (Landrecht). In unsere heutige Muttersprache übertragen und dem deutschen Volke erklärt von Dr. Hans Christoph Hirsch, Rechtsanwalt und Notar in Halle a. S. Oktav. XIII, 360 Seiten. Mit 78 Abbildungen im Text und 1 bunten Tafel. 1936. Geb. RM. 6.80

Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. Von weil. Prof. Richard Schröder, Heidelberg. 7. Auflage, fortgeführt von Prof. Eberhard Frh. von Künssberg, Heidelberg. Groß-Oktav. Um einen Literatur-Nachtrag vermehrter Abdruck der sechsten Auflage. Mit einer Abbildung im Text und einem Bildnis. IV, 1083 Seiten. 1932. . . . . Geb. RM. 33.30

Deutsche Rechtsgeschichte. Von Hans Fehr. Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage. Oktav. 416 Seiten. 1925. (Lehrbücher und Grundrisse der Rechtswissenschaft Bd. X) . . . . . RM. 11.70, geb. RM. 13.—

Geschichte der deutschen Seeschiffahrt. Von Walther Vogel. Gekrönte Preisschrift. I. Bd.: Von der Urzeit bis zum Ende des XV. Jahrhunderts. Mit 4 Tafeln und einer Karte. Oktav. XVII, 560 Seiten. 1915. RM. 12.—

Die Geschichte der agrarischen Bewegung in Deutschland. Von Johannes Croner. Oktav. 296 Seiten. 1909. . . . . RM. 5.—

Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg A uswärtige Akten.
Frühere Bände. Preise auf Anfrage.
Fünfter Band. Erster Teil: Schweden. Herausgegeben von Max Hein. 594 Seiten. 1929 . . . . . RM. 42.—
Zweiter Teil. S. 595—1092. 1930 . . . . . RM. 35.—

Die preußische Handelspolitik vor dem Zollverein und der Wiederaufbau vor hundert Jahren. Mit Unterstützung der preußischen Archivverwaltung. Von Carl Brinkmann. Oktav. VII, 242 Seiten. 1922. . . . . RM. 4.50

Preußische Rechtsgeschichte. Übersicht über die Rechtsentwicklung der preußischen Monarchie und ihrer Landesteile. Ein Lehrbuch für Studierende. Von Friedrich Giese. Groß-Oktav. 270 Seiten. 1920. RM. 5.—, geb. RM. 6.50

Aus Bayerns schwersten Tagen. Erinnerungen und Betrachtungen aus der Revolutionszeit. Von Ernst Müller-Meiningen. Oktav. 338 Seiten. 1922. RM. 1.50, geb. RM. 3.—

Badische Geschichte. Von A. Krieger. 137 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 230) . . . . . Geb. RM. 1.62

Geschichte Frankens. Von Christ. Meyer. Neudruck. 153 Seiten. 1922. (Sammlung Göschen Bd. 434) . . . . . Geb. RM. 1.62

Mecklenburgische Geschichte. Von Otto Vitense. 143 Seiten. 1912. (Sammlung Göschen Bd. 610) . . . . . Geb. RM. 1.62

Geschichte von Ost- und Westpreußen. Von Emil Knaake. 116 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 867) . . . . . Geb. RM. 1.62

Thüringische Geschichte. Von Ernst Devrient. 136 Seiten. 1921. (Sammlung Göschen Bd. 352) . . . . . Geb. RM. 1.62

Zehn Jahre deutscher Kämpfe. Schriften zur Tagespolitik. Von Heinrich von Treitschke. Auswahl. Oktav. 406 Seiten. 1913 . . . . . Geb. RM. 3.—

Digitized by Google

Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919. Mit Einleitung und Kommentar. Von Adolf Arndt†. Herausgegeben von E. M. Arndt und Adolf Arndt. Dritte, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. Taschenformat. 446 Seiten. 1927. (Guttentagsche Sammlung Deutscher Reichsgesetze Bd. 137) . . . . . Geb. RM. 7.20

Neuerungen zur Reichsverfassung. Textausgabe mit Einleitung und Sachregister zusammengestellt von Dr. Erich Paterna, Landgerichtsrat. (Zugleich Nachtrag zu den Ausgaben der Reichsverfassung in der Guttentagschen Sammlung Deutscher Reichsgesetze.) Abgeschlossen am 31. Juli 1933. Taschenformat. II u. 78 Seiten. 1933. . . . . RM. 1.80

Die vorliegende Ausgabe gibt alle unter der Regierung Hitlers bisher erlassenen wichtigeren Reichsgesetze und Verordnungen staatsrechtlichen Inhalts im Wortlaut wieder. Die Anordnung erfolgt systematisch in den Gruppen I: Vertretung des Reichspräsidenten, II: Befugnisse der Reichsregierung, III: Bildung neuer Reichsministerien, IV: Gleichschaltung zwischen Reich und Ländern (Reichsstatthalter), V: Hoheitszeichen, VI: Schutz des deutschen Volkes, VII: Einzelgebiete.

Kaiser, Reichspräsident und USA-Präsident. Von H. G. von Ribbeck. Oktav. VI, 135 Seiten. 1930 . . . . . RM. 7.—

Unitarismus und Föderalismus im deutschen Verfassungsleben. Von Hans Venator. Groß-Oktav. 96 Seiten. 1921 . . . . . RM. 2.50

Kommentar zur Verfassung des Freistaats Preußen. Von Fritz Stier-Somlo. Groß-Oktav. 319 Seiten. 1921 . . . . . Geb. RM. 3.—

Die Verfassung des Freistaats Preußen vom 30. November 1920. Mit Einleitung, vollständigem Kommentar, Landeswahlgesetz und Sachregister. Von Adolf Arndt. 158 Seiten. 1921. (Guttentagsche Sammlung preußischer Gesetze Bd. I) . . . . . Geb. RM. 1.80

Das Grenzlanddeutschtum. Mit besonderer Berücksichtigung seines Wirtschafts- und Soziallebens. Von Carl C. Thalheim. Mit 8 Textkarten. 148 Seiten. 1931. (Sammlung Göschen Bd. 1026) . . Geb. RM. 1.62

Die pommerschen Konservativen. Männer und Ideen 1810—1860. Von Hermann Witte. Oktav. Mit einem Bildnis Adolf von Thaddens. XII, 126 Seiten. 1936. (Gestalten und Geschlechter, Bd. 2.) Geb. RM. 4.80

Ostpreußen — deutsch in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Axel Schmidt. Groß-Oktav. IV, 79 Seiten. 1932. . . . Kart. RM. 2.—

Die livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus. Von Alexander von Tobien. Posthume Ausgabe.
Erster Band. Quart. XV, 523 Seiten. 1925 . . . . . Geb. RM. 20.—
Zweiter Band. Quart. XVIII, 412 Seiten. 1930. RM. 26.—, geb. RM. 28.—

Die Briefe Barthold Georg Niebuhrs. Herausgegeben von Dietrich Gerhard und William Norvin. Bd. I: 1776—1809. Oktav CXXXIV, 542 Seiten. Mit 8 Bildtafeln. 1926 . . . . . RM. 18.—, in Leinen RM. 20.—
Bd. II: 1809—1816. XII, 691 Seiten. 1929. RM. 30.—, in Leinen RM. 32.50

Kaiser Wilhelms I. Briefe an Politiker und Staatsmänner.
Bd. I: 1830—1853. Bearbeitet von Johannes Schultze. Oktav. XXIV. 249 Seiten. 1930 . . . . . RM. 13.50, geb. RM. 15.—
Bd. II: 1854—1869. Oktav. XXVI, 254 Seiten. 1931.
RM. 12.—, geb. RM. 13.—

Carl Schurz. Ein deutscher Kämpfer. Von Dr. Otto Dannehl. VIII, 404 Seiten. Mit 3 Tafeln. 1929 . . . . . RM. 8.50, geb. RM. 10.—

Auf Grund ganz neuen unbekannten Materials — zahlreicher Leitartikel und eines Teils des verlorenen Tagebuches — schildert der Verfasser Carl Schurz als Vertreter der Burschenschaft Frankonia, als Führer der deutschen Studenten-

Digitized by Google

schaft, als Politiker und Redakteur der „Bonner Zeitung" in den Jahren 1848 bis 1852 und als Militär in der Reichsverfassungskampagne 1849. Außerdem enthält der über 400 Seiten umfassende Band wertvolle Ergänzungen zu den „Lebenserinnerungen". Den Schluß bildet ein Überblick über Schurz' Laufbahn in Amerika.

Lebenserinnerungen von Carl Schurz. Bd. I: Bis zum Jahre 1852. Mit einem Bildnis: Schurz und Kinkel. II. Band: Von 1852—1870. Mit einem Bildnis von Schurz (im Alter) und einem Namenregister für beide Bände III. Band: Briefe und Lebensabriß.
Geheftet je RM. 10.—, in Ganzleinen je RM. 12.—

Hitlers Kampf und Platons Staat. Eine Studie über den ideologischen Aufbau der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung. Von Joachim Bannes. Groß-Oktav. 21 Seiten. 1933. (Studien zur Geistesgeschichte und Kultur. Im Auftrage der Comenius-Gesellschaft herausgegeben von Artur Buchenau, Heft 2) . . . . . RM. —.60

Österreichische Geschichte. Von Franz von Krones, neubearbeitet von Karl Uhlirz und Mathilde Uhlirz.
I. Bd.: Von den Anfängen geschichtlichen Lebens bis zum Tode König Albrechts II. (1439). Mit Stammtafeln. Dritte Auflage. 152 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 104) . . . . . Geb. RM. 1.62
II. Bd.: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Tode des Kaisers Matthias (1439—1619). Mit 3 Stammtafeln. Dritte Auflage. 131 Seiten. 1915. (Sammlung Göschen Bd. 105) . . . . . Geb. RM. 1.62
III. Bd.: Vom Tode des Kaisers Matthias bis zum Ende des Spanischen Erbfolgekriegs (1619—1714). Zweite Auflage. 150 Seiten. 1915. (Sammlung Göschen Bd. 765). . . . . Geb. RM. 1.62
IV. Bd.: Vom Ende des Spanischen Erbfolgekrieges bis zum Abschluß des Wiener Kongresses (1714—1815). Zweite Auflage. 132 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 766) . . . . . Geb. RM. 1.62

Das Habsburger Reich von den Anfängen bis 1919. Von Prof. Dr. Gustav Roloff. 1936. (Sammlung Göschen Bd. 1102) . . . . Geb. RM. 1.62

Bosnien und die Herzegowina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns. Von Ferdinand Schmid. Mit einer Karte. Lexikon-Oktav. VIII, 832 Seiten. 1914 . . . . . RM. 28.—

Englische Geschichte. Von Dr. Hugo Preller in Jena. Mit 6 Karten. 151 Seiten. 1934. (Sammlung Göschen Bd. 375) . . . . Geb. RM. 1.62

Englands Weltpolitik als Gleichgewichtspolitik (ca. 1815 bis heute). Von Dr. Hugo Preller in Jena. Mit 5 Karten. 155 Seiten. 1935. (Sammlung Göschen Bd. 1088) . . . . . Geb. RM. 1.62

Französische Geschichte. Von Dr. Gustav Roloff, Prof. a. d. Universität Gießen. Mit 9 Karten. 174 Seiten. 1934. (Sammlung Göschen Bd. 85) Geb. RM. 1.62

Frankreichs Wiederaufstieg zur Weltmacht und zum Empire. Von Dr. Gustav Roloff, ord. Prof. a. d. Univ. Gießen. Mit 10 Kartenskizzen. 130 Seiten. 1935. (Sammlung Göschen Bd. 1090) . . . . . Geb. RM. 1.62

Geschichte der Schweiz. Von Anton Largiadèr. 132 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen Bd. 188) . . . . . Geb. RM. 1.62

Gustaf Adolf. Von Gustav Droysen. Zwei Bände. Groß-Oktav. I. Bd. XII, 369 Seiten. 1869. II. Bd. VI, 666 Seiten. 1870 . . . RM. 16.—

Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom japanischen bis zum Weltkrieg. Von Otto Hoetzsch. Mit 2 Karten. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Oktav. XX, 439 Seiten. 1917 . Geb. RM. 10.50

Russische Geschichte. Von W. Reeb. Dritte, umgearbeitete Auflage. 143 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 4) . . . . Geb. RM. 1.62

Digitized by Google

Geistige Arbeit

Zeitung aus der wissenschaftlichen Welt

Den Wissenschaftler unterrichtet die „Geistige Arbeit" über die Arbeitsergebnisse und Forschungsprobleme der Nachbardisziplinen,

dem Laien schafft sie einen Zugang zu den Fragen wissenschaftlicher Forschung, dient ihm zur Orientierung auf allen Wissensgebieten und bietet ihm geistige Anregung.

Die „Geistige Welt" will also nicht eine „Fachzeitschrift" sein, sondern einen Querschnitt geben durch das wissenschaftliche und geistige Leben. Zu diesem Zweck bringt die Zeitschrift u. a. regelmäßige Berichte über Leistungen, Fortschritte und Probleme einzelner Gebiete der Wissenschaft, über die historische Entwicklung, den Stand und die Organisation in- und ausländischer Forschung, sie bringt biographische und historische Rückblicke und gibt eine Übersicht über die wichtigsten Neuerscheinungen durch zusammenhängende Besprechungen.

Die „Geistige Arbeit" erscheint zweimal monatlich und kostet jährlich RM. 6,—, vierteljährlich RM. 1.50, monatlich RM. —.50

Lesen Sie unsere Zeitschrift und helfen Sie diese ausbauen! Probehefte kostenlos!

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35

Digitized by Google

Volk in Fesseln. Der Leidensweg Rußlands. Von Professor Ingenieur G. Moth. Oktav. VIII, 185 Seiten. 1934 . . . . . RM. 3.80

Der Verfasser, der einem Angebot der Sowjetregierung folgend, im Herbst 1929 nach Rußland ging, gibt hier eine Schilderung seiner Eindrücke und Beobachtungen wieder während eines dreijährigen Aufenthaltes, der ihn mit allen Schichten der Bevölkerung zusammenbrachte und ihn die inoffizielle Seite der neuen Welt kennenlernen ließ. Die geübte scharfe Kritik gründet sich auf eigene Anschauungen und Erlebnisse. Das angebliche „Vaterland des werktätigen Volkes" entpuppt sich hier wahrhaft als Stiefvaterland der Werktätigen, der Bolschewismus als eine Herrschaft, die unweigerlich zur Vernichtung aller ideellen Güter der Menschheit und zum Untergang der Welt führen muß. Eine Warnung und eine Aufklärung für alle, die noch immer nicht erkannt haben, an welchem Abgrund wir uns befanden — welche Gefahren uns heute noch drohen, wenn wir nicht wachsam sind.

Heinrich von Staden, Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchives in Hannover, herausgegeben von Fritz Epstein. Quart. 64*, 309 Seiten. Mit 3 Tafeln. 1930. (Friederichsen, de Gruyter & Co.) . . . . . RM. 25.—
(Abh. aus dem Gebiet der Auslandskunde Band 34, Reihe A Band 5.)

Polnische Geschichte. Von Clemens Brandenburger und Manfred Laubert. Zweite, umgestaltete Auflage. 167 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen Band 338) . . . . . Geb. RM. 1.62

Irans Aufstieg zum Nationalstaat im fünfzehnten Jahrhundert. Von Walther Hinz. Quart. Mit 8 Tafeln und 4 Karten. 175 Seiten. 1936. Geb. RM 8.60

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Friedrich Luckwaldt.
I. Bd.: Die Werdezeit. 1607—1848. Groß-Oktav. X, 351 Seiten. 1920.
II. Bd.: Der Kampf um Einheit und Weltgeltung 1848—1920. Groß-Oktav VIII, 336 Seiten. 1920. . . . . RM. 16.—, geb. RM. 18.—

Der Aufstieg der Vereinigten Staaten zur Weltmacht. Eine Geschichte ihrer Außenpolitik. Von Dr. Friedrich Luckwaldt, o. Prof. a. d. Techn. Hochschule Danzig. Mit 3 Karten. 171 Seiten. 1935. (Sammlung Göschen Bd. 1051) . . . . . Geb. RM. 1.62

Italienische Geschichte. Von Walter Schneefuß. 128 Seiten. 1927. (Sammlung Göschen Bd. 949) . . . . . Geb. RM. 1.62

Geschichte Spaniens zur Zeit der Französischen Revolution. Mit einer Einleitung über die innere Entwicklung Spaniens im 18. Jahrhundert. Von H. Baumgarten. Oktav. 586 Seiten. 1861 . . . . . RM. 8.—

Portugiesische Geschichte. Von Gustav Diercks. Zweite, verbesserte Auflage. 160 Seiten. 1926. (Sammlung Göschen Bd. 622) . Geb. RM. 1.62

Kolonialgeschichte. Von Dietrich Schäfer. Vierte Auflage. 2 Bände. 111 Seiten, 1921, und 148 Seiten, 1921. (Sammlung Göschen Bd. 156, 843) . . . . . Geb. je RM. 1.62

Die Revolution von Saint Domingue. Von Erwin Rüsch. Oktav. X, 209 Seiten. Mit 2 Tafeln und 1 Karte. 1930. (Friedrichsen, de Gruyter & Co.) RM. 14.—

Geschichte des chinesischen Reiches. Eine Darstellung seiner Entstehung, seines Wesens und seiner Entwicklung bis zur neuesten Zeit. Von O. Franke. Drei Bände.
I. Bd.: Das Altertum und das Werden des konfuzianischen Staates. Groß-Oktav. XXVI, 431 Seiten. 1930 . RM. 28.—, geb. RM. 30.—
II. Bd.: Der konfuzianische Staat. I. Der Aufstieg zur Weltmacht. Groß-Oktav. VII, 610 Seiten. Mit 1 Karte. 1936. RM. 36.—, geb. RM. 38.—
III. Bd.: Anmerkungen, Ergänzungen und Berichtigungen zu Band I u. II, Sach- und Namenverzeichnis. VII. 576 Seiten. 1937. RM. 42.—, geb. RM. 44.—

Digitized by Google

Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften

Herausgegeben im Auftrage der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften und unter Mitarbeit zahlreicher Sachverständiger von HERMANN FRANKE, Generalmajor a. D.

4 Bände. Lexikon-Oktav.

Bisher sind erschienen:

1. Band: **Wehrpolitik und Kriegführung.** Mit einem Geleitwort von Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg
Mit 81 farbigen und schwarzen Tafeln und 147 Skizzen im Text. XIII, 749 Seiten. 1936

2. Band: **Das Heer.** Mit einem Geleitwort von Generaloberst Freiher von Fritsch. XII, 804 Seit. 1937.

Subskriptionspreis bei Bezug aller vier Bände gebunden je RM 32.—, bei Einzelbezug gebunden RM 36.—

In Vorbereitung befinden sich:

Band 3: **Kriegsmarine und Luftwaffe.**
Band 4: **Wehrwirtschaft und Wehrtechnik.**

„... Insgesamt kann man von diesem ausgezeichneten, mit ungewöhnlichem Fleiß und Verständnis aufgebauten Nachschlagewerk, das alle Fragen der Wehrpolitik und Kriegführung beantwortet, nur wünschen, daß es die allerweiteste Verbreitung finden möge. Dankenswerterweise hat der Verlag eine ratenweise Bezahlung zugebilligt, so daß auch der junge Offizier und jeder kriegswissenschaftlich interessierte Leser sich das Werk beschaffen kann. Es ist dabei zu bemerken, daß der Band bei der Fülle des Inhalts, insbesondere in Ansehung der vielen kostspieligen Skizzen, als preiswert zu bezeichnen ist, da das Werk die Beschaffung vieler Bücher erübrigt."
General d. Inf. Wetzell im Militär-Wochenblatt Nr. 37, 1936.

Das Werk wird durch Ergänzungshefte vor dem Veralten geschützt.

Wir liefern Ihnen einen achtseitigen Prospekt, der das vollständige Mitarbeiterverzeichnis und Probeseiten enthält, kostenlos.

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35

Digitized by Google

Alt-Japan. Werdegang bis zur Großmachtschwelle. Von Prof. Dr. K. Haushofer. Mit 8 Textkarten. 1938. (Sammlung Göschen Bd. 1120) Geb. RM. 1.62

Japans Reichserneuerung. Strukturwandlungen von der Meiji-Ära bis heute. Von Prof. Dr. K. Haushofer. Mit 6 Textkarten. 159 Seiten. 1930. (Sammlung Göschen Bd. 1025) . . . . . Geb. RM. 1.62

Japans Werdegang als Weltmacht und Empire. Von Prof. Dr. K. Haushofer, Generalmajor a. D., München. Mit 8 Karten. Oktav. 151 Seiten. 1933. (Sammlung Göschen Bd. 1068) . . . . . Geb. RM. 1.62

RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

Neutestamentliche Zeitgeschichte. Von D. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität Jena.

I. Bd.: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Mit 3 Karten. Zweite, verbesserte Auflage. Durchgesehener Neudruck. 179 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 325) . . . . . Geb. RM. 1.62

II. Bd.: Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Mit einer Planskizze. Zweite, verbesserte Auflage. Durchgesehener Neudruck. 151 Seiten. 1920. (Sammlung Göschen Bd. 326) Geb. RM. 1.62

Kirchengeschichte. Von Karl Aner.

I. Bd.: Altertum. 148 Seiten. 1928. (Sammlung Göschen Bd. 985) Geb. RM. 1.62

II. Bd.: Mittelalter. 145 Seiten. 1928. (Sammlung Göschen Bd. 986) Geb. RM. 1.62

III. Bd.: Reformation und Gegenreformation. 144 Seiten. 1929. (Sammlung Göschen Bd. 987) . . . . . Geb. RM. 1.62

IV. Bd.: Neuzeit, erste Hälfte (bis ca. 1830). 180 Seiten. 1931. (Sammlung Göschen Bd. 988) . . . . . Geb. RM. 1.62

Altgermanische Religionsgeschichte von Jan de Vries. Band II: Religion der Nordgermanen. Oktav. XV, 460 Seiten mit neun Tafeln sowie acht Karten. 1937. . . . . RM. 12.—, geb. RM. 13.— (Grundriß der germanischen Philologie. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter begründet von Hermann Paul.)

Quellenbuch zur germanischen Religionsgeschichte. Für Übungen und Vorlesungen. Von Franz Rolf Schröder. Oktav. VIII, 182 Seiten. 1932. (Trübners Philologische Bibliothek Bd. 14) . . . Kart. RM. 5.—

Geschichte der Alten Kirche. Von Hans Lietzmann. Oktav. 1. Die Anfänge. 2. Auflage. VII, 323 Seiten. 1937. . . . . Geb. RM. 4.80
2. Ecclesia catholica. VIII, 339 Seiten. 1936. . . . . Geb. RM. 4.80
3. Die Reichskirche. In Vorbereitung.
Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

„. . . Diese Möglichkeit, den sonst nur auf Fachkreise beschränkten Gegenstand in solcher Ausführlichkeit und Genauigkeit einem größeren Kreise zugänglich zu machen, verdankt das Buch vor allem seinem ausgezeichneten Stil: das Lesen wird einem zum Genuß, und es ist schwer, aufzuhören, wenn man einmal angefangen hat. . . Hier haben wir endlich wieder einmal eine Darstellung, die nicht bloß inhaltlich, sondern auch formell anziehend ist. . ." *Evangel. Gemeindeblatt, Wiesbaden.*

Geschichte der katholischen Kirche von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Vatikanischen Konzil. Von Carl Mirbt. 159 Seiten. 1913. (Sammlung Göschen Bd. 700) . . . . . Geb. RM. 1.62

Germania sacra. Historisch-statistische Darstellung der deutschen Bistümer, Domkapital, Kollegiat- und Pfarrkirchen, Klöster und sonstigen kirch-

Digitized by Google

lichen Institute. Herausgegeben vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte.
I. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg.
I. Band: Das Bistum Brandenburg. Erster Teil. Bearbeitet von Gustav Abb und Gottfried Wentz. Groß-Oktav. XVI, 417 Seiten. 1929. RM. 40.—
II. Band: Das Bistum Havelberg. Bearbeitet von Gottfried Wentz. Groß-Oktav. XII, 464 Seiten. 1933 . . . . . RM. 30.—

POLITIK, VÖLKERRECHT UND INTERNATIONALES RECHT

Die deutschen Weißbücher zur auswärtigen Politik 1870—1914. Geschichte und Bibliographie. Von Johann Saß. IX, 224 Seiten, 1928. RM. 10.—

Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika im Zeitalter Bismarcks. Von Dr. Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode, Privatdozent für neuere Geschichte an der Universität München. Groß-Oktav. XI, 368 Seiten. 1933 . . . . . RM. 9.—

Bismarck und die Friedensunterhändler 1871. Die deutsch-französischen Friedensverhandlungen zu Brüssel und Frankfurt März-Dezember 1871. Bearbeitet von Dr. phil. Hans Goldschmidt. Oktav. XVI, 286 Seiten. 1929 . . . . . RM. 12.—, geb. RM. 13.50

Graf Benckendorffs diplomatischer Schriftwechsel. Herausgegeben von Benno von Siebert. Neue, stark vermehrte Auflage der Diplomatischen Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre. Oktav. 3 Bände. 1928 . . . . . RM. 30.—, geb. RM. 35.—
I. Bd.: 1907—1910. XV, 416 Seiten.
II. Bd.: 1911 und 1912. XVI, 564 Seiten.
III. Bd.: 1913 und 1914. XII, 335 Seiten.

Diplomatie und Weltkrieg. Ein politischer Führer durch die Weltkrisis 1914/1917. Von Dr. Ernst Müller-Meiningen. 2 Bände. Oktav. XIX, 1315 Seiten. 1917 . . . . . RM. 27.—

Die ersten Stundenschläge des Weltkrieges. Eine Zeittafel der wichtigsten Vorgänge bei Kriegsausbruch mit Hinweisen auf die einschlägigen Urkunden. Von B. W. v. Bülow. Oktav. VIII, 190 Seiten. 1922. RM. 3.—

Politische Geschichte des Weltkrieges. Sein Ursprung und sein Verlauf. Von Fr. Luckwaldt.
I. 1890—1906: Von Bismarck zu Eduard VII. 142 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 790) . . . . . Geb. RM. 1.62
II. 1906—1914: Deutschland und der Dreiverband. 143 Seiten. 1919. (Sammlung Göschen Bd. 791) . . . . . Geb. RM. 1.62

Die letzten Etappen zum Weltkrieg. Von Dr. Th. Schiemann, Professor an der Universität Berlin. Oktav. IV, 352 Seiten. 1915 . . . RM. 6.—
„Die Vorgeschichte des Weltkrieges ist in dem Buch Schiemanns meisterhaft zusammengelegt, so daß nicht nur der Politiker, sondern auch der Laie durch das Studium dieses Werkes zu einer rechten Würdigung des großen Krieges kommt".
Rheinisch-Westfälische Zeitung.

Der Marsch auf Paris und die Schlacht am Ourq 1914. Von Generaloberst Alexander von Kluck. 2. Auflage. Mit einem Bildnis, einer vierfarbigen Steindruckkarte und 2 Skizzen im Text. Oktav. 171 Seiten. 1926 . . . . . RM. 3.50, geb. RM. 4.80

Der Weltkrieg und der Zusammenbruch des Völkerrechts. Eine Abwehr und Anklage. Von Dr. Ernst Müller-Meiningen. 2 Bände. 1917. RM. 12.—

Leitfaden zur Kriegsschuldfrage. Von Graf Max Montgelas, Mitherausgeber der deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Oktav. IV, 208 Seiten. 1923 . . . . . RM. 3.—

Digitized by Google

Die Fälschungen des russischen Orangebuches. Der wahre Telegrammwechsel Paris—Petersburg bei Kriegsausbruch. Herausgegeben von Freiherrn J. von Romberg. Oktav. 48 Seiten. 1922 . . . . . RM. 1.—

Die politische Korrespondenz der russischen Botschaft in Paris aus der Zeit vom 24. Juli bis zum 2. August bildet den Inhalt dieser Schrift. Zahlreiche im Orangebuch enthaltene Fälschungen werden richtiggestellt, wichtige Dokumente hinzugefügt. Die Schrift räumt gründlich auf mit der Legende vom deutschen Überfall auf Frankreich.

Deutschland unter dem Dawes-Plan. Entstehung, Rechtsgrundlagen, wirtschaftliche Wirkungen der Reparationslasten. Von Professor Max Sering, Berlin. Oktav. VII, 237 Seiten. 1928 . . . . . RM. 10.—

„Eine eingehende Darstellung der gesamten Reparationsfrage bringt der bekannte Agrar- und Wirtschaftspolitiker. Er schildert unter weitgehendster Heranziehung der ausländischen Literatur in bisher nirgends erreichter Gründlichkeit und Klarheit Entstehung, Rechtsgrundlagen und wirtschaftliche Wirkungen der Reparationslasten." *Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung.*

Die agrarischen Umwälzungen im außerrussischen Osteuropa. Ein Sammelwerk. Herausgegeben und eingeleitet von Max Sering. Mit einem Kartogramm. Groß-Oktav. VIII, 493 Seiten. 1930 . . . . . RM. 25.— (Untersuchungen des Deutschen Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen, Abt. Berlin.)

Staatsangehörigkeit und Option im Friedensvertrag von Versailles. Von Carl Georg Bruns. Groß-Oktav. 71 Seiten. 1921 . . . . . RM. 2.—

Zum Ruhreinbruch. Tatsachen und Dokumente. 10 Abbildungen. Oktav. 116 Seiten. 1923 . . . . . RM. 1.20

Das politische Erdbild der Gegenwart. Von Otto Maull. Mit 10 Textkarten. Oktav. 159 Seiten. 1931. (Sammlung Göschen Nr. 1030) Geb. RM. 1.62

Völkerrecht. Von Dr. Theodor Niemeyer, o. Professor an der Universität Kiel. 168 Seiten. 1923. (Sammlung Göschen Bd. 865) . . Geb. RM. 1.62

Inhalt: Begriff und Wesen des Völkerrechts.— Quellen des Völkerrechts.— Geschichte des Völkerrechts.— Subjekte und Objekte im Völkerrecht.— Der völkerrechtliche Verkehr.— Der Krieg.

Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht. Herausgegeben in Gemeinschaft mit Prof. Carl Schmitt und Prof. Heinrich Triepel, wissenschaftlichen Beratern des Institut, Prof. Friedrich Glum, wissenschaftlichem Mitglied des Instituts, A. Graf v. Mandelsloh, Abteilungsleiter im Institut, B. Schenk Graf v. Staufenberg, wissenschaftlichem Mitglied des Institut, von Viktor Bruns, Professor an der Universität Berlin, Leiter des Instituts, und Ernst Schmitz, stellv. Direktor und Leiter der völkerrechtl. Abteilung des Instituts. Lexikon-Oktav.

Band I.	1929	RM. 97.—
Band II.	1931	RM. 105.—
Band III.	1932	RM. 95.—
Band IV.	1934	RM. 25.—
Band V.	1935	RM. 25.—
Band VI.	1936	RM. 25.—

Die Bände sind einzeln lieferbar.

Die Rechtsentwicklung der Jahre 1933 bis 1935/36. Herausgegeben von Geh. Reg.-Rat Ministerialdirektor Dr. Erich Volkmar, Dr. jur. Alexander Elster u. Amts- u. Landgerichtsrat Dr. jur. Günther Küchenhoff. Gesamtumfang 944 Seiten. (Zugleich Handwörterbuch d. Rechtswissenschaft VIII.) Gesamtpreis RM. 44.—, in Halbleder geb. RM. 48.—

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO. IN BERLIN W 35 UND LEIPZIG

IX. 1937. Buchdruckerei Otto Regel G. m. b. H., Leipzig

Digitized by Google

Deutsche Geschichte

Von Johannes Bühler

1. Band: Urzeit, Bauerntum und Aristokratie bis um 1100. VII, 413 Seiten. Mit 16 Tafeln und 4 Karten. 1934 . . . . . Geb. RM. 7.20

2. Band: Fürsten, Ritterschaft und Bürgertum von 1100 bis 1500. IX, 440 Seiten. Mit 8 Tafeln. 1935 . . . . . Geb. RM. 7.20

3. Band: Erscheint Ende 1937

Der Verfasser sagt von seinem Werk: Das Bestreben, das Leben der Vergangenheit dem Leben der Gegenwart und Zukunft dienstbar zu machen, ist für die ganze Anlage dieses Werkes maßgebend. Fast Vergessenes oder erst neuerdings dem Bewußtsein des Volkes Erschlossenes war ausführlicher darzulegen als das, womit die Mehrzahl der Leser bereits vertraut ist. Ich suchte ferner diesen Zweck nicht in lehrhafter Weise, sondern durch eine möglichst lebensnahe Darstellung zu erreichen. Denn auch heute noch bin ich davon überzeugt, daß einzig die künstlerisch geschaute Vergangenheit einem Volke zum Heil wird.

„Die beste deutsche Geschichte unserer Zeit schrieb Johannes Bühler . . . Schon der erste Band . . ließ vermuten, daß uns hier — wahrscheinlich für lange hinaus, — „die" Deutsche Geschichte vorliegt. Der neueste zweite Band bestätigt diese Erwartung. Keine gediegenere Darstellung läßt sich denken. Der ruhige Vortrag baut in großen Synthesen, ohne lückenhaft zu werden. Der innerlich deutsche Standpunkt, die Blickrichtung aus deutschem Geist zu deutscher Deutung führend, verbindet sich mit strenger Objektivität, die der ganzen Fülle jener problematischen Zeitepoche sich unbefangen öffnet. Die gute Sprache ist besonders zu rühmen . . ." *Nürnberger Zeitung vom 4. 1. 1936*

Verlag Walter de Gruyter & Co.
Berlin W 35

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google